

nahm wahrscheinlich Aufgaben des im Mai 1982 aufgelösten 1. Maschinenbauindustrie-Ministeriums]

- Chinesische Hauptgesellschaft für Buntmetallindustrie (Zhongguo youse jinshu gongye zong gongsi) [aus dem Zentralen Hauptverwaltungsamt für Buntmetallindustrie hervorgegangen]

5 Erweiterung der NVK-Komitees

Auf der konstituierenden Tagung des VIII. NVK wurden die Komitees des NVK um ein weiteres erweitert, nämlich um das Umweltschutzkomitee. Bei den NVK-Komitees handelt es sich um Fachausschüsse, die vor allem dem Ständigen Ausschuß des Volkskongresses zuarbeiten und weniger dem eigentlichen Parlament, das nur einmal im Jahr zusammentritt. Mit dem neuen Umweltschutzkomitee verfügt der NVK nun über folgende acht Fachausschüsse:

- 1) Gesetzeskomitee (falü weiyuanhui)
- 2) Finanz- und Wirtschaftskomitee (caijing weiyuanhui)
- 3) Nationalitätenkomitee (minzu weiyuanhui)
- 4) Komitee für innere Angelegenheiten und Rechtswesen (neiwu sifa weiyuanhui)
- 5) Komitee für Erziehung, Wissenschaft, Kultur und Gesundheit (jiaoyu kexue wenhua weisheng weiyuanhui)
- 6) Komitee für auswärtige Angelegenheiten (waishi weiyuanhui)
- 7) Komitee für Auslandschinesen (huaqiao weiyuanhui)
- 8) Umweltschutzkomitee (huanjing baohu weiyuanhui)

Einen Überblick über die zentralen staatlichen Führungsorgane der Volksrepublik China gibt ein Schaubild, das im Rahmen dieses Artikels abgedruckt ist. Der Autor dankt seinem Kollegen Gunter Hartmann für die Umsetzung des Schaubilds mit Hilfe eines Graphikprogramms.

Oskar Weggel

Wo steht China heute?

Die Rückkehr der Tradition und die Zukunft des Reformwerks: Werkzeuge der Macht

Teil VIII, Nr. 3: Erziehung und Lernen

Gliederung:

4.4 Erziehung und Lernen

- 4.4.1 **Im alten China**
- 4.4.1.1 Am Anfang war die "Liebe zum Lernen"
- 4.4.1.2 Ein historischer Seitenblick: Die Schultradition von Qufu
- 4.4.1.3 Lehren und Lernen: Erkenntnisse aus der konfuzianischen Praxis
- 4.4.1.3.1 Adressaten: chinesische und traditionell-europäische Praxis
- 4.4.1.3.2 Inhalte des Wissens
- 4.4.1.3.3 Eigenarten des "Wissens"
- 4.4.1.3.4 Privatschultradition
- 4.4.1.4 Das klassische Prüfungssystem
- 4.4.2 **Im modernen China**
- 4.4.2.1 Lernbekenntnisse im China der Neuzeit
- 4.4.2.2 Antithesen zur Qufu-Tradition
- 4.4.2.2.1 Das Yan'an-Experiment
- 4.4.2.2.2 Das Erziehungswesen der Volksrepublik im maoistischen Zeitalter
- 4.4.2.3 Synthese: Die Erziehungspolitik der Reformen
- 4.4.2.3.1 Ein "mittlerer Weg"
- 4.4.2.3.2 Neun Merkmale der neuen Erziehung
- 4.4.2.3.2.1 Wiedereinführung der Eliteausbildung durch die Hintertür: Das duale Erziehungssystem
- 4.4.2.3.2.2 Staat und Schule: Zwischen Dirigismus und Autonomie, zwischen öffentlicher und privater Schule
- 4.4.2.3.2.3 Moral- und Fachausbildung, "Wissen und Handeln" unter modernen Bedingungen
- 4.4.2.3.2.3.1 "Rot oder fachmännisch"?
- 4.4.2.3.2.3.2 Theorie und Praxis
- 4.4.2.3.2.4 Fachausbildung: Moderne Anforderungen und traditionsverursachte Berührungsscheu
- 4.4.2.3.2.5 Die einzelnen Stockwerke des Erziehungssystems
- 4.4.2.3.2.6 Bildungszentralismus
- 4.4.2.3.2.7 Schulzwang - und Schulflucht
- 4.4.2.3.2.8 Das Unvereinbare vereinen: "Entenmast" und Gruppenempathie
- 4.4.2.3.2.9 Das Prüfungssystem - einst und jetzt
- 4.4.2.3.3 Lebenslanges Lernen und neue Ansätze außerhalb der Traditionsmuster

4.4

Erziehung und Lernen

4.4.1

Im alten China

4.4.1.1

Am Anfang war die "Liebe zum Lernen"

Das A und O des Konfuzianismus ist der Glaube an die Erziehbarkeit - und letztendlich auch Perfektionierbarkeit - des Menschen.

Beginnt die Bibel mit dem Satz "Am Anfang war das Wort", so hebt das Lunyu, die wohl persönlichste Dokumentation des Konfuzius, mit einer Sentenz an, die fast so klingt wie "Am Anfang war das Lernen" - wörtlich: "Zu lernen und das Erlernte immer wieder zu üben - ist das nicht wahre Freude!" (xue er shi xi zhi, bu yi yue hu) [219].³¹²

Unzählige Schüler haben diesen Satz im Laufe der Jahrhunderte auswendig gelernt - und zumeist auch beherzigt. Selbst bei Mao Zedong taucht er als Zitat mehrere Male auf, wenn auch meist ironisch kommentiert. Bezeichnenderweise sind die beiden Schlüsselbegriffe dieses Zitats, nämlich xue und xi, zum modernen Begriff xuexi [220] zusammengewachsen und heißen als solche "Lernen".

Die "Liebe zum Lernen" (hao xue) [221] zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Lunyu.³¹³ Sie wird als ein Verlangen definiert, "Tag für Tag zu erkennen, was einem noch an Wissen (zhi) [222] fehlt, und Monat für

Monat festzustellen, was man bereits 'beherrscht' (neng) [223].³¹⁴ Ähnlich wie der Handwerker in seinem Gewerbe rastlos tätig zu sein hat, obliegt es dem Junzi, ständig zu lernen, damit er auf dem rechten Weg (dao) verbleibt.³¹⁵

Die gesellschaftliche Hierarchie soll sich nicht nach der Geburt, sondern nach dem Grad des Wissens und der Lernleistung bestimmen: "Jene, die Wissen schon von Geburt an erworben haben, stehen am höchsten. Wer sich Wissen durch Lernen angeeignet hat, steht eine Stufe niedriger. Wer erst zu lernen beginnt, wenn er in Not gerät, steht noch weiter unten. Jene gar, die sich auch von der Not nicht zum Lernen bewegen lassen, stehen am niedrigsten im Volk."³¹⁶

An anderer Stelle zählt der Meister die "Sechs Worte und ihre sechs Deformationen" (liu yan liu bi) [224] auf:³¹⁷ "Wer Ren liebt, nicht aber das Lernen, bleibt dumm (yu) [225]; wer das Wissen (zhi) [226] liebt, nicht aber das Lernen, wird rücksichtslos (dang) [227]; wer das Vertrauen liebt, aber nicht das Lernen, wird diebisch (zei) [228]; wer die Aufrichtigkeit liebt, aber nicht das Lernen, wird grob (jiao) [229]; wer die Tapferkeit liebt, aber nicht das Lernen, der wird chaotisch (luan) [230], und wer die Willenstärke ("Stahl") liebt, nicht aber das Lernen, der wird gewalttätig (kuang) [231].

Ungemein bezeichnend ist die Wortwahl. Taucht doch der Begriff "hao xue" gleich sechsmal hintereinander mit pochender Regelmäßigkeit auf! So etwas prägt sich ein, zumal dann, wenn es auswendiggelernt wird! Menzius spricht manchmal auch von "boxue" [232] - d.h. von einem "breitangelegten" - also universalen - Lernen,³¹⁸ bei dessen Erwerb man sich "verausgabem" müsse (jin xin) [233].³¹⁹

Lernen ist ein Dauerprozeß, der keinen Augenblick lang innehalten darf. Der Meister empfiehlt, so zu lernen, "als ob du nie zu wahren Wissen gelangen könntest und immer befürchten müßtest, (das Erlernete vorzeitig wieder) zu verlieren."³²⁰ Wer das Lernen nicht ständig "weiterbetreibt" (wang) [234] und es schließlich "einstellt" (zhi) [235], gibt sich praktisch selber auf.³²¹ Dies ist um so schlimmer, als ja auch das Gemeinwohl Schaden nimmt, "wenn die Oberen das Li nicht beachten und die Unteren nicht lernen" (shang wu li, xia wu xue) [236].³²²

Schließlich folgt noch ein besonders zukunftssträchtiger Hinweis des Konfuzius: "Wenn man Beamte (shi) [237] ist, soll man in einem fort lernen; wenn aber einer ständig lernt, dann soll er auch Beamte werden."³²³ Menzius führte diesen Gedanken weiter, indem er fordert, daß die Ämter mit fähigen (neng) [238], weil geschulten Personen besetzt werden müßten.³²⁴ Freilich müßten sich Personen, die ein Amt bekleideten, nicht nur durch Fachwissen, sondern durch weitere erlernte Eigenschaften, nämlich die äußerste Sensibilität für die Nöte und Bedürfnisse des Volkes, auszeichnen - ähnlich wie etwa Kaiser Yu: "Wenn jemand in seinem Reich ertrank, war es ihm, als wäre er selbst ertrunken, und wenn jemand hungerte, war es ihm, als hungerte er selbst."³²⁵

Das Schlimmste, wozu sich ein Herrscher versteigen kann, ist, wenn er Unwissenheit fördert. Ganz in diesem Sinne warf der Han-Poet und Staatsmann Jia Yi (201-169 v.Chr.) in seinem berühmten Essay "Die Fehler der Qin" (guo Qin lun) [239] dem Ersten Kaiser, also einem klassischen Vertreter des Legalismus, vor, daß er die "Schriften der hundert Schulen verbrennen ließ, um so das Volk unwissend zu halten".³²⁶

Allerdings sollte der Kampf gegen Unwissenheit nicht dahin verstanden werden, daß die konfuzianische Lehre eine allgemeine Volksbildung anstrebte. Nicht nachdrücklich genug kann betont werden, daß sich die konfuzianischen Lehren - einem "Fürstenspiegel" ähnlich - nur an eine Elite wandten, deren Mitglieder nicht nur als Hommes de lettre, sondern auch als Politiker angesprochen waren.

Wer sich im Geiste des Dao und des Dao-gemäßen Li vervollkommnet, ist dazu prädestiniert, alles traumhaft richtig zu machen. In diesem Sinne antwortete Konfuzius auf die Frage nach dem Wesen der Führung, daß "Regieren Berichtigen heißt" (zheng zhe zheng ye) [240];³²⁷ "Wenn man das Volk richtig anleitet, wer wagt dann eigentlich noch, an der Richtigkeit zu zweifeln!"³²⁸

Hier taucht erneut ein altbekannter Grundgedanke der chinesischen Philosophie auf, nämlich die Befolgung des Dao, d.h. des "richtigen Wegs": Wer sich selbst auf den Dao "einjustiert",

kann eigentlich kaum noch etwas falsch machen, da bei ihm Sittlichkeit und Sachkenntnis im rechten Lot stehen und sein Handeln infolgedessen den freien Gehorsam des Volkes nach sich zieht: Er zwingt die Menschen gleichsam in seinen Bann.³²⁹

4.4.1.2

Ein historischer Seitenblick: Die Schultradition von Qufu

Als Politiker mag Konfuzius zwar versagt haben, als Erzieher dagegen wurde er zu einem der großen Lehrer der Menschheit, dessen Vermächtnis bis in die Gegenwart hinein fortlebt: Man denke an die Renaissance des Konfuzianismus auf Taiwan oder in Singapur, die inzwischen auch das chinesische Festland, und damit ein Viertel der Menschheit, zu erfassen beginnt.

Als Lehrer wirkte Konfuzius in seiner Geburtsstadt Qufu (in der heutigen Provinz Shandong) vom 24. bis zum 73. Lebensjahr, also beinahe fünfzig Jahre lang, und zwar an einer von ihm selbst gegründeten Privatschule. Noch zur Zeit der Westlichen Zhou-Dynastie (11. Jh. bis 771 v.Chr.) hatten die einzelnen Fürstentümer Clan- und Adelsschulen unterhalten, in denen jene aristokratischen Traditionen vermittelt wurden, die in der Privatschule des Konfuzius unter der Bezeichnung der "Sechs kleinen Künste" formell zwar weitergepflegt, aber immer mehr zu Nebenfächern herabgestuft wurden, nämlich Ritualwesen, Musik, Pfeilschießen, Wagenlenken, Schreiben und Rechnen.

Die Clan-Schulen waren in den Wirren des Übergangs von der Westlichen zur Östlichen Zhou-Dynastie (771 v.Chr. ff.) immer mehr durch Privatschulen (sili daxue) [241] verdrängt worden. Als einer der Hauptwegbereiter des neuen Schultyps gilt Konfuzius, der nach dem Tode seiner Mutter mittellos geblieben war, und der nun in Qufu eine Art Internat eröffnete, um damit seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, gleichzeitig aber auch seinen Vorstellungen zur Beendigung des damaligen Dauerkriegs Gehör zu verschaffen.

Will man dem Historiker Sima Qian glauben, so unterrichtete Konfuzius im Laufe seines Lebens über 3.000 Eleven, darunter 72 Eliteschüler, von denen 37 aus der Gegend des heutigen Shandong, die übrigen aber aus neun

weiteren Fürstertümern stammten, die z.T. weitab vom "Universitätsort" lagen. Der Ruf der Schule von Qufu scheint weitverbreitet gewesen zu sein - und entsprechend raumgreifend entfalteteten sich auch die Lehren des "Meisters".

Im Gegensatz zu den alten Clan- und Adelsschulen stand die "Privatuniversität" des Konfuzius nicht nur dem Adel, sondern Lernwilligen *aller* Schichten offen. Im allgemeinen scheinen sich die Studenten des "Meisters" aus Söhnen jener Homines novi rekrutiert zu haben, die von den Adligen als Administratoren in Dienst genommen worden waren, und deren Protagonisten sich nun zu Vorläufern jener neuen politischen Klasse hochzuarbeiten begannen, die das kaiserliche China bis ins 20. Jh. hinein führen - und anleiten - sollten, nämlich der Gentry.

In der Lehranstalt des Konfuzius galt folglich nicht das Adels-, sondern das Leistungsprinzip. In unnachahmlicher Kürze heißt es im Lunyu:³³⁰ "Erziehung kennt keine Standesunterschiede" (you jiao wu lei) [242] - ein Prinzip, mit dem die Qufu-Universität der europäischen Schulpraxis immerhin um mehr als 2000 Jahre vorausgeeilt war!

Entsprechend den Erziehungsvorstellungen des Konfuzius gab es an der Schule von Qufu vier Abteilungen, nämlich für "Tugend und Tugendpraxis" (de xing), für "Wort und Rede" (yan yu), für "Politische Angelegenheiten" (zheng shi) und für "Literarische Studien" (wen xue) [243].³³¹ In moderner Ausdrucksweise ließen sie sich als die vier Fakultäten für Philosophie, Sprachwissenschaft, Politik und Literatur bezeichnen.

Für Lehrstoffzwecke bearbeitete Konfuzius eine Reihe von altehrwürdigen Urkunden-, Gedichte- und Hexagramm-Sammlungen, deren wichtigste später in den Thesaurus der "Fünf kanonischen Schriften" (wujing) eingingen, nämlich das "Buch der Urkunden" (shujing), das "Buch der Lieder" (shijing), das "Buch der Wandlungen" (yijing), die "Frühlings- und Herbstannalen" (Chunqiu) und das "Buch der Riten" (Liji) [244]. Das "Buch der Urkunden" sollte den politischen Blick schärfen, das "Buch der Lieder" half Stimmungen und Gefühle in einer Art kreativer Selbstfindung ordnen, das "Buch der Wandlungen" eröffnete mit

seinem wahrsagerischen Instrumentarium kosmische Perspektiven, die "Frühlings- und Herbstannalen" waren ein Leitfaden für die Beurteilung historischer Vorgänge und das "Buch der Riten" illustrierte korrekte Umgangsformen.

Zu den Hauptunterrichtsgegenständen gehörte auch das "Buch der Musik" (yuejing) [245], das freilich aus unerfindlichen Gründen nicht kanonisiert wurde, obwohl die Vorliebe des Meisters für die traditionelle, aus der Zhou-Zeit stammende Tonkunst hinlänglich bekannt war: "Durch die Lieder (gemeint sind die Gedichte des Shijing) wird der Geist angeregt, durch die Riten gefestigt und durch die Musik zur Vollkommenheit geführt."³³²

Gerade im Zusammenhang mit der Musik wird übrigens deutlich, daß die Lehrmethoden des Konfuzius *ganzheitlich* sein und sich nicht nur an den Kopf, sondern auch an das Herz (xin), d.h. an den ganzen Menschen wenden sollten. Der Lehrstoff war also keineswegs identisch mit Buchwissen!

Unberücksichtigt im Wujing-Thesaurus blieben auch andere Lehrwerke des Konfuzius, so z.B. die "Große Lehre" (daxue), die erst während der Song-Zeit in die damalige Kompilation der "Vier Bücher" (si shu) [246] Eingang fand.

Die Riten, Lieder, Urkunden, "Wandlungen" sowie die in den "Frühlings- und Herbstannalen" eingeschreienten historischen Erkenntnisse der Geschichte von Lu bündelten sich zusammen mit der Musik zu den "Sechs Großen Künsten" und wurden als solche neben den bereits erwähnten, noch aus der aristokratischen Tradition stammenden "Sechs Kleinen Künsten" (Ritualwesen, Musik, Pfeileschießen, Wagenlenken, Schreiben und Rechnen) vermittelt. Riten und Musik gehörten hierbei eher zur moralischen Erziehung, Pfeileschießen und Wagenlenken dagegen zur körperlichen Ausbildung und Schreiben sowie Rechnen zur Fachschulung.³³³

In der späteren Tradition der konfuzianischen "Wissens"-Vermittlung verloren die Sechs Kleinen gegenüber den Sechs Großen Künsten zunehmend an Bedeutung - eine Entwicklung, die wesentlich dazu beitrug, daß das konfuzianische Menschenbild immer gerontokratischer und körperfeindlicher wurde.

Je mehr sich das Erziehungssystem "konfuzianisierte", um so stärker schoben sich ferner die Humaniora auf Kosten der "Naturwissenschaften" in den Vordergrund. Charakterausbildung (renge jiaoyu) [247], nicht Fachausbildung war die Parole. Es ging um die Beherrschung der menschlichen - und nicht etwa der sächlichen Natur. Kernstück und Ausgangspunkt aller politischen Philosophie ist im konfuzianisch redigierten Schrifttum die "Selbstkultivierung".

Von der durch "tiefes Studium der Dinge" (gewu) [248] zu erlangenden Selbstkultivierung bis hin zur Wahrung des Weltfriedens sind, wie unten noch näher zu beschreiben, insgesamt acht Disziplinierungs- und Klärungsprozesse zu durchlaufen.

Trotz des Syntagmas der "universalen Erziehung" (tongcai jiaoyu) [249], das hier vorherrschte, vermittelten die Lehrbücher, seien es nun die "Frühlings- und Herbstannalen" oder aber das "Buch der Urkunden", doch *nebenbei* auch Lehrstoffe, die durchaus fachbezogen und übrigens auch durchaus angemessen für einen Schülerkreis waren, der auf Verwaltungsberufe vorbereitet und mit administrativen Fähigkeiten geimpft werden sollte. Doch blieb die Facherziehung im allgemeinen stets an der Peripherie. Für fachliche Aspekte gab es ja subalterne Angestellte, vor allem Handwerker und angelernte Hilfskräfte. Fachwissen galt, wie schon im alten Griechenland, als "banausisch": Der "Banausos" war ein Mensch, der sich nur um partikuläre Eigeninteressen kümmerte und kein Gespür für Fragen des allgemeinen Wohls hatte - also mehr oder weniger ein "Spießbürger".

Die Hartnäckigkeit, mit der Konfuzius immer wieder auf die "Selbstkultivierung" zurückkam, ja mit der er Politik auf "Berichtigung" und "Selbstkultivierung" reduzierte, löste offensichtlich schon bei seinen Schülern etliches Befremden aus, weshalb sie auch immer wieder bohrende - und bisweilen sogar an Respektlosigkeit grenzende - Fragen stellten. Als der Schüler Zilu auf seiner Suche nach dem wahren Wesen des Junzi von Konfuzius wieder einmal mit dem notorischen "Selbstkultivierungs"-Bescheid abgespeist wurde, zeigte er offen seine Unzufriedenheit, indem er seine Frage wiederholte; denn Selbstkultivierung als solche kön-

ne doch wohl noch keine erschöpfende Erklärung liefern. Doch der Meister ließ sich nicht beirren und wiederholte bekräftigend, daß der "Junzi sich selbst kultiviert und damit den Menschen Frieden schenkt" (yi an ren) [250]. Zilu freilich wollte auch jetzt freilich noch keineswegs einlenken, sondern bohrte weiter: "Ist das wirklich schon alles?" Beeindruckt von soviel Zweifel formulierte der Meister etwas zurückhaltender: "Sich selbst kultivieren, um dem Volk Frieden zu geben - sogar (die beiden vorbildhaften Urkaiser) Yao und Shun taten sich damit nicht leicht."³³⁴

Was die *Lehrmethoden* des Konfuzius anbelangt, so waren sie offensichtlich nicht systematisch, sondern punktuell und sollten, wie es scheint, vor allem dem intuitiven Verständnis auf die Sprünge helfen. Zumindest in der überlieferten Form läßt das konfuzianische Schrifttum keine ausgearbeitete Systematik erkennen. Für den westlichen Leser geht hier vieles "bunt durcheinander". Die Anordnung des Stoffs zeigt, daß es dem Meister vor allem darum gegangen ist, seine Grundthesen nicht abstrakt zu präsentieren, sondern sie immer wieder durch eine Fülle von Beispielen zu illustrieren. Diese Methode des "qifa" [251], also des (behutsamen) "Öffnens und Entfaltens", wird von Konfuzius in einem berühmten Ausspruch erläutert: "Wenn ich jemandem *eine* Ecke zeige, und er kann mir nicht die drei anderen ergänzen, so will ich ihn nicht weiter unterrichten."³³⁵

Darüber hinaus bestand Konfuzius auf dem moshi [252], d.h. dem "beharrlichen Ansammeln von Wissen",³³⁶ dem "Lernen ohne jeden Überdruß" (xue er bu yan) [253] und dem "Lehren und Ermahnen ohne je zu ermatten" (hui ren bu jian) [254].³³⁷

Im Mittelpunkt steht hier die "Beharrlichkeit", das "mo", das auch in modernen Ausdrücken wie "moshu" [255] oder im "moxie" [256] weiterlebt. Moshu bedeutet, "einen gelernten Text auswendig niederschreiben", moxie "ein Diktat schreiben" oder ebenfalls "aus der Erinnerung aufzeichnen".

Schon zur Zeit des Konfuzius wurde viel auswendiggelernt. Dieses "beishu" und "beisong" [257], d.h. das Auswendiglernen und Auswendighersagen, hat sich im Laufe der Jahrhunderte im

chinesischen Lehrbetrieb immer mehr verfestigt und seinen klassischen Ausdruck u.a. im Song-zeitlichen "Drei-Zeichen-Klassiker" (Sanzijing) [258] gefunden.³³⁸ Im Sanzijing werden die Grundelemente der konfuzianischen Philosophie wie in das Korsett hartnäckig pochender Anapäste gezwängt. Das Werk besteht aus 356 Versen mit je drei Zeichen, in denen nacheinander die ethischen Grundwerte, die Kenntnis vorbildhafter historischer Persönlichkeiten, die "fünf Getreidearten" usw. vermittelt werden. Hier die ersten Verse und ihre Übersetzung...

Im Sanzijing werden die Grundelemente der konfuzianischen Philosophie in das Korsett hartnäckig pochender Drei-Zeichen-Verse gezwängt.

Der aus insgesamt 500 Schriftzeichen und 356 Versen bestehende "Drei-Zeichen-Klassiker", der seit dem 13.Jh. so etwas wie den Grundstein der chinesischen Erziehung lieferte, weil er von jedem für eine Beamtenlaufbahn vorgesehenen Kind schon im zartesten Alter auswendigzulernen war, beginnt bezeichnenderweise mit einem Hohelied auf das Lernen:

Ren zhi chu
xing ben shan
xing xiang jin
xi xiang yuan
gou bu jiao
xing nai qian [259].

Wörtlich lautet die Übersetzung:
"Menschen bei ihrer Geburt
sind ihrem Charakter nach gut,
ihre Charaktere sind sich gegenseitig
nahe,
durch Übung werden sie jedoch gegenseitig fern,
es wäre töricht, sie nicht zu erziehen
denn dann würde die Natur sich verschlechtern..."

In diesem Stil geht es nun weiter, wobei zwischendrin immer wieder zum Lernen aufgefordert wird.

Über den Inhalt des Lernens bringen die Verse Nr.41 ff. Näheres: Man solle zuerst mit "Kindespietät" (xiao) und mit brüderlicher Liebe (di) beginnen, sich nebenbei aber auch Fähigkeiten wie das Rechnen (Zeile 43) und das Lesen (Zeile 44) zueigen machen. Sodann folgen bekannte Zahlenrochaden: Zeile 49 erwähnt beispielsweise die "Drei Kräfte" (Himmel, Erde, Mensch)

und Zeile 53 die "Drei sozialen Verbindungen" zwischen Herrscher und Untertan (54), zwischen Vater und Sohn (55) sowie zwischen Mann und Frau (56). Sodann kommen die Himmelsrichtungen (60-64), die Elemente (65-68) und die "Fünf Tugenden" (71) an die Reihe, denen wiederum die Fünf Getreidearten (73 ff.), die Tiere (76 ff.) und die Gemütszustände (81 ff.) folgen. Später ist dann noch von der Geographie, von den verschiedenen Dynastien und von anderen wissenschaftlichen Gegenständen die Rede.

Jeder der Drei-Worte-Verbindungen folgte dem Anapäst-Versmaß, war also jeweils auf der letzten Silbe zu betonen, so daß sich das ganze - in stampfendem Rhythmus - leichter auswendig lernen ließ.

Dieses Lernen und unaufhörliche Memorieren hat dafür gesorgt, daß die klassischen Richtlinien verinnerlicht und von Generation zu Generation weiterüberliefert wurden. Die Tiefenwirkungen, die sich daraus ergaben, lassen sich noch heute beobachten. Wer sich der Mühe unterzieht, das nicht gerade unterhaltsam abgefaßte Hauptquellenwerk zur Person und zur Gedankenwelt des Konfuzius, das Lunyu, durchzulesen, wird feststellen, daß dort vieles von dem vorweggenommen ist, was sich in China bis heute tagtäglich erfahren und beobachten läßt. Waren doch die Wirkungen des permanenten Memorierens und Zitierens so prägend, daß nicht nur das Mandarinat und die Gentry, sondern auch die "alten hundert Namen" (lao bai xing) [260], d.h. die Angehörigen des einfachen Volks, mitbeeinflusst wurden. Kontinuität und Konservatismus wurden damit zu Markenzeichen der politischen Kultur Chinas.

Die besondere Art des Lernens stärkte das auch heute noch kräftig ausgebildete graphische Denken. Kein Wunder, daß es im Sprichwort heißt: "Hundertmal hören ist nicht so gut wie einmal sehen" (bai wen bu ru yi jian) [261].

Eine weitere Eigenart des Erziehungssystems in der Privatuniversität von Qufu war die Obsession, mit der Konfuzius auf den "richtigen Gebrauch" der Worte sowie auf das "Richtigstellen" der Terminologie achtete, wobei er, wie nun schon mehrfach erwähnt, davon ausging, daß "Regieren" und

"Richtigstellen" (zheng) [262] im Grunde identisch seien (zum Zhengming vgl. 2.1.2.4).

Die Privatuniversität des Konfuzius war zwar nur eine von vielen Schulen der damaligen Zeit; doch hat sich der Meister mit ihr ein Sprachrohr geschaffen, das vieltausendfaches Gehör fand. Während der Meister als "reisender Ratgeber" an den Fürstenhöfen seiner Zeit kaum Anklang gefunden hatte, gelang es ihm hier - in Form einer begeisterten Studentenschaft - eine Variante von "Öffentlichkeit" zu finden, deren Resonanz so kräftig war, daß Qufu am Ende zur Schule des Reichs der Mitte schlechthin wurde, und daß der Lehrstoff und die dortigen Lehrmethoden "reichseinheitlich" - im doppelten Sinn des Wortes - wurden.

4.4.1.3

Lehren und Lernen: Erkenntnisse aus der konfuzianischen Praxis

Aus der Lehrpraxis von Qufu sind zahlreiche pädagogische Traditionen hervorgegangen, die von den nachfolgenden Generationen beherzigt, systematisch ausgebaut und vor allem während der Song-Zeit perfektioniert wurden.

Im vorliegenden Zusammenhang sollen vor allem vier Aspekte näher betrachtet werden, nämlich die Adressaten, die Inhalte und die Eigenarten des "Wissens". Abschließend ist noch die Bedeutung des Privatschulwesens zu betrachten.

4.4.1.3.1

Adressaten: Chinesische und traditionell-europäische Praxis

Empfänger des Wissens sollte nach konfuzianischer Auffassung nicht der geborene, sondern der durch Lernen *gekorene* Adel sein. Elite konstituiert sich dadurch, daß sie "zuerst weiß" und "zuerst fühlt" (xian zhi, xian jue) [263] und dieses "Wissen und Fühlen" verantwortungsbewußt weitervermittelt. Sie *legitimiert* sich m.a.W. durch ihre Fähigkeit zur "guten Belehrung" (shan jiao) [264] - so sei es nun einmal im "Plan des Himmels" vorgesehen.³³⁹ Ein Junzi ist, wer das Volk zur Tugend "stimuliert" (quan) [265].³⁴⁰

Über keinen anderen Gegenstand haben Konfuzius und Menzius mehr nachgedacht und diskutiert als über die Gestalt des Junzi, der sich vom Bild des "kleinen Mannes" (xiaoren) nicht

weniger markant abheben sollte wie von dem der traditionellen Aristokratie:

- Die "Xiaoren" waren als solche durch ihr Nicht-Lernen, ja durch ihren Analphabetismus stigmatisiert. Für die "Literaturblindheit" (wenmang) [266] gibt es auch heute noch zahlreiche wenig schmeichelhaft klingende Sprichwörter: "Mu bu shi ding" [267], "Das Auge kennt nicht einmal das Zeichen ding". Hierzu muß man wissen, daß es kaum ein einfacheres Schriftzeichen gibt als den Charakter für "ding", der ja aus lediglich zwei Strichen besteht! Auch Personen, die über nur geringe Schriftzeichenkenntnisse verfügen, kommen im Sprichwort nicht gerade freundlich weg: "Lüe shi zhi wu" [268]. Wörtlich heißt dies: "Zur Not gerade noch die Zeichen zhi und wu kennen" - ein Ausdruck für oberflächliche Bildung.

- Am anderen Ende der Skala auch die traditionelle Aristokratie vom Junzi durch Welten getrennt: Der "Edle" erwirbt seine Qualitäten ja nicht durch Geburt, sondern durch permanente "Selbstkultivierung" (zi xiu), durch "Wiederbelebung des Li" (fuli) und damit gleichzeitig durch Einübung in die "dreifache Harmonie" (sanhe) [269] zwischen Himmel, Erde und Mensch. Der selbsterworbene Adel des Junzi hatte also einen meritokratischen Anstrich und begründete sich einzig und allein aus der "Bildung" heraus: "you jiao, wu lei" [270]:³⁴¹ "Erziehung kennt keine Klassenunterschiede!" - ein stolzes Wort, das die Homines novi unter den Schülern des Konfuzius gerne für sich in Anspruch nahmen, wenn es galt, ihre Gleichrangigkeit gegenüber dem alten Adel zu betonen.

Moderne Kommentatoren³⁴² pochen darauf, daß sich der "Meister" mit diesem Ausspruch nicht nur gegen Standesunterschiede, sondern auch gegen jegliche Geschlechterdiskriminierung gewandt habe. Auslegungen dieser Art schießen freilich über das Ziel hinaus; betrachtet man nämlich die Lehren des Konfuzius vor ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund, so kann mit dem zitierten "demokratischen" Ausspruch eigentlich nur die Absicht verbunden gewesen sein, dem damaligen Adel ein Erziehungsmonopol abzuspochen. Neben dem Geburtsadel sollten m.a.W. auch die Söhne der Gentry am Bildungsbetrieb teilhaben dürfen!

Drei Prinzipien lassen sich aus den Sentenzen und pädagogischen Gewohnheiten des Konfuzius ableiten: Erstens richtete sich die Erziehung an *jeden*, der lernwillig war. Ausgeschlossen vom Erziehungs- und Prüfungsbetrieb blieben lediglich einige gesellschaftliche Randgruppen sowie generell alle Frauen - insofern war die Erziehung ganz gewiß nicht "volks umfassend" (quan minde) [271]. Zweitens sollte durch das neue Erziehungssystem ein spezifischer Lern- und Prüfungsadel herangebildet werden; der Akzent lag also auf Leistung. Drittens aber kam schon früh die Institution der Staatsprüfungen mit ins Spiel. Auch damit sollte bewirkt werden, daß Talent an die Stelle von Geburtsadel trat.

Nachdem sich in späteren Jahrhunderten die Gentry als Schlüsselbewahrerin der Tradition etabliert hatte, begann das Prüfungssystem als eine Art Filter und Selektionsmechanismus gegen das Vordringen anderer Gesellschaftsschichten zu wirken.

Da die Prüfungen immer formalisierter und komplizierter wurden, konnte es sich am Ende nur noch die Gentry oder aber ein Teil der wohlhabenderen Kaufleute erlauben, ihre Söhne einem jahrelangen - und damit sowohl zeitraubenden als auch teuren - Vorbereitungsstudium zu unterwerfen. Das Prüfungssystem entwickelte sich m.a.W. zum Privileg einer dem Zwang zur Arbeit enthobenen Klasse, das obendrein durch extrem hohe Durchfallquoten sicherte, daß unerwünschte gesellschaftliche Elemente kaum passieren konnten.

Das Prüfungswesen diente dem Ancien Regime nach alledem als höchst solider Stützpfiler - und erinnert insofern an gewisse europäische Parallelen, wie sie zumindest bis zum Ersten Weltkrieg bestanden - man denke an die Gymnasien in Deutschland, Österreich, Ungarn und Rußland, an die Public Schools in England, an die Lycées in Frankreich und an die Ginnasi-licei in Italien, die durchwegs als Instrumente zur Reproduktion der Weltanschauung und Gelehrsamkeit der alten Eliten dienten und deshalb auch stets klassisch-humanistische Fächer in den Mittelpunkt stellten, während gleichzeitig industrielle, technische und kommerzielle Ausbildungszweige stets etwas abschätzig betrachtet, ja belächelt wurden. Auch hier, im

CHINA aktuell

Europa des ausgehenden 19. und frühen 20. Jh. wurde also vorrangig kultivierte Lebensart und erst in zweiter Linie Fachwissen vermittelt. Dem Lateinum oder dem Graecum blieb ein höherer Stellenwert beigemessen als der Naturwissenschaft oder einem anderen "praktischen" Fach. So stark war der Druck der gesellschaftlichen Tradition, daß am Ende der Staat einspringen und - im Interesse der Förderung "moderner" Belange - eigene Bildungsanstalten aufbauen mußte, so z.B. die deutschen Realschulen, die englischen Grammar Schools und die französischen Collèges Municipaux. Neugründungen dieser Richtung waren darüber hinaus nicht nur bei Höheren Schulen, sondern auch bei Hochschulen nötig - man denke an die deutschen THs, an die britischen Backsteinuniversitäten (in Birmingham, Bristol, Leeds, Liverpool, Manchester und Sheffield), oder aber an die französischen Ecoles Polytechniques und die Ecoles Supérieures des Mines, auf denen Fachleute für die neuen technischen Anforderungen ausgebildet wurden. Das Ansehen der Absolventen dieser Schulen konnte sich jedoch zu keiner Zeit mit dem von Studenten alter und traditionsreicher Universitäten messen, sei es nun der Universitäten Bonn, Freiburg, Göttingen, Halle, Heidelberg, Leipzig und München oder aber britischer Universitäten vom Rang Oxfords und Cambridges, für die Naturwissenschaft und Technik als "nicht gentlemanlike" galten, und an denen noch lange über den Ersten Weltkrieg hinaus das Graecum verlangt wurde.

So weit, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, lag das traditionelle chinesische Ausbildungssystem also keineswegs von demjenigen des traditionellen Europa entfernt.

Besonders viele Ähnlichkeiten lassen sich zwischen den traditionellen Ausbildungssystemen Chinas und Großbritanniens entdecken: In beiden Ländern gab es im Bereich der weiterführenden Bildung praktisch kaum staatliches Schulen (das Britische Reich versuchte erstmals, durch Schulgesetze von 1902 diesem Zustand ein Ende zu machen, änderte aber wenig am fortbestehenden Elitesystem, das von den Privatschulen gepflegt wurde). Das Privatschulsystem stand bei der Herausbildung der Elite also in beiden Ländern einsam an der Spitze!

Ein wichtiger Unterschied bestand allerdings darin, daß die Public Schools, die mit ihren Lehrinhalten das traditionelle Bildungsideal abzusichern versuchten, differenzierter und profilierter ausgebildet waren als die kleinen Privatschulen im chinesischen Reich. Insgesamt ragten unter den Public Schools neun Schulen hervor, die wirklich zählten, darunter Eton, Harrow, Rugby, Shrewsbury und Winchester, um nur einige zu nennen.

Ein weiterer Unterschied bestand auch noch darin, daß die Public Schools das Internatsmilieu pflegten und in ihrem Unterrichtsplan auch dem Sport breiten Raum ließen.

Obwohl das traditionelle China diese Form von Internaten nicht kannte, sondern die Zöglinge möglichst lange im Schoß der Familie zu halten suchte, wäre der dem britischen System inhärente Hierarchiegedanke dem chinesischen Denken ganz und gar entgegengekommen. In der Tat entwickelten sich, kaum waren die ersten Universitäten auf chinesischem Boden entstanden (1898 ff.), sofort auch scharfe Rangabstufungen zwischen den einzelnen Hochschulen, wobei die Beida (Beijing Hochschule) einsam an die Spitze rückte.

Ähnlich wie in China kam auch in den britischen Public Schools und Traditionsuniversitäten der Löwenanteil der Schüler und Studenten aus dem sozialen Milieu der Grundbesitzer.

Im Gegensatz dazu hatte sich im Deutschen Reich und in Frankreich verhältnismäßig früh ein öffentliches Schulwesen entwickelt, das allerdings ebenfalls zweigleisig war, und auf dessen Traditionsschiene (man denke an die Humanistischen Gymnasien und alten Universitäten in Deutschland) eher klassisch-humanistische Allgemeinbildung als Fachbildung vermittelt wurde. Die deutschen Gymnasien und die französischen Lycées dienten m.a.W. ebenso wie die britischen Public Schools der Vermittlung konservativer, ja z.T. antimodernistischer Werte.

In jedem Fall waren sowohl das kaiserliche chinesische Prüfungssystem als auch die traditionellen Bildungswege Europas Bastionen des Konservativismus und Pflegestätten der Tradition, die stirnrunzelnd und ironisch auf konkurrierende Erziehungseinrichtungen

herablickten, und für die in jedem Fall die klassische Bildung das Eingangstor zur gesellschaftlichen und politischen Elite bildete.

4.4.1.3.2

Inhalte des Wissens

Was das konfuzianische Lernziel angeht, so ging es darum, das "daode" [272], d.h. den "rechten Weg und die Tugenden", zu vermitteln, auf daß sie von jedem einzelnen bis in die Einzelheiten hinein "gewußt" würden.³⁴³ Das Wort "wissen" (zhi) [273] kommt im Lunyu nicht weniger als 180mal vor und taucht auch im Mengzi sowie im Zhongyong pausenlos auf.³⁴⁴

Im Zentrum des "daode" standen "Fünf Tugenden", wie sie u.a. im Zhongyong katalogisiert werden, nämlich ren (Gemeinschaftsförmigkeit), yi (Gerechtigkeit), li (Ritenverbundenheit), chi (Schamgefühl) und xin (Vertrauenswürdigkeit) [274] sowie die Lehre von den richtigen "Beziehungen zwischen den Menschen" (renlun) [275].³⁴⁵ Die Lehrinhalte sind also hauptsächlich sittlichen Charakters.³⁴⁶

Die hier erwähnten Texte, die dem Lernprozeß sein besonderes Aroma gaben, waren alles andere als unvermischt, also keineswegs "authentisch"; vielmehr waren sie im Laufe der Jahrhunderte immer wieder überarbeitet worden. Als besonders maßgebend für die Prüfungspraxis sollten sich die Kompilationen der Song-Dynastie (960-1126) erweisen, also eines Zeitalters, in dem das Konfuzianertum durch die Konkurrenzen neuer "bürgerlicher" Schichten und durch zahllose neue staatsphilosophische Theorien sowie durch naturwissenschaftliche Erfindungen in seiner Alleinherrschaft herausgefordert wurde. Als Gegenreaktion entstand damals die "neokonfuzianische" Bewegung, die von den Brüdern Cheng Hao (1032-1085) und Cheng Yi (1033-1107) [276], vor allem aber von Zhu Xi (1130-1200) [277] angeführt wurde, und die zu einer Neubearbeitung des konfuzianischen Schrifttums führte. Zhu Xi war es auch, der die Redaktion für die Zusammenstellung der "Vier Bücher" (si shu) übernahm, die sich den alten "Fünf Klassikern" neu hinzugesellten, so daß es nun einen insgesamt neunteiligen konfuzianischen Kanon gab.

Viele der in diesen Neun Klassikern vereinigten Texte mußten von Anwärtern des Mandarinats über die Jahr-

hunderte auswendig gelernt werden und gingen - vor allem was die prägnanten Formulierungen des Menzius anbelangt - auch in die Spruchweisheit des Volkes ein. Angesichts der Einengung staatsphilosophischer Aussagen auf die Schriften des Konfuzianismus sowie angesichts des zwei Jahrtausende hindurch währenden Prozesses ständiger Internalisierung gibt es in der europäischen Kultur kaum "Weistümer", die sich auch nur annähernd tief ins Denken der Menschen hätten einnistern können wie die konfuzianischen Lehren ins Gedächtnis des chinesischen Volkes.

Bekanntlich war die "Schule der Sanften" (rujia), wie die Konfuzianer sich selbst zu bezeichnen pflegten, nur eine von zahlreichen staatsphilosophischen Richtungen, die sich ein halbes Jahrtausend vor Beginn der christlichen Zeitrechnung mit der Frage befaßten, wie das damalige China vom Leid jahrhundertelanger Kriege und ewiger Machtkämpfe befreit und zu einem dauerhaften Frieden geführt werden könnte. Manchmal ist von "100 Meistern" (bai zi), manchmal aber lediglich von "10 Schulen" (shi jia) [278] die Rede, unter denen die Konfuzianer, die Daoisten (daoia), die Legalisten (fajia), die Mohisten (mojia) und die Vertreter der Yin-Yang-Schule (yinyangjia) die wichtigsten waren.

In der pädagogischen Praxis hat sich am Ende zwar eine Mischung von konfuzianischen und legalistischen Auffassungen herausgebildet, doch wurde diese Mixtur ausschließlich in konfuzianischem Sprachgewande vermittelt.

Auf diese Weise ergab sich ein in seiner Geschlossenheit beeindruckendes Lehrgebäude, das die Bausteine einer wahrhaften "Ziviltheologie des Reiches" enthielt.

Zurück zu den "Eigenschaften" des "daode": Sie galten nach klassisch-menziusianischer Auffassung zwar als angeboren,³⁴⁷ doch war ihr Bestand keineswegs ein für allemal gefestigt. Vor allem Menzius wies immer wieder darauf hin, daß sie rasch wieder dahinschwänden, würden sie nicht pausenlos gehegt, immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen, "bearbeitet" (wörtl.: "dem Körper entgegengesetzt") (fan shen) [279]³⁴⁸ und verinnerlicht. Durch diesen Lernprozeß aber kommt es zu Änderungen zwischen den Menschen.

Dazu Konfuzius: "Ihrer Natur nach sind die Menschen sich nahe (xing xiang jin), durch das Lernen aber entfernen sie sich voneinander (xi xiang yuan) [280].³⁴⁹

Wer nicht lernt, gerät schnell auf Abwege - oder genauer gesagt auf den "Weg des Nicht-rens". Die Haltung der beiden Klassiker des Konfuzianismus ist also eindeutig. Würden sie als Schiedsrichter in den Streit über den Anteil der angeborenen und der anerzogenen Eigenschaften am Charakter des Menschen befragt, so würden sie, ungeachtet ihrer Meinung über die angeborenen Eigenschaften des Menschen, am Ende ganz sicher den erzieherischen Anteil ausschlaggebend sein lassen. Schon zu ihrer Zeit hatten sie ja deutlich gemacht, daß die Erziehung das A und O aller menschlichen - und vor allem gesellschaftlichen - Entwicklung sei.

Hätte es dazu noch eines Beweises bedurft, so ließe er sich im Zhongyong nachlesen, wo die zentrale Bedeutung der Erziehung durch einen Kernsatz über das Verhältnis zwischen angeborener Menschennatur, Rechtem Weg und Erziehung verdeutlicht wird: "Was der Himmel zuteilt, heißt Natur (xing), was die Natur vorschreibt, heißt Rechter Weg (dao). Was aber den Rechten Weg immer wieder finden läßt (wörtl.: "Korrekturen anbringt", xiu), heißt Erziehung (jiao) [281]."³⁵⁰

Diese Art der Erziehung hatte wenig mit Vermittlung von Fachwissen, dafür aber um so mehr mit Moral und Gemeinschaftsförmigkeit zu tun. Ganz in diesem Sinne sollte der zu Erziehende niemals bloß ein Fachmann - und damit ein als Teillelement einzusetzendes "Werkzeug" (bu qi) [282] - sein, sondern vielmehr ein selbstbewußter Repräsentant des immer wieder neu zu belebenden und weiter zu tradierenden Li. Nicht Fachwissen, sondern Integrationswissen stand im Fadenkreuz der pädagogischen Tradition. Ziel war nicht Expertentum, sondern die "Erreichung von Weite und Größe" (zhi guang da) - also eine Art Universalität, die im französischen Ideal des "homme de lettres" ihre vielleicht adäquateste westliche Entsprechung findet.

Im Idealfall sollte der Junzi erst gar nicht praktisch handeln müssen (wuwei), sondern wie ein Polarstern strahlen und *dadurch* andere in seinen Bann ziehen.

Obwohl mit dieser Parabel schon alles gesagt zu sein scheint, tauchte angesichts der offensichtlichen Dualität zwischen Fach- und Integrationswissen doch immer wieder die Frage auf, wie es um das Verhältnis zwischen "Wissen" (zhi) und "Handeln" (xing) [283] letztlich wirklich bestellt sei. Mögen im Sprichwort zwar "ungelernt" und "ungeübt" (bu xue wu shu) [284] einander gleichgestellt werden, so ist doch keineswegs der Umkehrschluß erlaubt, daß (theoretisch) "gelernt" auch schon (praktisch) "geübt" ist.

Bezeichnenderweise kam es gerade im Zusammenhang mit dem "Dilemma von Wissen und Handeln" zu einer der berühmtesten Auseinandersetzungen der konfuzianischen Gesellschaftsphilosophie, als deren Hauptprotagonisten der Song-Philosoph Zhu Xi und der Ming-Philosoph Wang Yangming gelten.

Der Schulenstreit setzte bei dem bereits erwähnten Kernbegriff des "gewu" ("Erforschung der Dinge") ein, der ja, wie oben erwähnt, das Fundament der "Großen Lehre" des Konfuzius abgibt, von dem her also die gesamte Erziehungslehre des Meisters ausging und zu dem sie auch wieder zurückkehrt: Wer nämlich den Dingen "auf den Grund geht", kommt ja angeblich mit sich selbst ins reine, führt ein korrektes Familienleben und ist am Ende - vom Kleinen zum Großen übergehend - auch imstande, "die Welt zu regieren".

Was aber heißt "den Dingen auf den Grund gehen"? Liegen die "Dinge" (wu) *außerhalb* des Menschen oder sind sie *in ihm selbst* bereits angelegt? Läuft das "ge" infolgedessen auf die Forderung hinaus, mit den Dingen *außerhalb* des Menschen "in Kontakt zu treten" oder aber, gerade umgekehrt, ihren Einfluß "abzuwehren".³⁵¹

Zhu Xi, nach dessen klassischen Textkompilationen Generationen von Studenten bis ins 20. Jh. hinein konfuzianische Orthodoxie eingetrichtert wurde, bevorzugte die Übersetzung "in Kontakt treten mit den Dingen" und forderte deshalb, daß der wahre Konfuzianer den "Dingen" auf den Grund gehen müsse, wobei er voraussetzte, daß diese "Dinge" (wu) sowie das hinter ihnen wirkende Dao *außerhalb* des Menschen lägen. Zhu Xi ging hier m.a.W. von einem Subjekt- und Objektdualismus aus, der einem Europäer auf Anhieb einleuchtet.

Ganz anders Wang Yangming, für den die "Dinge" (und das in ihnen beschlossene Dao) im Inneren jedes Menschen schlummert, weshalb der "forschende" (ge) Blick sich nach innen zu richten habe. Alles was von außen kommt, sei nichts anderes als Täuschung, Anfechtung und Verwirrung und müsse deshalb im Interesse einer Dao-gemäßen Selbstbetrachtung *abgewehrt* werden.

Aus diesen grundverschiedenen Interpretationen folgten denn auch höchst diverse Theorien des Erkennens und Handelns, die in ihrer Gegensätzlichkeit den wohl wichtigsten Beitrag zur "spätmittelalterlichen" Philosophie Chinas bilden.

So empfiehlt Zhu Xi - von seiner dualistischen Prämisse her völlig konsequent -, vor allem Wissen zu erwerben, um die Welt zu objektivieren, während Wang Yangming gerade umgekehrt davon ausgeht, daß Erkennen und Handeln nicht voneinander getrennt werden können, und daß beide deshalb zu subjektivieren seien; sein Wahlspruch - einer der berühmtesten der chinesischen Philosophie überhaupt - lautet dementsprechend: "Zhi xing wei yi": "Wissen und Handeln sind eins." Will ich ein rechter Staatsmann werden und auf dem Weg der Selbstvervollkommnung voranschreiten, so habe ich mein ganzes Sein von innen her zu verändern - und keineswegs nur Erkenntnisse von außen zu erwerben. Anstelle des Nacheinander von Wissen und Handeln, wie es bei Zhu Xi vorausgesetzt wird, fordert Wang Yangming Gleichzeitigkeit: Ich kann eine Blume nicht nur als schön *erkennen*, sondern muß sie in ihrer Schönheit zur gleichen Zeit auch *bejahren*, da sich Wissen und Handeln ja nicht voneinander trennen dürfen. Ich folge dem Dao, also dem "Rechten Weg" nur, wenn ich ihn auch handelnd nachvollziehe, indem ich mit dem Gegenstand meiner Erkenntnis identisch *werde*. Verwandelt sich mein Wissen", so Wang Yangming, nicht augenblicklich zur Tat, so kann ich auch nicht behaupten, etwas zu wissen. Wissen wird hier also nicht im Sinne eines "Wissen von etwas" objektiviert; vielmehr sind gerade umgekehrt alle Objekte zu *subjektivieren*: Ich verändere mein ganzes Sein, indem ich ohne Wenn und Aber dem Weg der Altvorderen folge, ihre Rituale nachvollziehe, ihre Heiligtümer er-lebe und mich in ihrer Musik und in ihrer Poesie vollende, indem ich

mich also vollkommen mit ihnen und ihrer Lebensart identifiziere; denn wahrhaft "begriffen" habe ich nur, was ich bis in die letzte Phase meines Herzens *geworden* bin! Führungsqualitäten sind nach alledem nicht eine Frage von Institutionen oder "richtigen" Ideologien, sondern eine automatische Folge der vollständigen "Einverleibung" des Dao, dessen führungsrelevante Einzelheiten in der geschichtlich-literarischen Überlieferung exemplifiziert sind.

Wissen und Handeln kann also letztlich nur auf *mystische* Weise vereinheitlicht werden. Die Lehre Wangs mündet damit fast bruchlos in ähnliche Botschaften des Zen-Buddhismus, des Daoismus und der hinduistischen All-Einheitslehre ein.

Für berufsbildende Schulen war in diesem Milieu kein gedeihliches Klima vorhanden. Freilich hatte es die Fachausbildung nicht nur in China, sondern auch im Europa vor dem Ersten Weltkrieg schwer, sich gegen die etablierte klassische Bildung zu behaupten. Die deutschen Realschulen, die englischen Grammar Schools und die französischen Collèges Municipaux, vor allem aber die damals neu entstandenen Fachschulen, Technischen Hochschulen und "Backsteinuniversitäten" galten, all ihrer Modernisierungsrelevanz zum Trotz, in den Augen der etablierten Bildungspolitik als eher zweitrangig, weshalb diese "außerklassische Erziehung" denn auch Schülern aus bescheideneren sozialen Verhältnissen oder aber aus sozialen Schichten "übrig blieb", die aus damaliger Sicht zu den unteren oder aber aufsteigenden Schichten gehörten, denen man realistischere mit Vorsicht begegnete, weil sie sich vielleicht zu Gegeneliten entwickeln konnten.

In der Tat vermochten die neuen Real- und Fachschulen nie ganz aus dem Schatten der angesehenen Gymnasien und Public Schools herauszutreten, denen sie ja weitgehend nachgebildet waren - und denen sie im Grunde genommen auch nacheiferten, ohne sie allerdings je zu erreichen; blieb doch die Zahl der Absolventen an den "Klassischen Hochschulen" sowohl in Deutschland und England als auch in Frankreich auf einen Anteil von 1-2% am jeweiligen Schülerjahrgang beschränkt.

Genaugenommen konnte dieser Abstand zwischen klassischer und "entlantinisierter" Bildung der Gesellschaft als

Ganzer nicht schaden, da die 22 Universitäten des Deutschen Reiches, die die Linie der Humanistischen Gymnasien konsequent weiterführten, sich im Interesse einer Homogenisierung ihrer Absolventenschaft den Anforderungen der Moderne auf subtile Weise verschlossen. Vor allem im Deutschen Reich, wo 1914 bereits 20% aller Studenten an Technischen Hochschulen immatrikuliert waren, entstand so eine neue Schicht technischen Könnens, die hochmotiviert und leistungsbewußt war und Ingenieure hervorbrachte, die bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein weltweit Pionierleistungen erbrachte.

Der bereits im europäischen Kontext so deutlich hervortretende Dualismus zwischen allgemein- und berufsbildenden Fächern würde in China, so viel war klar, noch viel krasser hervortreten, sobald einmal das westliche Erziehungssystem dort eingeführt wäre; hatte die traditionelle Erziehungspolitik den Wert der Allgemeinbildung und die Bedeutung der Prüfungen und Zeugnisse ja noch weitaus stärker auf die Spitze getrieben als dies im alten Europa der Fall gewesen war.

In der Tat hatte die moderne Erziehungspolitik des 20. Jh., wie unten auszuführen, große Mühe, die Fachausbildung durchzusetzen.

4.4.1.3.3

Eigenarten des "Wissens"

Die Eigenarten des konfuzianischen Erziehungssystems treten besonders deutlich zutage, sobald man es mit europäischen Vorstellungen konfrontiert. Vor allem zwei Hauptunterschiede - ein inhaltlicher und ein methodischer - fallen ins Auge:

Da ist *erstens einmal* die Verschiedenheit der Fragestellungen: All die vielfältigen - inhaltlichen - Ansätze der europäischen Philosophie, die jahrhundertlang mit spielerischer Neugier "durchkonjugiert" worden sind, wie "Sein und Werden", "Subjekt und Objekt", "Form und Materie" oder aber "Transzendenz und Immanenz", sind für die chinesische Philosophie, sieht man einmal vom Daoismus ab, kein Thema, und zwar nicht etwa deshalb, weil es dafür an der nötigen geistigen Potenz gefehlt hätte, sondern weil man sich dafür schlichtweg nicht interessierte. Alles Philosophieren war statt dessen - vor allem innerhalb des konfuzianischen Bannkreises - anthropozen-

trisch ausgerichtet und beschäftigte sich immer wieder mit der Frage: "Wie wird aus dem Ich ein Wir?"

Typisch abendländische Fragen wie "Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen?" haben dagegen nur am Rande interessiert, zumal bei all diesen Fragestellungen ja bezeichnenderweise immer das *Ich* im Mittelpunkt steht! Das Ich aber ist nach konfuzianischer Auffassung kein Kristallisationspunkt von Rechten und von Selbstbehauptung, sondern ein Ankerplatz von Pflichten und von Individuums-Verneinung. Wo die Ich-Kontrolle (im Sinne von "Selbstkultivierung") mißlingt, gibt es keine Hoffnung auf eine Ordnung des Ganzen. Die Vorherrschaft des "Kleinen Ich" (xiao wo) galt als identisch mit Chaos. Was die konfuzianische Gesellschaftsphilosophie nach alledem einzig und allein interessierte, war nicht das Ich, sondern die Einbindung des Ich, nicht das subjektive Bedürfnis, sondern die objektive Ordnung.

Dies zumindest ist die Kernaussage der "Großen Lehre" (daxue) des Konfuzius, die folgenden Wortlauf hat:

"Die Alten, die die Welt unter dem Himmel mit der strahlenden Tugend beglücken wollten (yu ming mingde yu tianxia)

- ordneten zuerst ihren eigenen Staat (zhi qi guo).
- Wenn sie ihren eigenen Staat ordnen wollten, so vervollkommneten sie zuerst einmal ihre eigene Familie (ji qi jia).
- Wenn sie ihre Familie vervollkommen wollten, so regulierten sie zuerst einmal ihre eigene Persönlichkeit (xiu qi shen, wörtl.: "ihren Körper").
- Wenn sie ihre eigene Persönlichkeit regulieren wollten, so brachten sie erst einmal ihr Herz ins Lot (cheng qi xin).
- Wenn sie ihr Herz ins Lot bringen wollten, so läuterten sie zuerst einmal ihre Gedanken (zheng qi yi).
- Wenn sie ihre Gedanken läutern wollten, so erweiterten sie zuerst einmal ihr Wissen (zhi qi zhi).
- Diese Erweiterung des Wissens aber geschah durch Erforschung der Dinge (ge wu)" [285].

Nachdem dieser achtteilige Gedankengang von vorne nach hinten durchlaufen ist, geht es im Krebsgang wieder zurück.

- "Hatten sie die Dinge erforscht, so wurde ihr Wissen erweitert.
- War ihr Wissen erweitert, so wurden ihre Gedanken geläutert.
- Waren ihre Gedanken geläutert, so kam ihr Herz ins Lot.
- Kam ihr Herz ins Lot, so wurde ihre Persönlichkeit reguliert.
- War ihre Persönlichkeit reguliert, so vervollkommneten sich ihre Familien.
- Waren ihre eigenen Familien vervollkommen, so kam der Staat in Ordnung.
- War ihr Staat in Ordnung gekommen, so erlangte die ganze Welt unter dem Himmel Frieden."³⁵²

Jeder Mensch, der seiner wahren und angeborenen Natur folgt, fängt also zuerst bei sich selbst an und erweitert sich dann hin zur Welt. Die acht Stufen des Studiums - und des daraus sich ergebenden Erfolgszwangs - lauten dann: (1) Analyse, (2) Erwerb von Kenntnissen, (3) Aufrichtigkeit, (4) Entschlossenheit, (5) "Persönlichkeitskultivierung", (6) Familienvervollkommnung, (7) staatsmännisches Verhalten, (8) Befriedung der Welt.

Der zweite Hauptunterschied zwischen dem konfuzianischen und dem europäischen Lernen (und Verstehen) besteht darin, daß die westliche Philosophie zur Objektivierung, die konfuzianische dagegen zur Subjektivierung einlädt - zumindest in der Tradition Wang Yangmings.

Nach westlicher Auffassung stehen sich beim Erkenntnisvorgang Subjekt und Objekt als Erkennendes und Erkanntes in dualistischer Weise gegenüber. Ziel aller Erkenntnis ist es seit Aristoteles, die Gegebenheiten zu objektivieren, d.h. sie in Begriffe zu fassen, wobei "etwas als etwas" erkannt wird, z.B. A als "Lügner" oder ein geometrisches Gebilde als "Viereck". "Erkannt" ist demnach, was in objektive Begriffe eingegangen und von subjektivem Beiwerk befreit ist.

In der asiatischen Tradition, die weit über China hinausgeht und auch beispielsweise die verschiedensten hinduistischen Schulen umfaßt, verläuft dieser Prozeß gerade umgekehrt. Hier besteht der Drang, alles Objektive möglichst zu subjektivieren, d.h. eine bestimmte Gottheit nicht nur anzubeten, sondern in sie mystisch einzutauchen, oder aber, ins Konfuzianisch-

Säkulare gewandt, die überlieferte Gesellschaftsordnung nicht nur als sittlich zu erkennen, sondern sie in sich zu leben. Hier gilt es also nicht nur, mit dem Kopf, sondern mit der ganzen eigenen Existenz einzutauchen. Erkannt habe ich nur, was ich geworden bin.³⁵³

Der Lernansatz hängt nicht zuletzt auch mit der ganzheitlichen Auffassung der menschlichen Natur zusammen und wurde besonders konsequent in zahlreichen daoistischen Schulen praktiziert.

So weit wollte die Schule Zhu Xis, wie gesagt, nicht gehen; trotzdem sind in ihrer Lehrpraxis immer noch genügend "Verinnerlichungs"-Elemente vorhanden:

Da ist erstens das enge Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, dessen Charakter vor allem durch das alte Zeichen "Zi" eine spezifische Einfärbung bekommen hat, und zwar im Sinne einer Meister-Schüler-Beziehung: Der Schüler lernt am besten dadurch, daß er anfangs wie sein Meister spricht und sich verhält, und schließlich, im Verlauf einer langen Internalisierungsphase, selbst zum Meister wird. Gerade im Meister-Schüler-Verhältnis wird besonders deutlich, was ganzheitliches Lernen sowie "Einheit von Wissen und Handeln" letztlich bedeutet.

Für einen westlichen Beobachter, der in der Kultur des Individualismus aufgewachsen ist, erweist es sich als schwierig, diese "Selbstaufgabe" zu begreifen.

Zweitens soll die Identifizierung aber nicht nur mit der Person des Meisters, sondern auch mit dem zu erlernenden Stoff erfolgen. Dieses "Innewerden" erfolgt am besten durch Auswendiglernen. Der Stoff braucht dann nicht mehr in einem Buch nachgelesen zu werden, sondern ist "eingewachsen" und Teil der eigenen Person geworden. (Man erinnere sich auch noch an das oben gebracht Zitat, das dem ersten Satz des Lunyu entnommen ist, und die Einheit von "Lernen und Einüben" verlangt.)

Drittens spielte beim "Erlernen" ständiges "Nachfragen" eine wichtige Rolle. Im Buch Zhongyong heißt es, daß der modellhafte Urkaiser Shun "gut im Fragen" war (hao wen).³⁵⁴ Auch dem Junzi wird geraten, "hao wen xue" zu

üben,³⁵⁵ d.h. das Erfragen und Erlernen des Dao stets im Auge zu behalten.

Die häufige Aufforderung zum Nachfragen, wie sie in den Klassikern auftaucht, zielt keineswegs nur auf affirmatives Nachfragen ab, sondern schließt auch Skepsis mit ein. Zweifel ist das Korrelat zum sicheren Wissen: "Was man weiß, als Wissen gelten - und was man nicht weiß, als Nichtwissen gelten lassen - das ist Wissen".³⁵⁶

4.4.1.3.4

Privatschultradition

Die Tradition der Privatschulen blieb der Geschichte Chinas treu. Zwar traten seit der Han-Dynastie neben die privaten auch eine Reihe von öffentlichen Bildungseinrichtungen, seien es nun Zentrale Schulen (darunter auch die Kaiserliche Akademie als höchste Lehranstalt) oder aber regionale Schulen, die von örtlichen Behörden betrieben wurden. Hauptachse aber war und blieb seit den Zeiten des Konfuzius die Privaterziehung, die in sog. "Hallen des Lernens" (xueguan) [286] betrieben wurde und sich in eine untere und eine obere Stufe gliederte. Theoretisch waren diese Schulen jedermann, praktisch aber nur den Kindern der Gentry zugänglich. In der Unterstufe lernten die Kinder hauptsächlich Lesen und Schreiben, in der Oberstufe wurden sie mit den konfuzianischen Klassikern vertraut gemacht.

Dieses doppelstufige Ausbildungssystem überdauerte die Jahrhunderte bis ins frühe 20. Jh. hinein. Nach dem 14. Jh. entfalten sich drei Arten von Privatschulen, nämlich "Lehrhallen", die dadurch gekennzeichnet waren, daß die Lehrer zu den Schülern ins Haus kamen, sodann "Familienhallen", wo umgekehrt die Schüler zum Lehrer ins Haus gingen, und schließlich die "Hallen der Barmherzigkeit" oder "Wohlfahrtsschulen" (yixue) [287], die in öffentlichen Gebäuden, wie Tempeln oder Markthallen, untergebracht waren, und in denen zumeist die Kinder einfacher Leute eine Ausbildung erhielten.

Erst während der Qing-Dynastie versuchte der Staat wieder verstärkt, öffentliche Bildungseinrichtungen zu schaffen, wobei die Furcht vor dem Entstehen von Gegeneliten und einer Gegenkultur die Hauptrolle spielte. Nach der Niederlage Qing-Chinas im

Opiumkrieg (1840/41) kamen auch immer mehr Missionsschulen auf, die sich nach und nach zu einem selbständigen Bildungssystem auswuchsen, das von der Grund- bis zur Hochschule reichte, und in das die chinesische Bürokratie kaum noch hineinreden konnte.

Auf diese Weise gab es gegen Ende der Qing-Dynastie drei Schultypen, nämlich die Öffentlichen Schulen, die Privatschulen und die von Ausländern eingerichteten Schulen, die vor allem während der Guomindang-Jahre ihre Blütezeit erlebten.

Diese Aufsplitterung des Erziehungssystems war nach der demütigenden Niederlage Chinas gegen Japan im Krieg von 1894/95 noch beschleunigt worden. Die Dynastie war seit dieser Zeit immer mehr zu Zugeständnissen im Erziehungsbereich gezwungen, bis sie schließlich 1905 einwilligte, das traditionelle Staatsexamen abzuschaffen.

Während in den Warlord- und in den von der Guomindang beherrschten Gebieten die Privatschultradition beibehalten wurde, begann sich unter der Regie der Kommunisten schon früh ein erzieherischer Etatismus abzuzeichnen, der sich dann nach 1949, vor allem aber nach Abschaffung der letzten Privatschulen i.J. 1953, konsequent fortsetzte. Es dauerte fast 30 Jahre lang, ehe unter dem Einfluß der Reformer Ende 1982 wieder die ersten Privatschulen auftauchten, um dann aber sogleich wie Pilze aus dem Boden zu schießen.

4.4.1.4

Das klassische Prüfungssystem

Kaum eine andere Einrichtung ist so kennzeichnend für das Erziehungssystem des Reichs der Mitte, und keine andere auch hat der Stabilität des Kaiserstaats so viele Dienste geleistet wie die altehrwürdige Eliten-Rekrutierungspraxis.

Drei Hauptmethoden waren es vor allem, die einander im Laufe der Jahrhunderte abwechselten, nämlich die Empfehlung, die Ehrung für besondere Verdienste und das Staatsexamen.

- Die *Empfehlung* vertrauenswürdiger Personen als eine Art Befähigungsnachweis war die früheste Form der Personalauswahl, die vor allem zu Beginn der Han-Dynastie, als das staat-

liche Prüfungssystem noch in den Kinderschuhen steckte, besonders häufig praktiziert wurde. Nach der Institutionalisierung des Staatsprüfungswesens durch Han Wudi, vor allem aber während der Tang- und der Song-Dynastie, verlor die Empfehlung demgegenüber fast ganz an Bedeutung.

Bezeichnenderweise war die Empfehlungspraxis mit strafrechtlichem Stacheldraht umgeben, der sicherstellen sollte, daß Personen, die einen unbrauchbaren Kandidaten vorgeschlagen hatten, ebenso zur Verantwortung gezogen und nach den gleichen Bestimmungen bestraft würden wie der ungeeignete Empfohlene selbst. Allerdings war die Strafe in aller Regel um einen Grad milder anzusetzen. Wurde der empfohlene Beamte also zum Tode verurteilt, so erhielt sein Promotor eine Strafe, die knapp oberhalb der Hinrichtungsschwelle lag.³⁵⁷

Obwohl dieses Empfehlungssystem ganz gewiß noch höchst unvollkommen war, trug es Leistungsgesichtspunkten doch schon weitaus stärker Rechnung als dies bei der europäischen Geburtsadelspraxis der Fall war, die immerhin bis an die Schwelle der Neuzeit hochgehalten wurde.

- Eng mit dem Empfehlungssystem hing das *Meritensystem* zusammen, das es ermöglichte, hochverdienten Mitgliedern der Gesellschaft Staatsämter zu übertragen. Vor allem die Tang-Zeit brachte es in dieser Hinsicht zu einer wahren Kunst des Handverlesens. Zur Bewertungshilfe gab es damals eine Skala von nicht weniger als neun Verdiensten.³⁵⁸

Gegen Ende der Qing-Zeit entwickelten sich neben der Ernennung aufgrund von Empfehlung sowie neben der Bestallung wegen besonderer Verdienste noch zwei weitere Sonderwege für den Erwerb von Beamtenposten, nämlich der Aufstieg aus den Rängen der Unterbeamten sowie der Ämterkauf, welcher letzterer vor allem von den klassisch qualifizierten Beamten stets mit Verachtung - oder Achselzucken - quittiert wurde.³⁵⁹

Die Unsitte des Ämterkaufs, die einen demoralisierenden Einfluß auf die regulär geprüfte Beamtenschaft ausübte, und die verständlicherweise leidenschaftliche Kontroversen hervorrief, war eine Folge der durch die Taiping-

Revolution entstandenen Haushaltslücken, denen der Staat mit allen nur möglichen Mitteln beizukommen versuchte - u.a. auch dadurch, daß für den Verkauf von Ämtern regelrechte Preislisten aufgestellt wurden.³⁶⁰ Gerade hier, im Zeichen des Niedergangs und der Herabwürdigung einer altehrwürdigen Tradition wurde noch einmal besonders deutlich, in welchem Ausmaß das traditionelle China von einem integren Beamtenapparat abhängig gewesen war.

- Den Königsweg zur Beamtenlaufbahn aber eröffnete seit der Han-Zeit das *Prüfungssystem*, das "keju" [] (wörtl.: "Fach-Auswahl"), das bereits während der Han-Zeit seine Fundamentierung erhalten hatte, aber erst in der Tang-Zeit weiter ausgefeilt und im Verlauf der Song-Dynastie zu seiner eigentlichen Blüte geführt worden war. Es stellte sicher, daß permanent Homines novi nachrückten und die uralten Institutionen vor Verkalkung und Erstarrung bewahrten.

Der Staat kümmerte sich zwar kaum um die Ausbildung der Prüfungskandidaten, für die in aller Regel Privatschulen zuständig waren, dafür aber um so mehr um die Abnahme der höheren Prüfungen, die auf drei Stufen (Kreis-, Provinz- und Hauptstadtexamina) stattfanden und zu einer rigorosen Auslese führten.

Der Inhalt der Prüfungen kreiste immer wieder um den Konfuzianismus, wobei die Song-zeitlichen Interpretationen des 12.Jh. besonders maßstäblich wurden. Inhalt der Prüfungen waren von jetzt an die neun kanonischen Schriften, nämlich "Wujing" (Fünf Klassiker) und die "Sishu" (Vier Bücher). Einen wichtigen Bestandteil der Prüfungen bildete der hochformalisierte "Achtfüßige Aufsatz" (bagu) [289], an dem sich auch immer wieder die Kritik des Prüfungssystems festhielt. Die Examina liefen unter strenger Überwachung des Ritenministeriums ab und standen theoretisch jedermann, de facto aber nur den Angehörigen der begüterten Shenshi-Klasse offen, weil nur sie eine jahrzehntelange Prüfungsvorbereitung ihrer Kinder auch wirtschaftlich verkraften konnten.

Die Prüfungsvorbereitungen erfolgten in den dörflichen oder staatlichen "Privatschulen", in denen die Kinder der grundbesitzenden Familien schon vom

frühesten Alter an im Auswendiglernen und in der Interpretation klassischer Texte geschult wurden. Die Lehrer erhielten dafür Unterkunft, Verpflegung und ein Gehalt. In den Privatschulen wurden die Humaniora gepflegt, naturwissenschaftliche Fächer aber vernachlässigt; aller Unterricht war a priori auf die späteren Staatsprüfungen abgestellt, bei denen fast ausschließlich klassische Texte abgefragt wurden. Erst mit dem Erziehungsgesetz von 1902, vor allem aber mit der Abschaffung des traditionellen Prüfungssystems i.J. 1905, begannen auch in China moderne westliche Schulformen Einzug zu halten.

Wie scharf der Auslesewettbewerb gehandhabt wurde, zeigen einige Zahlen aus den Jahren 1870 ff.³⁶¹ 1870 beantragten rd. zwei Millionen Kandidaten eine Teilnahme an den (zweimal in drei Jahren stattfindenden) Eingangsprüfungen auf Kreisebene, bei denen es um den "Shengyuan(Xiuzai)-Titel [290] ging (etwa "BA", also Baccalaureus artium). Von den zwei Millionen Angetretenen konnten im ganzen Reich nur 30.113 Bewerber für den zivilen und 26.806 Bewerber für den militärischen Staatsdienst mit Erfolg die erste Hürde nehmen.

Das "Prüfungsterben" ging bei der nächsten Hürde, nämlich bei dem alle drei Jahre abgehaltenen Provinzexamen weiter, über das nicht einmal 1/20 der frischgebackenen Shengyuan hinwegkam. Erfolgreich waren diesmal 1.500 Kandidaten für die Zivil- und 1.070 Kandidaten für die Militärprüfung, die damit zu Juren [291] (etwa "MA", Magister artium) avancierten.

Bei der Hauptstadtprüfung in Beijing (huishi) [292], die ebenfalls nur alle drei Jahre stattfanden, blieben schließlich von diesem ohnehin nur noch bescheidenen Rest erneut 4/5 auf der Strecke, so daß für den Jinshi-Titel [293] (wörtl.: "fortgeschrittener Gelehrter", etwa "Dr.") am Ende nur noch 315 Zivil- und 210 Militärbewerber übrig.

Das Durchschnittsalter für den Shengyuan lag i.J. 1870 bei 24, das für den Juren bei 30 und das für den Jinshi bei 35 Jahren. Hatte sich ein Kandidat den 1200 Jahre alten Titel eines Jinshi sichern können, so stand er auf der siebten Stufe jener neun Beamtenklassen, nach denen die zu dieser Zeit rd.

27.000 Personen zählende Beamten-schaft durchgegliedert war, und hatten - Mitte der 30er stehend - eine glänzende Ausgangsbasis.

Die Prüfungsräume in der Provinz und in der Reichshauptstadt bestanden aus Hunderten von 2 qm kleinen überdachten sowie streng voneinander isolierten Zellenhäuschen, in denen die Kandidaten mehrere Tage und Nächte zubringen hatten.

Korruption bei den Prüfungen wurde streng bestraft - häufig auch mit dem Tode. Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang die Hinrichtung des Hauptprüfers Bo Jun, der i.J. 1858 wegen Manipulationen bei der Prüfungsabnahme zum Tode durch Erdrosseln verurteilt wurde. Nach der Hinrichtung stellten die Behörden seinen Leichnam der Öffentlichkeit zur Schau.³⁶²

Das Prüfungssystem förderte, da es selten zu Unterschleif kam, eine echte Leistungsauslese und überdies auch einen konfuzianisch eingestimmten Corps d'esprit, zumal ja die Namen erfolgreicher Kandidaten in ihrer Heimat und z.T. auch in der Hauptstadt auf Steinstelen verewigt und außerdem die zehn besten Jinshi zu einer Audienz beim Kaiser geladen wurden. Sogar im "Ausland", z.B. im Hanoier Konfuziustempel, können die Stelen der Jinshi noch heute besichtigt werden!

Das Examenssystem war im Laufe der Zeit immer wieder bekämpft - und hinterfragt worden: Sei das Empfehlungssystem am Ende nicht doch vorzuziehen? Würden die Prüfungen nicht allzu formalistisch gehandhabt und die Fachkenntnisse nicht sträflich unterbewertet!? Führten Institutionen wie der "Achtfüßige Aufsatz" Stil" am Ende nicht zu einer Beschneidung stilistischer, literarischer und politischer Originalität!?

Die Pluspunkte des Prüfungssystems lagen erstens bei den "demokratischen" Voraussetzungen, da ja (zumindest theoretisch) jedermann an den Examina teilnehmen konnte, zweitens an der Korrektheit der Durchführung und drittens an dem hohen Ansehen, das Kandidaten, auch wenn sie nur die erste Stufe geschafft hatten, augenblicklich auf sich zogen.³⁶³

Als nachteilig erwiesen sich andererseits der hochgradige Formalismus (schablonenhafte und pedantische

Schriftstücke heißen in der sinokommunistischen Ausdrucksweise auch heute noch "baguwen" [294], d.h. "Achtgliedrige Aufsätze") und der Gesichtsvverlust, ja die Scham derjenigen, die den Aufstieg nicht geschafft hatten, sondern auf der Strecke geblieben waren. Das Lamento der Erfolglosen gehört zu den Dauerthemen der chinesischen Literatur.³⁶⁴ Der Wettlauf zur Spitze war mörderisch und wurde deshalb nicht zu Unrecht als "Prüfungshölle" bezeichnet.³⁶⁵

Im Mittelpunkt der Prüfung stand der bereits erwähnte, nach streng formalistischen Gesichtspunkten abzufassende sog. "Achtfüßige Aufsatz" über ein Thema aus den "Vier Büchern", bei dem der Kandidat seine Bildung, seine stilistische Brillanz, sein kalligraphisches Können und seine Beflissenheit gegenüber der Tradition ausspielen konnte.

Häufig legte sich der hier zutage tretende Konformismus wie ein Schraubstock um das Denken des Schülers und ließ seinen Gedanken kaum noch die Möglichkeit einer kritischen Auseinandersetzung.

Geprüft wurden außerdem nur "Humaniora", nicht jedoch irgendwelche Naturwissenschaften.

Nicht zuletzt aber war in einer solchen Ausbildung für körperliche Arbeit kein Platz. Mitarbeit auf dem Felde wäre als ebenso unzumutbar und "unstandesgemäß" empfunden worden wie irgendeine Spezialisierung. Jede Beschäftigung mit Dingen, die nicht im Prüfungsbereich lagen, galt als nicht empfehlenswert. Diese Einstellung ging so weit, daß etwa in dem Roman "Der Traum der Roten Kammer" der Vater seinen Sohn zur Rede stellt, weil er das klassische "Buch der Lieder" lese, statt sich dem Prüfungsstoff der "Vier Bücher" zu widmen! Wenn die Kritik schon in diesem esoterischen Bereich Nützliches von "Unnützem" trennte, um wieviel mehr mußte sie sich erst gegenüber allen "ungeistigen" Beschäftigungen verwahren!

Das traditionelle Erziehungssystem war also "Standes"-orientiert, praxisfremd und kritikfeindlich.

Angesichts des formalistischen Vorgehens, das im erwähnten "Achtfüßigen Aufsatz" seinen Höhepunkt fand, kam

es durchaus vor, daß gerissene Opportunisten, die das "Alte zwar gegessen, aber nicht verdaut" hätten (shi gu bu hua) [295], vor lauterer Mitbewerbern das Rennen machten, so daß das Junzi-Ideal auf der Strecke blieb.

Solche Pannen mußten jedoch in Kauf genommen werden, wenn der Staat über einen durchsetzungsfähigen Beamtenapparat verfügen wollte.

Aus moderner Sicht müßte dem Prüfungssystem ferner die Diskriminierung der Frau angekreidet werden.

Trotz all dieser Bedenken und Nachteile brachte die traditionelle Prüfungspraxis am Ende doch ein Beamtenkorps hervor, das in seiner "staatsbejahenden" Ziviltheologie, in seiner sozialen Homogenität und in seinem "gesellschaftserhaltenden" Konservatismus historisch sigulär war - und das nicht zuletzt auch ein einzigartiges gesellschaftliches Ansehen genoß: Dies erfuhren schon die Kinder, wenn sie sich etwa dem "Shen guan tu" [296] - einem Beamten-Aufsteigenspiel - widmeten, das von seiner Spielanlage her etwa dem deutschen "Mensch ärgere dich nicht" gleicht, und bei dem der Prüfungswettbewerb zum Gegenstand eines "Drei vor, zwei zurück" gemacht wurde.

Vor allem aber war das Bild des Beamten in den Augen der Öffentlichkeit weitgehend identisch mit dem Bild des Junzi, d.h. dem idealen konfuzianischen Menschenbild.

Wer wenigstens eine Staatsprüfungshürde genommen hatte, befand sich bereits auf einer "höheren Stufe der Menschheit". Wer sich gar bis zu den neun Ränge der Beamenschaft hatte durchkämpfen können, durfte sich all jener Symbole und Würdezeichen bedienen, die eine vielhundertjährige Tradition des Beamtentums hervorgebracht hatte.

Etwa die Hälfte aller Amtsträger wurden als "Beamte zur Beaufsichtigung von Beamten" (guan guan de guan) [297] eingesetzt; weitere 2.000 "Beamte zur Beaufsichtigung des Volks" (guan min de guan) [298] fanden in die 2.000 Yamen-Behörden auf Kreisebene Eingang.

Da die Zahl der Beamenschaft, gemessen an der Bevölkerung, immer minimal zu sein pflegte (Mitte des 19.

Jh. gab es nur rd. 20.000 Zivil- und etwa 7.000 Militärbeamte), kam der Seltenheitswert hinzu, den ein Vornehmer für sich beanspruchen konnte.³⁶⁶

Die meisten Jinshi fanden Aufnahme im Hanlin yuan [299], d.h. in der höchsten Akademie des Reiches, wo sie vorzugsweise als Historiographen beschäftigt wurden.

Besonders ehrenvoll für einen erfolgreichen Prüfungskandidaten pflegte die "Heimkehr ins Dorf" auszufallen, das diese so überaus seltene Gelegenheit zum Anlaß großangelegter Feiern nahm, und das sich nicht ganz zu Unrecht von dem aufgestiegenen Dorfgenossen Vorteile erwartete.

Angesichts des gesellschaftlichen Ansehens, mit dem ein erfolgreicher Prüfungskandidat überschüttet wurde, ist es kein Wunder, daß die Chinesen im Lernen eines der wichtigsten Anliegen des Menschseins sahen, und daß sie zu den bildungshungrigsten Völkern der Welt gehören. Auch heute noch gibt es kaum jemanden, der nicht davon überzeugt wäre, daß gesellschaftlicher Aufstieg - sieht man einmal von ein paar KPCh-Karrieren ab - im wesentlichen eine Folge von Lernleistungen ist.

Sieht man von einigen anarchischen Zwischenperioden ab, in denen Examina ausfallen mußten, so haben Staatsprüfungen insgesamt 1300 Jahre lang stattgefunden - die letzte i.J. 1904.³⁶⁷ Das formelle Aus erfolgte aufgrund eines kaiserlichen Erlasses vom 2. September 1905.

Die meisten Europäer wurden auf das chinesische Mandarinat und auf das traditionelle Prüfungssystem erst aufmerksam, als sich beide Institutionen bereits im Niedergang befanden.

Man vergesse aber nicht, daß sich führende Europäer noch das ganze 18. Jh. hindurch respektvoll vor den chinesischen Errungenschaften verbeugt hatten, sei es nun Leibniz, sei es die Mehrzahl der damals in China missionierenden Jesuiten oder sei es schließlich die britische East India Company, die nach einer gründlichen Auswertung der bürokratischen Erfahrungen des Reichs der Mitte darauf hinwirkte, daß der britische "Civil Service" in den asiatischen Kolonien des Empire nach chinesischen Richtlinien ausgelegt wurde.³⁶⁸

Auf Empfehlungen von Leibniz wurden auch im staatlichen Dienst Brandenburgs einige Elemente des chinesischen Systems eingeführt.³⁶⁹

4.4.2

Im modernen China

4.4.2.1

Lernbekenntnisse im China der Neuzeit

Der konfuzianische Glaube an die Erziehbarkeit und Plastizität des Menschen, die Liebe zum Lernen und der alte pädagogische Hang leben auch in den modernen chinesischen Nationalstaaten weiter. Am ehesten begegnet man ihnen in den offiziellen Proklamationen: Im Sanminzhuyi, d.h. in den "Drei Volkslehren" des Sun Yixian gilt die Erziehung a priori als eine Hauptstütze der neuen Gesellschaft, soll aber, im Gegensatz zur kaiserlichen Tradition nicht nur einer hauchdünnen Elite, sondern jedem Staatsbürger zugute kommen.

Das Prinzip der "Erziehung für jedermann" fand auch in die Verfassung der Republik China vom 1.1.1947 Eingang. Dort heißt es in Art.60, daß alle Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren eine gebührenfreie Volksschul-erziehung erhalten. Auch Erwachsenenbildung sei mit öffentlichen Mitteln zu betreiben. Gemäß Art.164 sind mindestens 15% des staatlichen Zentralhaushalts, 25% der Provinzbudgetausgaben und wenigstens 35% der Stadt- und Kreishaushalte für Erziehungszwecke einzusetzen.

Dieses Programm ist auch für die Erziehungspraxis der Guomindang auf Taiwan verpflichtend geblieben und hat dort besonders günstige Voraussetzungen für den späteren Modernisierungsprozeß geschaffen. Auf Taiwan haben sich die Ansätze für Erziehungsausgaben gegenüber dem Verfassungsziel eher noch erhöht. Mehr als 16% der Zhuzong (Junior Highschool)-Absolventen wechselten seit den 60er Jahren in die Gaozhong (Senior Highschool) über und mehr als 30 Universitäten und Hochschulen boten zu Beginn der 90er Jahre die üblichen Vierjahreskurse an. Schon fast überflüssig zu erwähnen, daß auf Taiwan seit den 60er Jahren eine neunjährige Grundschulpflicht besteht.

An die Allmacht der Erziehung glaubte auch der "Vorsitzende" Mao Zedong, für den ja bekanntlich das chine-

sische Volk ein "weißes Blatt Papier" war, "auf das man die schönsten Schriftzeichen pinseln kann". Allerdings hatte er von den Erziehungsmethoden etwas andere Vorstellungen als die Landsleute auf Taiwan: Nachdem nämlich die sinokommunistische Bewegung 22 Jahre siegreich gewesen war, glaubte er, ein für allemal auf die Selbsterziehung und auf die "schöpferische Spontaneität der Massen" vertrauen zu dürfen - und auf formalisierte Erziehungsgänge verzichten zu können.

Doch erzwangen die Realitäten, die sich aus der Verwaltung von Großstädten, ja eines 500-Millionen-Staats ergaben, neue Überlegungen und führten zu einer, wie sich später herausstellte, blinden Übernahme sowjetischer Erziehungsvorstellungen.

Im "Allgemeinen Programm" vom 29.9.1949 (eine Art Vorverfassung) und in Art.94 der Verfassung von 1954 wurde, ähnlich wie in der republikanischen Verfassung von 1947, die "Erziehung für jedermann" festgelegt. (Auch die nachfolgenden Verfassungen trafen entsprechende Regelungen, so z.B. die Verfassung von 1975 in Art.12 und 27, die Verfassung von 1978 in Art.13 und die Verfassung von 1982 in den Art.11, 12, 13, 14 und 15.) In den "kulturrevolutionären" Konstitutionen von 1975 und 1978 hieß es zusätzlich, daß die Bildungspolitik der "proletarischen Politik dienen" müsse, während die Verfassung von 1954 (und von 1952) eher den Aufbaugedanken hervorhob.

Schon vier Jahre nach Erlass der Verfassung von 1954 wurde das Sowjetmodell wieder aufgegeben und ein Kurs eingeschlagen, der eine Rückbesinnung auf Yan'an einleitete: Schulformen, Lehrer und Schüler wurden m.a.W. einem jahrelangen Wechselbad ausgesetzt.

Es dauerte 20 Jahre, ehe die chinesische Führung nicht nur altbewährte Traditionen wieder zu Rate zog, sondern sich darüber hinaus auch klar machte, daß das inzwischen so erfolgreiche Japan seine wirtschaftlich-technologische Spitzenstellung nicht etwa dem Besitz natürlicher Rohstoffe oder gar dem Zufall, sondern dem "Rohstoff Erziehung" zu verdanken hatte.

Gerade das Beispiel Japan zeigte, daß es sich lohnte, wieder aufmerksamer auf die Vergangenheit - und die konfu-

zianische Lernkultur - zu blicken, um Möglichkeiten für die Zukunft zu finden.

Verstärkt wurde diese Tendenz, aus der Vergangenheit zu lernen, noch durch die Fehlschläge der maoistischen Experimente, vor allem aber durch die Herausforderungen, denen sich die nachkulturrevolutionäre Volksrepublik gegenüber sah. Als der XII.Parteitag i.J. 1982 drei strategische Schwerpunkte für die Modernisierung erarbeitete und dabei die Reihenfolge (1) Landwirtschaft, (2) Energie und Transportwesen, (3) Bildung und Wissenschaft festlegte, mußte er zur Kenntnis nehmen, daß das Bildungswesen "gegenwärtig das schwächste Kettenglied unter allen drei Sektoren" sei, obwohl doch gerade die "Vier Modernisierungen" ganz besonders auf gutausgebildetes Personal angewiesen waren.

4.4.2.2

Antithesen zur Qufu-Tradition

4.4.2.2.1

Das Yan'an-Experiment

Die verblüffendste "Umwertung aller Werte" erfuhr die klassische Erziehungstradition keineswegs sogleich nach dem republikanischen Umsturz von 1911/12, sondern erst zweieinhalb Jahrzehnte später, und zwar in den in-between von der KPCh aufgebauten "Ländlichen Stützpunktgebieten", in denen sich eine Praxis entfaltete, die unter dem Markenzeichen "Yan'an" in die Geschichte eingegangen ist.

Für einige wenige Jahre - von 1937 bis 1947 - war Yan'an zur Hauptstadt, zur Kommandozentrale und zum Mekka der sinokommunistischen Revolution geworden. Bei der bloßen Nennung dieses Namens tauchen noch Jahrzehnte später Bilder von unvergleichlichem Pathos auf. Hier lebten die späteren Herrscher Chinas jahrelang in Löb-höhlen, und hier verfaßte Mao nicht weniger als 92 der 158 Aufsätze, die in den ersten vier Bänden seiner *Ausgewählten Werke* abgedruckt sind. Hier auch hungerten sich Zhu De, Peng Dehuai und all die anderen Heroen des Volkskriegs gemeinsam mit der Bauernbevölkerung durch die Katastrophenjahren 1941/42, und hier kam es tagtäglich zur Materialisierung eines neuen Wunders, das in der KP-Terminologie als "unbegrenzte Schöpferkraft der Massen" (wuxiande qunzhong chuangzaoli) [300] bezeichnet wurde:

Mitte der 30er Jahre gab es in Nordshaanxi keine moderne Maschine, keine Techniker und keine brauchbaren Waffen; die wenigsten Bauern konnten lesen und schreiben; es herrschte Elend und Hoffnungslosigkeit, und gleichzeitig nahmen die Angriffe der japanischen Verbände zu.

Und doch - oder gerade wegen dieser Grenzsituation - verwandelte sich Yan'an in ein riesiges soziales Experimentierfeld und eine "Große Schule", in deren Rahmenwerk Bauern neben ihrer täglichen Feldarbeit noch das Lesen und Schreiben, das Arbeiten in den neugegründeten Fabriken und das Operieren in den neuformierten militärischen Verbänden lernten. Es gab keine formale Trennung von Arbeitern, Bauern, Soldaten, Lehrern oder Führungskadern. Alle zusammen bildeten eine Kampf-, Produktions- und Erziehungsgemeinschaft. "Klassenkampf" wurde zum Gebot der Stunde und "revolutionäre Praxis" zum Lehrmeister der sich selbst befreienden Bauern - es handelt sich hier, wie gesagt, um ein verklärtes Yan'an-Bild, um einen Mythos. Gleichwohl fühlten sich die verelendeten bäuerlichen Massen offensichtlich genau in die Richtung geführt, die ihren damaligen objektiven Interessen entsprach.

Im Bereich der Wirtschaft entwickelten sich in diesen Jahren ortsangepasste "mittlere Technologien", im Administrativbereich das sog. "Drei-Drittel-System", das auch Vertretern der Nationalen Bourgeoisie und der "fortschrittlich denkenden" Grundbesitzer ein Mitspracherecht einräumte, und im Erziehungswesen die "Halb Studium-, halb Arbeit-Praxis".

Die wichtigsten Merkmale des Erziehungssystems von Yan'an, die das traditionelle Ausbildungssystem gleichsam auf den Kopf - oder: "auf die Füße" - stellten, verdinglichten sich in den neuen Erziehungszielen, in der Schulleitung, in der Lehrerfrage, der Schülerfrage und im Lehrstoff:

- Was das Ziel anbelangt, so ging es jetzt nicht mehr um *Eliten-*, sondern um *Massen-*Erziehung, nicht mehr um "Selbstkultivierung" (xiuji), sondern um "Kritik und Selbstkritik" (piping yu ziwu piping), nicht mehr um Neubelebung der Tradition, d.h. um "fu li", sondern gerade umgekehrt um "Revolution" (geming), also um die Bekämpfung

der Tradition oder, wie es manchmal hieß, der "Vier Relikte" (sijiu) [301] d.h. der "alten Denkart, der alten Kultur, der alten Sitten und der alten Gebräuche".

Da seit den Anfängen der sinokommunistischen Bewegung "Politik die Seele" jeder Organisation und jeder Aktion ist, spielte auch die Ausbildung beim Militär eine überragende Rolle. Dies begann damit, daß beispielsweise beim Langen Marsch Soldaten jeden Tag auf ihrem Rücken ein neues Schriftzeichen anzubringen hatten, das die nachfolgenden Kameraden im Auge zu behalten und sich einzuprägen hatten. Es endete damit, daß die Armee in eine "große Schule verwandelt" wurde (ba jundui bancheng yige da xuexiao) [302],³⁷⁰ in der nicht nur militärische Kenntnisse, sondern vor allem politisches Bewußtsein vermittelt werden sollte.

Demgegenüber bestanden die kaiserlichen Armeen, sieht man einmal von den Offizieren ab, fast ausschließlich aus Analphabeten.

- Und die *Leitung* der Schulen? Während das Schul-, vor allem aber das Prüfungswesen im Kaiserreich von oben, d.h. durch den Staat organisiert worden war, sollten nun die "Massen", d.h. die Soldaten, Arbeiter und vor allem Bauern ihre eigene Erziehung in die Hand nehmen.

- Als *Lehrer* sollten nicht mehr "feudalistische oder bürgerliche Intellektuelle" mit formaler pädagogischer Ausbildung dienen, sondern Personen, die an den "drei großen revolutionären Bewegungen" des Klassen-, des Produktions- und des Volkswissenschaftskampfes teilgenommen, und die sich vor allem durch praktische Mitarbeit an der Basis "gestählt" hatten.

- Was ferner die *Schüler* anbelangt, so sollten jetzt nicht mehr Kinder aus dem Kreise der Grundherren, der reichen Bauern oder des städtischen Bürgertums, sondern ABS-Kinder, d.h. also die Nachkommen von Arbeitern, Bauern und Soldaten, bevorzugt werden. Frauen sollten gleiche Rechte besitzen wie Männer.

- Bei der Festlegung des *Lehrstoffs* schließlich sollte nicht mehr die Theorie, sondern die revolutionäre Praxis im Vordergrund stehen, wobei Schul-

unterricht, Feldarbeit und Schützengraben-Alltag ineinander übergangen. In der damaligen Situation galt es, Millionen von Menschen zu mobilisieren, sie politisch "wachzurütteln", Voraussetzungen für die nationale Befreiung (im Kampfe gegen Japan) zu schaffen, die Alphabetisierung durchzuführen und die Emanzipation der Frauen voranzutreiben. Es ging hier also um eine im wahrsten Sinne des Wortes "integrierte Gesamtschulung" ohne Ausdifferenzierung von Lehrgängen und ohne Ausgliederung des Schulwesens aus der Gesamtgesellschaft.

Der rote Faden, der sich durch alle fünf Neuerungen zog, war das Postulat der "Massenlinie", das auf eine Umkehrung der bisherigen Sozialstruktur hinauslaufen und zu einer gesellschaftlichen Führung durch die bisher unterprivilegierten Schichten führen sollte. Nicht mehr die Hierarchie, sondern die Gleichheit, nicht mehr der Traditionsvermittler, sondern der "Barfußlehrer", nicht mehr die altersgraue Theorie, sondern die aktualitätsbezogene Praxis und nicht mehr die Vergangenheit, sondern die von den "Bedürfnissen der Massen" bestimmte Zukunft ("Sozialismus", "Kommunismus") sollten künftig tonangebend sein.

Trotz all dieser mit der Tradition so schwer zu vereinbarenden Eigenarten der Yan'an-Praxis gibt es aber auch im Werke Mao Zedongs vielsagende Querverbindungen zum Konfuzianismus, vor allem was den Stellenwert des Lernens und Lehrens anbelangt. In einem pathetischen Kapitel mit der Überschrift "xuexi" [303] ("Lernen"), das einen der wichtigsten Essays Maos, nämlich den Aufsatz "Der Platz der KPCh im nationalen Krieg" aus dem Jahre 1938 abschließt, wird dazu aufgerufen, "unersättlich im Lernen" und "unermüdlich im Lehren" zu sein (dui ziji xue er bu yan, dui renjia hui ren bu juan) [304].³⁷¹ Hauptbremsklotz und schlimmster Feind des Lernens sei die "Selbstzufriedenheit"³⁷² - man hüte sich vor ihr wie vor der Pest!

Ähnlich hatten sich auch bereits Konfuzius und Menzius ausgedrückt! Immer wieder auch fordert Mao die "Kommunisten" auf, "Modell" zu sein, und zwar nicht nur an Tapferkeit im Kampf, an politischer Disziplin und an Solidarität, sondern auch beim Lernen (xuexide mofan) [305].³⁷³ Vor allem den Kommunisten sei es aufgetragen,

die Massen zu "überzeugen und sie zu ermutigen" (shuofu tamen, guli tamen) [306].³⁷⁴

Auch die konfuzianische Tradition des Lehrens durch *persönliches Vorbild* wird hier klar herausgestrichen. Jeder hat seine "Rolle als Vorhut und Vorbild" (xianfeng yu mofande zuoyong) [307].³⁷⁵

Bisweilen klingen Maos Ausführungen wie Argumente des Ming-Philosophen Wang Yangming, der bekanntlich die Einheit von Wissen und Handeln gelehrt hat. Ein Beispiel: "Lesen ist Lernen, aber die praktische Betätigung ist auch ein Lernen, und zwar eine noch wichtigere Art des Lernens. Das Kriegführen durch den Krieg selbst erlernen - das ist unsere Hauptmethode: Meistens ist es so, daß man nicht zuerst lernt, um dann zu handeln, sondern gerade umgekehrt zuerst handelt und dabei lernt; *Handeln heißt eben schon Lernen*."³⁷⁶ Besonders wichtig sei die "Erziehung durch Überzeugung" (shuofu jiaoyu) [308]. Erzogen werden könne sowohl durch positive (zheng mian jiaoyu) [309] als auch umgekehrt durch negative Beispiele (fan mian jiaoyu) [310]. Endziel aller Erziehungstätigkeit sei der "gebildete Werk tätige mit sozialistischem Bewußtsein" (you shehuizhuyi juewude you wenhuade laodongzhe) [311].³⁷⁷

Auch nach Gründung der Volksrepublik benutzte der "Vorsitzende" gerne Termini, die Lehren und Lernen zum Gegenstand hatten. Besonders wichtig waren ihm hierbei die Begriffe peiyang [312] sowie peiyu [313], die stets im Zusammenhang mit der "Heranziehung" von "revolutionären Nachfolgern" und "revolutionären Kadern" verwendet zu werden pflegten.³⁷⁸ Da Theorie und Praxis sich nach Ansicht Maos nicht voneinander trennen lassen, verwendete er häufig auch Verschmelzungsausdrücke und schlug beispielsweise 1967 vor, daß die Shanghai Tongji-Universität in eine Anstalt der "Drei-in-eins-Kombination des Unterrichts, des baulichen Entwerfens und des Bauwesens" verwandelt werden solle (jiao xue sheji he shigongde sanjiehe) [314].³⁷⁹

Überhaupt gehörte ja das "sanjiehe" (= "Dreierverbindung") mit zu den Lieblingsformulierungen des Vorsitzenden, sei es nun, daß er eine Einheit von "Produktion, Erziehung und Wis-

senschaft" sowie von "Arbeitern, Technikern und Lehrern", sei es von "Erziehung, Produktion und Wissenschaft" forderte.

Am besten vergegenwärtigt man sich den maoistischen, den konfuzianischen und den reformerischen Bildungsbegriff durch einen Vergleich mit anderen Lernkulturen:

Nach traditionellem europäischem Verständnis ist der Gebildete vor allem ein "Wissender", nach (alt)indischem Ideal ein "Wunschloser" und nach altchinesisch-konfuzianischen Vorstellungen ein "das Wissen Bewahrender". Demgegenüber wünscht sich das "kommunistische" China den "Dienenden" - sei es nun bei der Revolution oder aber bei der Reform!

Maoistisches, reformerisches und traditionelles Verständnis möge bei ihren Zielen zwar weit auseinandergehen, doch ähneln sie sich dann sogleich wieder darin, daß sie alle Drei nichts mit "freier Entfaltung der Einzelpersonlichkeit" im Sinne haben, sondern Einordnung in ein umfassendes Ganzes - sei es nun in das Rahmenwerk der Sittenordnung, der Revolution oder des Modernisierungsprozesses - wünschen: Der Individualist war in China noch nie gefragt, und zwar weder in der Politik noch in der Kunst. Im Vordergrund stand und steht nicht das "Ich", sondern das "Wir".

Der "Lehrer" hat, allen späteren kulturevolutionären Exzessen zum Trotz, auch im maoistischen China seine Bedeutung und sein Ansehen behalten.³⁸⁰ Hätte es dazu noch eines Beweises bedurft, so wäre er in einem Interview Mao Zedongs erbracht worden, das der Vorsitzende seinem Biographen Edgar Snow am 10. Dezember 1970 gegeben hat. Von all den "Großen Vier (Titeln)", die ihm während der Kulturrevolution von den Rotgardisten verliehen worden seien, nämlich "Großer Lehrer, Großer Führer, Großer Oberkommandierender und Großer Steuermann", wünsche er für sich nur einen einzigen zu behalten, nämlich den Titel "Lehrer" - einfach im Sinne von Schullehrer. Er selbst sei in seiner Jugend Volksschullehrer in Changsha gewesen, noch ehe er Kommunist wurde. Alle anderen "gräßlichen" Titel solle man lieber vergessen.³⁸¹

4.4.2.2

Das Erziehungswesen der Volksrepublik im maoistischen Zeitalter

Der Erziehungsstil von Yan'an hatte sich unter den besonderen Bedingungen des bäuerlichen Hinterlands und des Widerstandskriegs gegen Japan entwickelt. Es lag auf der Hand, daß er sich in einem Neuen China, das etatistisch gesteuert und von den Zwängen eines permanenten Abwehrkampfes befreit wäre, nicht mehr in der gleichen Art fortsetzen ließe. Wie allerdings der weitere Weg verlaufen würde, war auch wiederum alles andere als klar. So führte denn das Tauziehen zwischen Vergangenheits- und Zukunftsorientierung, zwischen Feudalismus und Realsozialismus sowie zwischen Tradition und Revolution zu einem veritablen Zick-Zack-Kurs, der sich, wenn man zwischen formalisierten und experimentierfreudig-offenen Phasen unterscheidet, in sechs Abschnitte unterteilen läßt:

- In den Jahren 1949-1953 wurden zunächst die Reste des Guomindangsystems, vor allem die Privat- und die ausländischen Missionsschulen beseitigt.

- Im Zeichen des Ersten Fünfjahresplans (1953-57) liefen sodann Reformen an, die ganz unter dem Einfluß des Sowjetmodells standen und zur Einrichtung präziser Schul- und Studiengänge sowie zur Gründung von neuen Mittelschulen, Universitäten, Akademien, Lehrerausbildungsanstalten und Forschungsbetrieben führten.

- Da sich das UdSSR-Muster allenfalls für die Städte, nicht jedoch für die Bekämpfung des auf den Dörfern weiterbestehenden Analphabetismus eignete, und da es darüber hinaus auch noch aus innenpolitischen Gründen in Ungnade fiel, folgte in den Jahren 1958-61, d.h. in der Zeit des "Großen Sprungs" eine Rückbesinnung auf die Erziehungstraditionen von Yan'an. 1958 gab der Staatsrat die Richtlinie aus, daß Bildungswesen und produktive Arbeit sowie Fach- und Politusbildung fortan Hand in Hand gehen müßten. Ziel sei, wie schon in Yan'an, der "gebildete Werk tätige mit sozialistischem Bewußtsein". "Rot" und "fachmännisch" sollten einander nicht mehr ausschließen, sondern sich gegenseitig wieder ergänzen und befruchten dürfen. "Sowohl rot als auch fachmännisch"

nisch" (you hong you zhuan) [315] lautete jetzt die Parole. Beim Schulbetrieb sei eine den praktischen Gegebenheiten angepaßte Vielfalt von Formen anzustreben, und nicht mehr an einer "Monokultur à la Moskau" festzuhalten. Schulen sollten künftig also nicht mehr nur vom Staat, sondern auch von Fabriken, Bergwerken, landwirtschaftlichen Kollektiven und anderen Danweis betrieben werden. Vollzeit- und Teilzeitschulen seien einzurichten und gebührenpflichtige mit kostenfreier Erziehung zu verbinden.

Der neue Erziehungskurs führte zur Ausbildung zahlreicher Varianten von Unterrichtsmöglichkeiten, verursachte andererseits aber auch chaotische Zustände.

- Aus dieser Entwicklung zogen die Anhänger Liu Shaoqis, die 1961 angetreten waren, um aus der Hinterlassenschaft des Großen Sprungs zu retten, was noch zu retten war, die Konsequenzen und proklamierten zwischen 1961 und 1963 eine Reihe von "Arbeitsordnungen" für Hoch-, Mittel- und Grundschulen, in denen die Ausbildungsziele, die Lehrpläne, die Einbeziehung produktiver Arbeit, die ideologische Schulung und die wissenschaftliche Forschung aufs konkreteste ausdefiniert wurden, so daß jedermann sich künftig genau ausrechnen konnte, woran er war! Nahezu 3.000 Lehrbücher, vor allem im Hoch- und Fachmittelschulbereich, wurden damals für Unterrichtszwecke eingeführt. Seit 1964 entstand ferner ein "zweigleisiges Ausbildungssystem", das einen Elite- und einen Massenbildungssektor formalisierte. Nicht zuletzt dieser Versuch einer partiellen Rückkehr zu klassischen Erziehungsmethoden zog schon bald die Kritik der Maoisten auf sich.

- Die zehnjährige Kulturrevolution (1966-76) brachte die Abrechnung des "Vorsitzenden" mit seinen Widersachern, und räumte nicht nur mit allen formalen Neuansätzen auf, sondern verurteilte in einem Aufwasch die vergangenen 17 Jahre pauschal als "einen Ausbund von Konterrevolution"! Ganz auf dieser Linie wurden die bisher eingeführten pädagogischen Einrichtungen entweder zerschlagen oder aber einer Fundamentalkritik unterzogen: Vor allem mußten fast sämtliche Hoch- und Fachschulen zwischen 1966 und 1969 ihre Tore schließen. Die mei-

sten Lehrer wurden als "bürgerliche Intellektuelle" beschimpft und mißhandelt. Abgeschafft wurden die oben erwähnten, seit 1961 erlassenen "Arbeitsordnungen", aufgehoben die Hochschulzulassungsprüfungen und verworfen die Ausbildungssysteme für Postgraduierte.

Seit Juli 1968 zogen "Arbeiterpropagandatrups" (gongxuandui) [316] als neue Leiter in die Universitäten ein,³⁸² und gleichzeitig wurden Millionen von Jugendlichen "hinunter in die Dörfer und hinauf auf die Berge" entsandt (xia xiang shang shan) [317] - zwischen Ende 1968 und April 1970 waren es fünf Millionen, zwischen 1955 und Ende 1979 sogar 17,2 Millionen.³⁸³

Erst 1970/71 konnten die Hochschulen ihren Betrieb wieder aufnehmen, und zwar unter den stets argwöhnischen Augen der Parteilinken, deren Proteste von Woche zu Woche lauter wurden: Als 1973 gar erste Aufnahmeprüfungen wiedereingeführt wurden, ließen die Radikalen in ihrer Presse einen jungen Helden namens Zhang Tieshen aus der Provinz Liaoning hochleben, der statt des geforderten Aufsatzes lediglich einen leeren Bogen zurückgegeben hatte, auf dem provokant der damalige Hauptmodesatz niedergepinselt war, daß es nämlich "revolutionär ist, gegen die herrschende Strömung zu schwimmen" (fan chaoliu) [318]. Mit der Erhöhung dieses jungen Mannes zum Modell war die Talsohle der chinesischen Erziehungsgeschichte erreicht.³⁸⁴

Da die Traumata der Kulturrevolution zum A und O aller reformerischen Neu- und Gegenansätze geworden sind, lohnt es sich, einen Augenblick bei ihnen zu verweilen:

Schon am Vorabend der Kulturrevolution, nämlich 1963, waren die "Drei Großen Revolutionären Bewegungen" (san da geming yundong) [319] ausgerufen worden, die dem "Klassenkampf", dem "Produktionskampf" und dem "wissenschaftlichen Experiment" das Wort redeten.³⁸⁵ und die der "Revolutionierung des Denkens"³⁸⁶ dienen sollten.

Der *Klassenkampf* sollte darauf abzielen, all jene Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, die der "Schöpferkraft der Massen" seit Jahrhunderten von den "reaktionären Kräften" entgegengesetzt

worden seien. In diesem Sinne sollte, wie es in einer Direktive Mao Zedongs vom 7. Mai 1966 hieß, jeder Beruf und jeder Betrieb in die Rolle einer "Roten Schule" hineinwachsen. Die Lehrer dieser Institutionen, nämlich wirkliche Arbeiter, sahen sich aufgefordert, nicht nur Facherfahrungen weiterzuvermitteln, sondern darüber hinaus auch zu berichten, wie es ihnen unter der alten Guomindang-Herrschaft ergangen sei, und wie sich ihr Los seitdem verbessert habe. Außerdem sollten sich die Teilnehmer der "Roten Schulen" darüber Gedanken machen, wie sich die "Jüngsten Weisungen des Vorsitzenden Mao" in ihrer Fabrik oder ihrer Volksgemeinschaft jeweils am besten umsetzen ließen.³⁸⁷

Mit *Produktionskampf* ist der "die Wirklichkeit verändernde" Prozeß des Arbeitens gemeint, der a priori über die Praxis führt. In Maos Schrift "Woher kommen die richtigen Gedanken?" heißt es: "... Sind sie vom Himmel gefallen oder aus der Erde gewachsen? Nein, sie kommen aus der gesellschaftlichen Praxis!"³⁸⁸ In Anlehnung an die Feuerbach-Thesen von Marx forderte auch Mao, daß es die Welt nicht nur verschieden zu interpretieren gelte, sondern daß es vielmehr darauf ankomme, "die Erkenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeiten auszunutzen, um die Welt aktiv umzugestalten".³⁸⁹ Jede Erkenntnis beginne mit der Praxis und müsse wieder zur Praxis zurückkehren. "Praxis, Erkenntnis, wieder Praxis und wieder Erkenntnis - diese zyklische Form wiederholt sich endlos ... und wird auf eine immer höhere Stufe angehoben."³⁹⁰ "Willst du den Geschmack einer Birne kennenlernen, so mußst du sie verändern, d.h. sie in deinem Munde zerkauen..., willst du Kenntnisse erwerben, mußst du an der die Wirklichkeit verändernden Praxis teilnehmen."³⁹¹

Während die Tradition also von der ständigen Wiederholung des einmal als richtig Erkannten ausging, verlangte die KPCh den Ausbruch aus dem Gefängnis der ewigen Wiederkehr und den Aufbruch zu neuen Horizonten. Vor allem Mao berief sich in diesem Zusammenhang häufig auf die drei Engels'schen Gesetze der Dialektik, nämlich das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze, des Umschlagens von Quantität in Qualität und des Gesetzes der Negation der Negation. Vor allem nach dem zuletzt

genannten "Gesetz" gebe es eine ständige Weiterentwicklung und einen ständigen Zuwachs an Erkenntnissen und damit letztlich auch einen wirklichen Fortschritt.³⁹²

Schüler sollten sich Fertigkeiten wie das Rechnen oder die Geometrie nach alledem nicht auf dem Papier, sondern durch die Praxis aneignen, indem sie beispielsweise Boden vermaßen oder das Volumen eines Getreidehaufens ermittelten. Militärische Erkenntnisse seien darüber hinaus durch Teilnahme an Milizübungen,³⁹³ und Theorien sowie Methoden der Revolution durch Teilnahme am revolutionären Geschehen zu erwerben.³⁹⁴

Im Gegensatz zur Tradition sollte jetzt also die Praxis zur Geburtshelferin des Wissens werden. Erkennen und Wissen erwachsen aus der Teilnahme am Produktions- und am Klassenkampf!

Praxisverweigerung sei gleichbedeutend mit Rückfall in die verhängnisvolle Tradition. In einer Beijinger Fabrik übten Arbeiter an den Mitgliedern ihres Parteikomitees, die sich nicht an kollektiver Produktionsarbeit beteiligen wollten, mit folgenden Worten Kritik: "In ihren Hirnen ... wirken immer noch die Lehren von Konfuzius und Menzius sowie Reste des Gifts der revisionistischen Ideologie nach..."³⁹⁵

Um die Hypothesen der Vergangenheit abzuschütteln, wurde während der Kulturrevolution, ebenso wie einst in Yan'an, versucht, die "Massenlinie" nicht nur auf das Schulsystem, sondern auch auf die Wissenschaft auszudehnen und sie in den Prozeß des "wissenschaftlichen Experimentierens" miteinzubeziehen. "Wissenschaft" sollte m.a.W. nicht nur auf wenige Spezialisten beschränkt bleiben, sondern zum Versuchsgelände auch für Arbeiter und Bauern werden. Die bekanntesten Erscheinungsformen dieses in der chinesischen Geschichte beispiellosen Experiments waren "Barfußärzte", "Barfußpharmazeuten" u. dgl. "Wissenschaftliches Experimentieren" sollte einen neuen Weg für jedermann eröffnen, nicht nur nach innovativen Lösungen zu suchen, sondern vor allem auch keine Angst vor Fehlern und "Gesichtsverlusten" zu empfinden.

Propagandistisch besonders ausgeschlachtet wurde in diesem Zusammenhang der Bau der Yangzi-Brücke

von Nanjing, der einige Jahre vorher den Spezialisten aus der Sowjetunion angeblich mißlungen war. Die "Massen" hätten sich durch diesen Mißerfolg jedoch nicht beirren lassen, sondern, gestützt auf die "Lehren des Vorsitzenden Mao", der "sklavischen Mentalität der Anbetung alles Ausländischen" und der Politik des "Hinterdreinkriechens im Schnecken tempo" den Kampf angesagt. Kühnes Experimentieren, Vertrauen auf die Praxis als Geburtshelferin allen Wissens, Ablehnung von Expertentum und die Gnade des "Schöpfertums der Massen" hätten sich am Ende als ideale Ratgeber erwiesen.³⁹⁶

Mit diesem Loblied auf den Dilettantismus knüpften die Maoisten übrigens auf ihre Weise an das traditionelle "Amateurideal" der Konfuzianer an.

Auch im nachmaoistischen China sahen sich die Reformer um Deng Xiaoping im übrigen immer wieder genötigt, gegen jene Anti-Innovationsgesinnung vorzugehen, die durch die Angst vor Fehlern und Gesichtsverlusten bedingt sei. Ohne negative Erfahrungen könne es nun einmal keine positiven Lerneffekte und ohne Rückschläge keine Fortschritte geben, heißt es.³⁹⁷ Leider habe es bisher bei noch jeder Reformmaßnahme erbitterte Widerstände gegeben, sei es nun bei der Einführung des ertragsgebundenen Verantwortlichkeitssystems, bei der Gründung der ersten Joint Ventures, beim Aufbau der Wirtschaftszone, beim Übergang zu Marktverhältnissen oder aber bei der Abfassung des ZK-Beschlusses, demzufolge einige Regionen und einige gesellschaftliche Gruppen *zuerst* wohlhabend werden und ihren Reichtum erst später weitergeben sollten.

Ganz im Gegensatz dazu hatte in der Tradition wenig Neigung bestanden, "durch Fehler zu lernen" und probilistisch vorzugehen; lieber wiederholte man das von vielen Generationen wohlgeprüfte "Richtige" solange, bis es einem zur zweiten Natur geworden war. Immerhin war es aus konfuzianischer Sicht ja stets ein Hauptanliegen gewesen, die alte Sittenordnung permanent *neuzubeleben* (fu li), statt neue Wege zu beschreiten. Originalität oder gar "Genialität" waren nicht gefragt, sondern galten ganz im Gegenteil als Ausfluß ich-bezogener Einstellungen. Ameisen sollten, wie es im Sprichwort heißt, nicht versuchen, einen Baum zu schütteln.

Das als revolutionär angepriesene "Lernen von den Maozedongideen" sollte demgegenüber dazu stimulieren, jedem Handelnden das "Risiko des Wagnisses" vor Augen zu führen - und es tragen zu lernen. Nichts hätte sich stärker von der repetitiv ausgelegten Tradition abheben können als diese neue Form des "Lernens"!

Während der Kulturrevolution wurde diese angeblich so fehlerfreundliche Linie in einer viele Jahre lang gültigen Formulierung Lin Biaos propagiert: Jeder einzelne war jetzt dazu aufgerufen, "die Maozedongwerke lebendig zu lernen und sie lebendig anzuwenden" (huo xue huo yong Mao zhuxi zhezuo) [320].³⁹⁸

- Die 6. Phase der Entwicklung, die sich an die "Zehn katastrophalen Jahre der Kulturrevolution" anschloß, begann mit den Reformen vom Dezember 1978. Einzelheiten dazu folgen im späteren Verlauf dieser Untersuchung.

Rückblickend läßt sich feststellen, daß sich bis dahin keine einheitliche Erziehungspolitik hatte herausentwickeln können. Als durchgängig lassen sich nur wenige Konstanten ermitteln, nämlich die Zentralstaats-, die Sozialstaats- und die Antipluralismus-Entscheidung: Anders als in Deutschland, dessen Schulrecht föderalistisch geprägt ist, lag und liegt in China die Kultur- und vor allem die Erziehungshoheit grundsätzlich bei der Zentrale. Ferner wurde ein Recht des Bürgers auf Bildung anerkannt, ohne daß es für dessen Verwirklichung allerdings in maoistischer Zeit schon Garantien gegeben hätte. Weiter wurde dem Wertpluralismus frühzeitig ein Riegel vorgeschoben, dessen Essentialia übrigens bis heute erhalten geblieben sind und sich in Art. 24 der reformerischen Verfassung von 1982 niedergeschlagen haben. Danach "verstärkt der Staat den Aufbau der sozialistischen und geistigen Zivilisation durch die Verbreitung der Erziehung in erhabenen Idealen, moralischen Prinzipien, Kultur, Disziplin und Rechtssystem sowie durch die Förderung der Ausarbeitung und Durchführung von Verhaltensregeln und öffentlichen Vorschriften unter den verschiedenen Teilen der Bevölkerung in Stadt und Land. Er fördert die gesellschaftlichen Tugenden der Liebe zum Vaterland, zum Volk, zur Arbeit, zur Wissenschaft und zum Sozialismus, führt im Volk eine Erziehung im Geiste des Patriotismus, Kollektivismus,

Internationalismus und Kommunismus sowie im Geiste des dialektischen und des historischen Materialismus durch und bekämpft kapitalistisches, feudalistisches und anderes dekadentes Gedankengut." Von einer ideologisch-toleranten Schule, wie sie beispielsweise durch das deutsche Grundgesetz (Art.2, 4, 5, 6 und 7) gefordert wird, kann in der VR China also ganz gewiß nicht die Rede sein!

Zu erwähnen sind noch einige weitere Charakteristika der panchinesischen Bildungsverfassung, so z.B. die Ablehnung von Konfessionsschulen und von schulischem Religionsunterricht und die repressive Toleranz gegenüber dem einzelnen auf freie Wahl des Berufs und der Ausbildungsstätte.

Im maoistischen Zeitalter galt darüber hinaus auch die Privatschule noch als tabu!

All diese Grundsatzentscheidungen sind auch im reformerischen Zeitalter erhalten geblieben - mit einer Ausnahme, nämlich dem Privatschulverbot, das nach 1979 schnell gelockert und bereits Ende 1982 aufgehoben wurde.

4.4.2.3

Synthese: Die Erziehungspolitik der Reformen

4.4.2.3.1

Ein "mittlerer Weg"

Nachdem der pädagogische Scherbenhaufen, den die Kulturrevolution hinterlassen hatte, einigermaßen weggeräumt war, galt es für die Reformen, einen neuen Erziehungskurs abzustecken, der möglichst in der Mitte zwischen den bisher praktizierten Extremen lag, der also weder die massenferne Tradition der kaiserlichen Zeit wiederbelebte, noch die Exzesse der "Massenlinisierung" wiederholte, wie sie während der Kulturrevolution an der Tagesordnung gewesen waren und zur Auflösung nahezu des gesamten Schulwesens sowie zur Verstoßung und Demütigung der Lehrerschaft geführt hatten.

Genauer ausgedrückt, waren folgende Pole zu vermeiden: Hie die reine Eliten-, dort die reine Massen-Erziehung; hie Privatschulen und staatliche Prüfungen, dort Öffentliche Schulen und weitgehende Ausschaltung von Leistungsprüfungen; hie Überbetonung der Theorie, dort Überbetonung der Praxis.

Die Reformen schlugen angesichts dieser Optionen einen typisch chinesischen, nämlich "mittleren Weg" ein, indem sie (1) Elite- und Massenerziehung durch Einführung von Schwerpunkt- und Normalschulen miteinander verbanden, indem sie (2) neben den Öffentlichen auch wieder Privatschulen zuließen, und indem sie (3) einerseits zwar der Theorie (und dem Auswendiglernen) wieder mehr Spielraum gewährten, gleichzeitig aber auch Nischen für die "soziale Praxis" und für polytechnische Elemente offenließen. Darüber hinaus führten sie (4) die Fachausbildung und (5) das panasiatische dreistöckige Muster des Schulsystems ein, blieben (6) bei der altüberkommenen Zentralhoheit der Erziehungspolitik, führten (7) den Schulzwang ein, sorgten (8) dafür, daß die Schüler auch weiterhin unter enormem Leistungsdruck blieben und setzten (9) erneut auf das Prüfungsprinzip, das auch in kaiserlicher Zeit bereits den Hauptakzent in der Erziehungspolitik gesetzt hatte.

Die wichtigsten Phasen der reformerischen Erziehungspolitik sind durch drei Jahreszahlen gekennzeichnet, nämlich 1982, 1985 und 1989.

- 1982 wurden die Privatschulen wieder zugelassen und außerdem "Verhaltensregeln" für Schüler der Hoch- und Mittleren Schulen erlassen, die zu einer Erneuerung der alten Tugenderziehung führten.

- 1985 wurden gleich sieben Innovationen beschlossen, nämlich (a) die schrittweise Einführung der Schulpflicht, (b) eine neun-(anstelle der bisher acht)jährige Standardschuldauer, (c) die Übertragung der Regelungszuständigkeit für die neunjährige Grundschulausbildung auf die lokalen Volkskongresse und Volksausschüsse, (d) die Strukturreform der Sekundarschulen, (e) die Teilautonomisierung der Hochschulen, (f) die Stipendienvergabe und (g) die Neugestaltung der Schulverwaltung.³⁹⁹

- Das Jahr 1989 schließlich zeitigte die weltberühmt gewordene Studentendemonstration und, als Antwort darauf, das Massaker auf dem Tiananmen-Platz, in dessen Gefolge neue Restriktionsmaßnahmen verhängt wurden und vor allem der Hochschulautonomie wieder Grenzen gesetzt wurden.

Im einzelnen:

4.4.2.3.2

Neun Merkmale der neuen Erziehung

4.4.2.3.2.1

Wiedereinführung der Eliteausbildung durch die Hintertür: Das duale Erziehungssystem

Strikt hierarchisches Denken ist ein Grundstrukturmerkmal der chinesischen Gesellschaft. Kein Wunder, daß es sich auch auf das Erziehungssystem niederschlug. So hatte sich beispielsweise die Universität von Beijing, die "Beida", schon bald nach ihrer Gründung (1898), vor allem aber nach dem Wegfall der traditionellen Staatsprüfungen (1905), zum Brennpunkt der chinesischen Intelligenz, zum Sprachrohr der Nation, zum Gewissen Chinas (4.Mai 1919!) und zum Pilgerort für alle neuerungsbedachten Patrioten entwickelt. Andere Hochschulen folgten dieser "absoluten Nr.1" in wohlhabender Reihenfolge. Ebenso war es bei den Mittelschulen, ja z.T. sogar bei den Grundschulen.

Kein Wunder, daß schon bald nach dem Beginn der Reformen,⁴⁰⁰ die ja, wie bereits mehrfach betont, eine "Re-normalisierung" mit sich brachten, auch alte Hierarchisierungstendenzen wieder in den Schulalltag Einzug hielten.

Durch eine Verordnung des Staatsrats von 1985⁴⁰¹ wurden nämlich die höheren Schulzweige in "Allgemeine" (putong) und "Schwerpunktschulen" (zhongdian xuexiao) [321] eingeteilt. "Schwerpunktschule" ist eine unverdächtig klingende Bezeichnung für "Eliteschulen". Ihnen wurden von nun an nicht nur höhere Mittel, qualifiziertere Lehrer und bessere Schüler, sondern teilweise auch Erprobungsaufgaben zugeteilt.⁴⁰²

Schwerpunktschulen waren bereits in den Liu Shaoqi-Jahren (1961 ff.) eingeführt, dann aber während der Kulturrevolution wieder abgeschafft und als Sündenfall ohnegleichen hingestellt worden: Man habe damals, hieß es in der Fundamentkritik der Jahre 1966 ff. allen Ernstes ein "duales Bildungssystem" einführen wollen und damit allen Vorstellungen von einem sozialistischen Erziehungssystem Hohn gesprochen.

Liu Shaoqi, der mit solchen Argumenten in den Jahren 1966 ff. noch als "Erzrevisionist" verurteilt worden war,

galt sogleich nach Beginn der Reformen als einer der großen Protagonisten, dessen Erbe von den neuen Erziehungspolitikern genau nachbuchstabiert wurde: Hatte die reformerische Führung doch längst eingesehen, daß ohne ein hochqualifiziertes Wissenschaftler- und Ingenieurcorps die Ziele der "Vier Modernisierungen" wohl kaum zu verwirklichen seien.

Ob eine Schule zur normalen oder zur höheren Kategorie zählt, bestimmt sich nach ihrer Aufrückquote, also nach jener Anzahl von Schülern, die den Sprung in die nächsthöhere Schulkategorie schaffen.

Schulen mit einer hohen Aufrückquote werden zu "Schwerpunktschulen" ernannt und erhalten daraufhin höhere finanzielle Mittel, eine bessere Ausstattung und vor allem qualifiziertere Lehrer. Außerdem übernehmen solche Schwerpunktanstalten die Vorreiterrolle als "Experimentierschulen" (shixingde xuexiao) [322].⁴⁰³

Dieses duale Bildungssystem, das in einen Eliten- und in einen Massensektor zerfällt, hat Vorteile, insofern es für eine Begabtenauslese sorgt, die wiederum dem Modernisierungsprozeß der Volksrepublik zugute kommt, sie führt aber andererseits auch zu einer (vor allem von Mao Zedong immer wieder bekämpften!) Zweiteilung der Gesellschaft und nicht zuletzt auch zu einem enormen Leistungsdruck auf die Schüler, der von ehrgeizigen Lehrern und nicht weniger ehrgeizigen Eltern gleichzeitig ausgeübt wird und der das Leben eines Heranwachsenden bisweilen zur Lern- und Hausaufgabenhölle werden läßt. Kein Wunder, daß die Existenz von Schwerpunktschulen zu einer Hauptstreitfrage des chinesischen Erziehungssystems geworden ist; kein Zweifel aber auch, daß sich diese Eliteschulen angesichts der chinesischen Hierarchisierungsneigung am Ende doch allemal durchsetzen, auch wenn sie zwischendrin - wie zu Maos Zeiten - immer wieder einmal aufgehoben werden.

Ein typisches Beispiel für Schwerpunktanstalten dieser Art ist die "4. Beijinger Mittelschule", in die ein Kandidat nur über hohe und höchste Eingangshürden gelangt: Bei der einheitlich vorgeschriebenen Aufnahmeprüfung muß er beispielsweise in sechs Fächern durchschnittlich je 97 von 100 möglichen Punkten erreichen.

Weit über dem Durchschnitt liegt auch die materielle Ausstattung der Schule: Das Gelände besteht aus einem weiß verputzten Unterrichtsgebäude und 36 sechseckigen Klassenzimmern sowie einer Bibliothek in Form einer sechsblättrigen Blume. In den neuerbauten Gebäuden befinden sich modern ausgerüstete Physik-, Chemie-, Biologie- und Computerräume, Sprachlabors und nicht zuletzt ein kleines Observatorium sowie ein audiovisuelles Unterrichtszentrum.

Auch die Unterrichtsmethoden sind außergewöhnlich. So werden z.B. der Mathematikunterricht und der Unterricht in Englisch in jeder Oberstufenklasse (10.-12.Schuljahr) nach drei Leistungsniveaus gegliedert.

Auch "außenpolitisch" pflegt die "4. Mittelschule" ihre Besonderheiten und unterhielt beispielsweise bis 1989 ein Patenschaftsverhältnis mit einer DDR-Mittelschule in Ostberlin.⁴⁰⁴

Eliteeinrichtungen dieser Art erinnern an das traditionelle Erziehungssystem und werden nicht zuletzt aus diesem Grunde im Volksmund mit einem Anflug von Spott - aber auch von Hochachtung - "Kleine Edelsteinpagoden" (xiao baoshita) [323] genannt.

1992 gab es insgesamt 90 Schwerpunkturniversitäten. Gemäß dem von der Staatlichen Erziehungskommission entworfenen "Projekt 211" sollen bis zum Beginn des 21.Jahrhunderts in China 100 Eliteuniversitäten "mit Weltniveau" entstehen.⁴⁰⁵

Auch ohne die Weihen einer Eliteuniversität gehört der Absolvent einer Hochschule aber schon heute zu einer hauchdünnen - und als solchen privilegierten - Minderheit: Lag doch die Zahl der Hochschulabsolventen selbst zu Beginn der 90er Jahre lediglich bei rund einer Million pro Jahr!

Neben den Schwerpunktschulen hat sich seit Beginn der Reform auch eine besondere Hochbegabtenförderung entwickelt. Ende 1992 gab es rund 1.000 Hochbegabte, die an 13 Hochschulen und Universitäten studierten⁴⁰⁶ - bester Beweis dafür, daß das traditionelle Hierarchie- und Leistungsdenken auch durch 30 Jahre maoistischer Revolution nicht beeinträchtigt werden konnte.

4.4.2.3.2.2

Staat und Schule: Zwischen Dirigismus und Autonomie, zwischen Öffentlicher und Privater Schule

Im traditionellen China hatten sich Gesellschaft und Staat die Erziehungsarbeit dadurch geteilt, daß das Schulwesen zumeist privat, das Prüfungswesen aber ausnahmslos staatlich organisiert worden waren.

Nach dem Ende des Kaiserreichs hatten sie sowohl in den Warlord- als auch in den Guomindang beherrschten Gebieten ein hochvariables, bisweilen chaotisches Erziehungssystem entwickelt, das vor allem aus drei Komponenten bestand, nämlich Privatschulen, Öffentlichen (d.h. von der Regierung unterhaltenen) Erziehungsanstalten und Missionsschulen, die praktisch ausländischer Regie unterstanden.

Bei den Kommunisten stand das Privat- und Missionsschulsystem nicht nur wegen seiner "feudalistischen", sondern auch seines "imperialistischen" Hautgouts von vornherein in Verruf:

- Auf die Privatschule, die seit den Zeiten des Konfuzius als Hauptschiene des chinesischen Bildungssystems gedient hatte, waren die Kommunisten vor allem deshalb so schlecht zu sprechen, weil sie de facto weitgehend den Kindern der Gentry vorbehalten geblieben war.

- Was andererseits die Missionsschulen anbelangt, so erschienen sie als Kristallisation imperialistischer Arroganz und waren als solche mit den nationalistischen Bestrebungen der Kommunisten unvereinbar.

Zwar hatten die Privat- und Missionsschulen durchaus beeindruckende Entwicklungen ins Rollen gebracht, so z.B. die Einführung naturwissenschaftlicher Zweige oder aber die Zulassung von Frauen bis in den Hochschulbereich hinein. Die Nachteile der beiden Schulformen überwogen jedoch in den Augen der KPCh, da sie vor allem die "Arbeiter- und Bauernmassen" vernachlässigt und es geflissentlich versäumt hatten, den Kampf gegen das Analphabetentum auf ihre Fahnen zu schreiben.

Ganz in diesem Sinne versuchten sie in den 30er und 40er Jahren von Yan'an aus ein unkonventionelles und auf den Massenbedarf ausgerichtetes Schulsystem hochzuziehen, das sich nach und

nach aus Ganztags- und Halbtagsschulen, Morgen-, Mittag- und Abendklassen sowie aus Schichtunterrichtsangeboten zusammensetzte, und das sowohl zeitlich als auch vom Lehrstoff her höchst flexibel gestaltet war. Sogar einige zentrale Akademien entstanden damals - man denke an die Japanische Militärakademie oder an das Lu Xun-Kunstinstitut, um hier nur einige Beispiele zu nennen.

Nach 1949 wurden zunächst die Privatschulen, und nach 1953, d.h. im Anschluß an die "Anti-Amerika, Pro-Korea-Kampagne" auch die christlichen Missionsschulen verstaatlicht. Gerade im "Überbau-Bereich" sollte reiner Tisch mit der Vergangenheit gemacht und eine Jugend herangezogen werden, die sich für den neu eingeführten Sozialismus begeistern konnte.

Schon in den Yan'an-Jahren waren sämtliche neugegründeten Schulen auf einen marxistischen Kurs eingeschwo-ren und auf einen erzieherischen E-tatismus hin programmiert worden, der nach 1949 in der Tat sogleich Gestalt annahm.

Nur wenn man sich diesen Geschichts-ablauf und die Verbissenheit vor Augen hält, mit der die Gegner einander jahrzehntelang bekämpft haben, wird die Berührungsscheu einsehbar, die jahrelang einer Wiedereinführung der Privatschule im Wege gestanden hatte.

Kein Wunder, daß es bis immerhin 1982 dauerte, ehe zum ersten Mal nach fast drei Jahrzehnten wieder "minban xuexiao" [324], d.h. "vom Volk betriebene Schulen" entstehen und den "gongban xuexiao" [325], d.h. den "öffentlich betriebenen Schulen" zur Seite treten konnten. Protagonistin war hierbei die Lokalregierung der Beijing unmittelbar benachbarten Provinz Hebei, die auf einen Wink der Zentralregierung hin "Vorläufige Bestimmungen über Privatschulen" erlassen hatte.⁴⁰⁷

Die Erziehungsbürokratie war, wie dieses Umwegmanöver zeigt, überaus vorsichtig zu Werke gegangen, da es sich bei den Privatschulen, wie gesagt, um ein damals noch heißes Thema handelte.

Auch aus Art.19, Abs.4 der damals gerade verkündeten neuen Verfassung von 1982 läßt sich die Legalität des Privatschulwesens ableiten. Die Ver-

fassung trug also zum ersten Mal nach langer Zeit wieder dem traditionellen Prinzip des Privatschulwesens Rechnung!

In den Hebei-Bestimmungen hieß es, daß Privatschulen angesichts des dringenden Bedarfs an Fachleuten wünschenswert, wenn nicht unentbehrlich seien. Pensionierte Ingenieure, Techniker, Ärzte und Künstler dürften solche Schulen eröffnen, soweit sie über ein bestimmtes Fachwissen verfügten und sich für die Förderung der sozialistischen Ziele einsetzten. Die Privatschulen müßten sich bei den örtlichen Erziehungsbehörden konzessionieren lassen und könnten den Studenten nach Abschluß des Lehrgangs Zeugnisse ausstellen.⁴⁰⁸

Nach anfänglichem Zögern begannen die Privatschulen, vor allem nach dem Reformbeschluß des ZK vom Dezember 1985, wie Pilze aus der Erde zu schießen. Ende 1987 gab es beispielsweise allein in Beijing schon wieder 365 private Erziehungseinrichtungen, an denen über 100.000 Teilzeitschüler studierten. Je nach den Trägern schälten sich vor allem drei Kategorien heraus: Entweder wurden die Schulen von einer der "Acht demokratischen Parteien" oder von "gesellschaftlichen Organisationen" (Gewerkschaften, Frauenbünden etc.) oder aber von Privatpersonen unterhalten. Sie boten Kurse in Wirtschaft, Medizin, Literatur und nicht zuletzt auch in Fremdsprachen an.

Dem Staat konnten solche privaten Schulen nur recht sein, da sie einerseits den Haushalt entlasteten, gleichzeitig aber nach wie vor staatlicher Kontrolle unterstanden.⁴⁰⁹

Nach und nach freilich begann die Schulkontrolle dem Staat aus den Händen zu gleiten, weil nicht nur die Zahl der Privatschulen laufend zunahm, sondern weil überdies die Forderungen nach Hochschulautonomie lauter wurden: Angesichts der explodierenden Universitäts- und Studentenzahlen (Anfang 1990 hatte die Zahl der Universitäten und Hochschulen bereits die Tausender- und die Zahl der Studenten die Zwei-Millionen-Grenze überschritten) war die Erziehungsbürokratie schlicht überfordert, wollte sie, wie bisher, auch in Zukunft jede Einzelheit selbst regeln. Außerdem reichte die staatliche Finanzdecke für umfangreichere Kontrollen schlechterdings nicht aus.

Kein Wunder, daß die Reformbeschlüsse von 1985 aus dieser Engpaßsituation heraus erste Konsequenzen zogen und das "Selbstverantwortungssystem" der Universitäten festlegten. Drei Jahre nach dem ZK-Reformbeschluß wurden die wichtigsten Einzelheiten auch vom "Gesetzgeber" aufgenommen, und zwar in Form der am 22.3.1988 vom Staatsrat erlassenen "Provisorischen Bestimmungen über die Erweiterung der Verwaltungsgrenzen für Hochschulen".⁴¹⁰

Obwohl es, unter Verstoß gegen diese Vorschriften, immer wieder zu Übergriffen der Erziehungsbürokratie kam,⁴¹¹ zeigte sich doch schon bald eine Tendenz zur Wiederannäherung der neuen Hochschulen an "Privatuniversitäten" klassischen Zuschnitts, wie sie ihr Modell bereits in Qufu gefunden hatten!

Die Finanzschwäche des Staates ließ gleichzeitig auch Hoffnungen aufkommen, daß die Autonomie der Hochschulen in dem Maße wieder zunehmen könne, wie die Finanzen nicht mehr vom Staat, sondern vom "selbstzahlenden" Studenten sowie von den Erziehungs- und Forschungsanstalten selbst aufgebracht würden.⁴¹²

4.4.2.3.2.3

Moral- und Fachausbildung, "Wissen und Handeln" unter modernen Bedingungen

Für die traditionelle Pädagogik war es kennzeichnend, daß *inhaltlich* eine bestimmte Ziviltheologie ("Tugendlehre") und *methodisch* die Verinnerlichung der Theorie durch Auswendiglernen sowie das "Lernen im Wege ständigen Nachfragens" (hao wen xue)⁴¹³ im Vordergrund stand.

Die Erziehungspraxis von Yan'an hatte demgegenüber nicht die "Selbstkultivierung" (xiu ji), sondern die "Selbstbekämpfung" (wörtlich: dou si pi xiu: bekämpfe dein eigenes (noch dem gestern verhafteten) Selbst und kritisiere den Revisionismus!) [326] den Ausschlag gegeben. Außerdem war die Theorie in den Schatten der Praxis gerückt worden.

Was nun die Reformer anbelangt, so suchten sie auch hier Zwischenwege zu beschreiten, indem sie einerseits dem Fachwissen einen prominenten Rang einräumten, zugleich aber auch die Praxis in das Theoriestudium herüberzuzetteln versuchten, und überdies die

"sozialistische Moral" zu einem Hauptlehrgegenstand erhoben. Auf keinen Fall sollte das Verhältnis von Fach- und Moralausbildung auf ein Nullsummenspiel hinauslaufen! Außerdem wurde auch noch der alten Massenlinie Referenz erwiesen, insofern nämlich der Staat gem. Art.19, Abs.3 der Verfassung von 1982 "verschiedenartige Bildungseinrichtungen zu entwickeln hat", um den Analphabetismus zu beseitigen. Darüber hinaus hatte der Staat sicherzustellen, daß die Werktätigen eine politische, kulturelle, wissenschaftliche, technische und berufliche Erziehung erhalten - das Fachstudium wird hier also, ganz im Gegensatz zur maoistischen Zeit, voll anerkannt.

Art.24 erteilt dem Wertepluralismus eine Abfuhr: Aufgabe des Staates nämlich soll es sein, den Aufbau der sozialistischen geistigen Zivilisation zu fördern und die "Liebe zum Vaterland, zum Volk, zur Arbeit, zur Wissenschaft und zum Sozialismus zu stimulieren. Der Staat führt die Erziehung im Geiste des Patriotismus, Kollektivismus, Internationalismus und Kommunismus sowie im Geiste des dialektischen und des historischen Materialismus durch und bekämpft kapitalistisches, feudalistisches und anderes dekadentes Gedankengut". Von einer ideologie-toleranten Schule kann also auch im Zeitalter der Reform keine Rede sein!

Ein solches Bekenntnis zum Wertemonismus ist in der chinesischen Geschichte allerdings keineswegs neu, sondern steht in einer langen Tradition: Hatte in der Vergangenheit der Konfuzianismus als A und O aller Erziehungsarbeit gegolten, so ist es im modernen China der Sozialismus, oder besser das, was die Führung dafür hält - und für verbindlich erklärt. Der Hauptunterschied zwischen früher und heute besteht darin, daß die Erziehungsideale der Tradition vergangenheitsorientiert, die des Sozialismus aber - zumindest theoretisch - zukunftsweisend sind, wenngleich kaum zu übersehen ist, daß seit dem Ende der Ära Mao Zedong Zukunftsvisionen immer mehr einer Rückbindung an die Vergangenheit zu weichen haben.

Eine weitere, ebenfalls an die Tradition anknüpfende Werteentscheidung findet sich in Art.36 der Verfassung von 1982, derzufolge in der VR China keine Konfessionsschulen und kein schulischer Religionsunterricht zugelassen sind.

4.4.2.3.2.3.1

a) "Rot oder fachmännisch"?

Eine bis in die Yan'an-Jahre zurückreichende Forderung bildet bis heute das Leitmotiv der chinesischen Erziehungspolitik, nämlich das Postulat, daß die Erziehung "sowohl rot als auch fachmännisch" (you hong you zhuan) [327] zu sein habe. Dieses verbale Bekenntnis hat sich freilich als höchst interpretationsfähig erwiesen und schon als solches erneut das Bedürfnis nach einem Zhengming ("Richtigstellung der Worte") aufkommen lassen. Verlagerte sich doch die Auslegung dieses Mottos in den Jahren seit 1949, je nach politischer Lage, bald auf die "rote" (Kulturrevolution), bald auf die "fachmännische" Seite hin (1961 ff., 1979 ff.).

Im großen und ganzen hatte Mao Zedong die "rote" Auslegungsversion bevorzugt und immer wieder hervorgehoben, daß fachliche Kenntnisse mehr oder weniger willkommene *Nebenergebnisse* des "roten" Lernens seien, wobei er übrigens gar nicht so weit entfernt von der konfuzianischen Tradition lag: Auch Konfuzius war ja davon ausgegangen, daß naturwissenschaftliche Kenntnisse *nebenbei* erworben werden könnten: Das "Buch der Lieder" rege beispielsweise nicht nur zum Denken an und ver helfe zum richtigen Beobachten und richtigen Beurteilen, sondern sei auch dabei behilflich, die richtigen Ausdrücke für die eigene Seelenlage zu finden; überdies erlerne man nebenbei auch viel über die Namen von Vögeln und allerlei Getier sowie von Gräsern und Bäumen.⁴¹⁴

Fühlt man sich hier nicht an den Umgang mit dem von Lin Biao herausgegebenen Kleinen Roten Buch der "Worte des Vorsitzenden Mao Zedong" erinnert, das in den Jahren 1967 ff. in Milliardenauflage (!)⁴¹⁵ veröffentlicht und von den Bauern nicht nur bei jeder politischen oder unpolitischen Frage konsultiert, sondern überdies als Lehrbuch für das Erlernen von Schriftzeichen und sinokommunistischer Terminologie benutzt wurde? Die "Worte" sollten, wie Lin Biao betonte, "lebendig studiert und schöpferisch angewendet" werden (huo xue huo yong) [328].⁴¹⁶

Während der Kulturrevolution ging die Ablehnung des Fachstudiums so weit, daß Fachleute und Intellektuelle als "stinkende Nr.9" (chou) verurteilt wur-

den.⁴¹⁷ Ganz im Gegensatz dazu war das Spezialistentum in nachmaoistischer Zeit nicht mehr verpönt, sondern, im Interesse der Modernisierung des Landes, sogar höchst erwünscht.

Gleichwohl forderte die Vergangenheit (und zwar sowohl die traditionelle als auch die maoistische) schnell wieder ihren Tribut ein. Obwohl nämlich das Modernisierungsziel seit den Reformbeschlüssen vom Dezember 1978 als solches unbestritten ist, verstärkten sich die Forderungen nach "moralischer" Unterweisung jeweils proportional zu den Stabilitätsdefiziten. Vor allem Autoritätsverfall an den Schulen, wachsende Aussteigerzahlen, Zunahme von Jugendkriminalität sowie der Niedergang gesellschaftlicher Tugenden wie Patriotismus, Leistungsbereitschaft und Gemeinschaftsgeist wurden seit Mitte der 80er Jahre vielfach als sicheres Zeichen dafür gewertet, daß die Moralerziehung vernachlässigt worden sei.⁴¹⁸ Abweichendes Verhalten ging dieser Auffassung zufolge also keineswegs auf objektive gesellschaftliche Gründe (wie Arbeitslosigkeit, Urbanisierung oder Verlust traditioneller Bindungen) zurück, sondern auf Erziehungsmängel: Nicht die Basis, sondern der Überbau galt als verantwortlich - eine typisch konfuzianische Hypothese!

Aus diesem Dilemma begann die reformerische Führung "moralisch"-pädagogische Konsequenzen altbekannter Art zu ziehen.

1980 erließ das Erziehungsministerium beispielsweise eine Direktive zur Änderung des politischen Unterrichts an Mittelschulen, die verlangte, daß bereits im ersten Jahr der Unteren Mittelschule (zhuzhong) die "Selbstkultivierung der Jugend" im Vordergrund stehen solle.⁴¹⁹

Der Ausdruck "Selbstkultivierung" (xiuyang) [329] erinnert nicht nur von ferne an das konfuzianische xiuji, sondern vor allem an Liu Shaoqi, der 1962, also fast zeitgleich mit dem Erstdruck des "Kleinen Roten Buches" sein eigenes Werk *Über die Selbstkultivierung eines kommunistischen Parteimitglieds* (lun gongchandangyuande xiuyang) [330] herausgegeben hatte, das von den Maoisten sogleich als "Gegenpamphlet" begriffen und als solches radikal bekämpft und mit dem "sklavhalterischen" Konfuzianismus identifiziert wurde.

Liu betonte in seinem "xiuyang", daß ein Politiker, der sich geistig und sittlich vervollkommnet, die "richtige Lehre" internalisiert und sich um Erkenntnis dessen bemüht, was "90% des Volkes wünschen", keine Gewaltmittel anzuwenden brauche, um beim Volk Gehorsam zu finden. Kein Zweifel, daß hier der gleiche Ton angeschlagen war wie bei Konfuzius, nur mit dem Unterschied, daß der "gute Kommunist" anstelle konfuzianischer jetzt marxistisch-leninistische Lehren zu verinnerlichen hatte. Nicht die Eigeninitiative von unten, sondern die weise Führung von oben, die von "selbstkultivierten Proletariern" ausgeübt werde, bringe also letztlich Wohlstand und Frieden.

Ausgerechnet dieses "xiuyang" wurde also nun - i.J. 1980! - erneut zum Hauptlehrinhalt der Unteren Mittelschulkurse erklärt!

Am 20. Mai 1988 erließ das Erziehungsministerium "Verhaltensregeln" (shouze) [331] für Mittelschüler, die hauptsächlich mit "Tugenderziehung" (deyu) [332]-Anweisungen durchgezogen waren.⁴²⁰ Ermahnt wird zu "Selbstachtung in der äußeren Erscheinung", zu Hygiene, zu gesittetem Benehmen (keine Balgereien, Schimpfwörter oder "abergläubische" Praktiken), zu "sauberem" Lektüre, zu Höflichkeit und Respekt gegenüber den Lehrern sowie zu achtungsvollem Verhalten gegenüber den Eltern.⁴²¹

Ein ähnlicher Katalog erschien drei Monate später für Grundschüler⁴²² und, im November 1989, auch für Hochschulstudenten. Diese Hochschul-"Verhaltensregeln" appellierten ebenfalls an Patriotismus, Gesetzesstreue und Loyalität gegenüber dem Marxismus, griffen vor allem aber wieder die "guten alten Sekundärtugenden" auf: Jeder Student solle, heißt es in Punkt 8, "auf gute moralische Eigenschaften Wert legen, sauber und ordentlich gekleidet, ehrlich und glaubwürdig sowie bescheiden und höflich sein; beim Umgang mit dem anderen Geschlecht sollten sie sich schicklich benehmen, Lehrer und andere Personen achten und hilfsbereit sein. Sie sollten im Unterricht auf Ordnung und auf Lerndisziplin achten und bei den Prüfungen ehrlich sein (Punkt 11); sie sollten die "öffentliche Ordnung einhalten, nicht spielen und nicht trinken, keine reaktionären oder pornographischen Bücher, Zeitschriften und Cas-

setten zur Hand nehmen und nach Möglichkeit auch nicht rauchen (Punkt 12). Im Verkehr mit Ausländern sollten sie nichts tun, was die Würde der Nation und des anderen verletze (Punkt 15).⁴²³

All diese Kataloge erinnern auf weite Strecken hin an ähnliche Bestimmungen, wie sie bereits zur Zeit der Guomindang-Herrschaft erlassen worden waren, und zwar im Zeichen der "Bewegung Neues Leben" von 1934.⁴²⁴

Am 25.12.1988 erging eine "Mitteilung des Staatsrats über die "Tugenderziehungsarbeit an Mittel- und Grundschulen" (zhong xiaoxue deyu gongzuo) [333],⁴²⁵ und am 17.1.1989 erließ das ZK ein Rundschreiben, das dazu aufrief, die moralische Erziehung an den Grund- und Mittelschulen zu intensivieren, um so den sozialistischen Geist der Schüler zu heben.⁴²⁶

Allen Modernisierungsbekanntnissen zum Trotz rückten also "moralische" Unterweisungen immer wieder in den Mittelpunkt. Als Hauptinhalte der ideologischen und moralischen Erziehung in den Grundschulen wurden von der Staatlichen Erziehungskommission folgende Ziele festgelegt: "Fünffache Liebe" (zum Vaterland, zum Volk, zur Arbeit, zur Wissenschaft und zum Sozialismus), "Fünf Tugenden" (zivilisiertes Benehmen, Höflichkeit, Sauberkeit, Disziplin, moralische Tugend) und "Vierfache Schönheit", nämlich des Geistes, der Sprache, des Verhaltens und der Umwelt. All dies klang sehr nach Konfuzianismus!

Gerade vor dem Hintergrund der desolaten Kulturrevolution hatte sich die KPCh-Führung wieder an goldene Regeln der Vergangenheit erinnert.

Nicht nur die Renaissance des Moralunterrichts, sondern auch die Rückbesinnung auf Elite und Hierarchie waren weitere Anzeichen einer Wiederbelebung der Vergangenheit.

4.4.2.3.2.3.2

Theorie und Praxis

Während unter Mao Zedong noch die Praxis als A und O allen Lernens gefordert war, kam in der reformerischen Erziehungspolitik die so lange Zeit scheinbar angesehene Theorie wieder zu Ehren - allerdings bei weitem nicht mit derselben Einseitigkeit, mit der sie in der traditionellen Pädagogik vorge-

herrscht hatte: blieb doch die Praxis nach 1978 gleich dreifach präsent, nämlich in Form der sogenannten "Sozialpraxis", der militärischen Ausbildung und des polytechnischen Unterrichts.

- Die "soziale Praxis" (shehui shijian) [334], die während der Yan'an-Jahre so selbstverständlich gewesen war, wurde auf Anordnung der Staatlichen Erziehungskommission 1984 wieder in den Schulbereich mit einbezogen.⁴²⁷ Studenten der Geistes- und Sozialwissenschaften hatten im Gefolge dieser Maßnahme während ihres Studiums insgesamt 45 Tage, und Studenten der Naturwissenschaften, der Landwirtschaft sowie der Medizin 30 Tage praktische Arbeit in den Ferien oder in der Freizeit zu leisten. Die "soziale Praxis" war manchmal in Fabriken, zumeist aber auf den Dörfern zu erbringen.

- Aufgrund des Militärdienstgesetzes von 1984 wurde es allen Schülern und Studenten der Oberen Mittelschule obendrein zur Pflicht gemacht, auch an *militärischen* Übungen wieder teilzunehmen. Das Gesetz griff hierbei ebenfalls auf die Traditionen der Yan'an- und der 50er Jahre zurück, die inzwischen beinahe in Vergessenheit geraten waren.

Zusätzlich wurde 1987 eine weitere Yan'an-Methode wiederbelebt, nämlich die triadische Zusammenfassung von Ideologieunterricht, sozialer Praxis und Militärtraining. Nach dem Tiananmen-Massaker von 1989 nahm diese gebündelte Instruktionsform sogar noch zu, und zwar hauptsächlich aufgrund von Redisziplinierungsüberlegungen.

- Auch die "polytechnische" Ausbildung, die in den 50er Jahren von der Sowjetunion übernommen worden war, spielt im Lehrplan nach wie vor eine Rolle. Ihr Grundgedanke ist es, der durch die Tradition sanktionierten Geringschätzung körperlicher Arbeit entgegenzutreten und gleichzeitig die Einebnung sozialer Unterschiede zu beschleunigen. Genau dies war bereits die Grundidee der altmaoistischen Revolutionspädagogik gewesen, aus deren Schatten die Polytechnik deshalb ja auch nie ganz hatte heraustreten können. Sogar sprachlich hat sich der Ausdruck "polytechnisch" im Chinesischen kaum durchsetzen können. Be-

zeichnerweise gibt es nicht nur eine, sondern gleich mehrere Termini, nämlich "duozhong jishude" [335], (wörtlich: "viel-technisch"), ferner "duozhong gongyide" [336], (wörtlich: "viel-arbeits-und-kunstbezogen", hier wird also mehr der ästhetische Gesichtspunkt betont), und "duozhong kejide" [337], (wörtlich: "viel-wissenschaftlich-technisch": Einheit von Wissenschaft und Produktion).

Die Geschichte der polytechnischen Erziehung hat in China drei Höhepunkte erlebt, nämlich z.Zt. des Großen Sprungs (1958 bis 1961), während der Kulturrevolution und schließlich erneut nach den Studentenunruhen von 1986 und 1989. Zwischen diesen Phasen lagen Perioden der Rückkehr zur Buchschule.

Ihren klassischen Ausdruck hat die Polytechnik in dem bereits erwähnten Terminus "Gebildeter Werktätiger mit sozialistischem Bewußtsein" gefunden.

Am 23. Oktober 1987 erließ die Staatliche Erziehungskommission einen Leitfaden zum polytechnischen Unterricht, in dem neben dem "Dienst an der eigenen Person" (ziwo fuwu) [338] (gemeint war hiermit u.a. regelmäßiges Händewaschen, Zähneputzen etc.) und dem "Dienst an der Familie" auch der "Dienst an der Allgemeinheit" (Straßenkehren, Fensterputzen, öffentliche Gesundheitspflege etc.) geregelt ist.⁴²⁸

4.4.2.3.2.4

Fachausbildung: Moderne Anforderungen und traditionsverursachte Berührungsscheu

Lange Zeit hat die maoistische Revolutionspädagogik dem Berufsbildungswesen in der Volksrepublik den Weg verbaut, da Spezialistentum und Fachausbildung geradezu als Einfallstor für "Massenlinien"-Feindschaft und Revolutions-Aversion galten. Für einen Spezialisten konnte sich nach Meinung der Mao-Anhänger ja nur halten, wer glaubte, lediglich bestimmten Fachfragen, nicht aber der Revolution etwas schuldig zu sein!

Diese grundsätzliche Ablehnung des Spezialistentums hatte gravierende Auswirkungen: Glaubte doch jeder Bürgerkriegsheld, der sich im Kampf gegen die Guomindang wacker geschlagen hatte, automatisch auch einen Befähigungsnachweis für die Verwaltung einer Fabrik oder für die Über-

nahme eines Administrativpostens zu besitzen. Kaum jemandem auch wären nur deshalb graue Haare gewachsen, weil er etwa mit Statistik, Finanzverwaltung, zwischenbetrieblicher Vertragsgestaltung oder aber mit technologischen Fragen nichts anzufangen wußte. Nirgendwo auch gab es Qualifikationsvoraussetzungen für Kaderpositionen. Überall dominierte die traditionelle Ausbildungsmethode, derzufolge der "Vorgesetzte den Mitarbeiter, der Meister den Lehrling, der Wissende den Nichtwissenden lehrt".

Obwohl Mängel dieser Art immer bedrückender wurden, wagte doch niemand gegen das maoistische Spezialisten- und Fachschultabu anzukämpfen, sieht man einmal von der kurzen "Liu Shaoqi-Periode" der Jahre 1961 ff. ab.

Entscheidende Durchbrüche gelangen auch in diesem Bereich erst nach Beginn der Reformen. Deng Xiaoping und seine Anhänger betrachteten, anders als die Maoisten, Wissenschaft, Technik und Wissen nicht mehr als "Überbau", sondern als Produktivkraft - und zwar nicht nur als irgendeine, sondern als *die* Produktivkraft im heutigen Leben schlechthin. Ohne sie gäbe es überhaupt keine Modernisierung. Stamme nicht die gesamte moderne Welt aus der Wissenschaftsretorte der letzten Jahrzehnte? Der einzelne Forscher sei dementsprechend kein bürgerlicher Intellektueller, sondern, wie jeder andere Arbeiter auch, ein Werktätiger, der allerdings nicht im blauen, sondern im weißen Hemd arbeite. Es herrsche m.a.W. eine funktionale Arbeitsteilung zwischen beiden - keineswegs ein Klassegefälle. Jeder diene "dem Volk" an seinem Platz und auf seine Weise, weshalb Wissenschaft und Bildung durchaus bei "geschlossener Tür" stattfinden könnten - dies allerdings stets unter der Voraussetzung, daß sie der Modernisierung und damit letztlich dem Wohl des Volksganzen dienen.

Diese beiden so unterschiedlichen pädagogischen Konzeptionen liegen ganz und gar divergierende Prämissen zugrunde. Für die Maoisten war das Dorf stärker als die Stadt, die Bewegung wichtiger als die Ruhe (also: permanente Revolution und ewige Unruhe statt Evolution), der Kampf wichtiger als der Friede und der Mensch stärker als die übrige Natur (Bewußtsein und Wille vermögen m.a.W. "Berge zu ver-

setzen"). Diese Auffassungen stammen im wesentlichen aus der Überlieferung der zwischendynastischen Bauernaufstände, waren also Erbgut der "Kleinen Tradition" und wurden auch von den sinokommunistischen Partisanen der 30er und 40er Jahre wieder aufgegriffen.

Ganz im Gegensatz zur volksrepublikanischen "Spätentwicklung" war in Taiwan die Bedeutung der Berufsschulernerziehung schon früh erkannt worden - mit dem Ergebnis, daß beispielsweise i.J. 1990 das Verhältnis der Schüler in allgemein- und berufsbildenden Schulen auf Gaozhong-Ebene (15.-18. Lebensjahr) bei 3 : 7 lag!⁴²⁹

Da die konfuzianische Lehre auf Taiwan zur Zeit der Übersiedlung der GMD-Schulverwaltung (1949) noch ein erdrückendes Übergewicht besessen hatte, war diese Umpolung auf das Berufserziehungswesen besonders bemerkenswert! Längere Zeit hatten die Schüler ja jegliche frühzeitige Spezialisierung als Karrierebremse empfunden, da, wie sie glaubten, Spitzenstellungen in Staat und Gesellschaft generell nur über die allgemeine Ausbildung zu erreichen waren. Erst in den 60er Jahren gelang hier der Umschlag zugunsten der Fachausbildung. Auch heute noch findet sich freilich der Durchschnittsstudent nur dann mit der Berufsschule ab, wenn er von den allgemeinbildenden Schulen "hinausgeprüft" wurde, also die nächsthöhere Stufe nicht bestehen konnte. Dieses "kaobushang" [339] mag vom einzelnen zwar als persönliche Tragödie empfunden werden, hat sich aber, volkswirtschaftlich gesehen, günstig ausgewirkt und dem taiwanesischen Industrie- und Tertiärsektor tüchtige Fachleute zugeführt, die entscheidend mit zum taiwanesischen Wirtschaftswunder beigetragen haben.⁴³⁰

Auch in den Berufsschulen Taiwans spielt übrigens neben der reinen Fachausbildung die Erziehung in Geschichte, Ethik und Wertfragen eine nach wie vor dominierende Rolle und nimmt dort weitaus mehr Raum ein als in entsprechenden europäischen Schulen!

Wie so viele andere Errungenschaften Taiwans (man denke an die Wirtschaftssonderzonen, an das Joint Venture Vorbild, an die Zulassung von Privatbetrieben, die Betonung des Tertiärsektors, an das 6:3:3:4-Schulsystem

u.dgl.), ist auch die Berufsschulpraxis des Inselstaates zum späten - und als solchen uneingestanden - Modell der Volksrepublik geworden.

Es dauerte bis 1983, ehe die "berufliche und technische Erziehung" (zhiye jishujiaoyu) [340] ihren Segen erhielt, also vom Gesetzgeber sanktioniert und näher ausgestaltet wurde. Mit dieser Maßnahme sollte, wie es hieß, das "schwächste Kettenglied" im chinesischen Erziehungssystem, nämlich die Berufsschul/Fachschul-Ausbildung gestärkt werden, die ja im Hinblick auf den Modernisierungskurs unentbehrlich sei,⁴³¹ die aber angesichts der bisherigen generalistischen Ausbildung nur geringe Attraktivität entfaltet habe.

Fachausbildung sollte nicht nur im Sekundär- sondern auch im Hochschulbereich stattfinden. Zu diesem Zweck entstanden 1983 die ersten Fachhochschulen (gaodeng zhuanke xuexiao) [341], die auf Hochschulebene eine Fach- oder Berufsausbildung vermitteln sollten. Auch im Hochschulbereich war ja dem Studium generale stets weitaus mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden als dem Fachstudium. Hatte der Anteil der Fachhochschüler, die nach sowjetischem Muster ausgebildet wurden, i.J. 1959 an der gesamten Studentenzahl immerhin noch 31,3% ausgemacht, so war er 1965 auf sage und schreibe 4,5 zurückgefallen - und selbst i.J. 1981 war die Zahl erst wieder auf 17,11% angestiegen, wobei wiederum 62% der Studenten auf Lehrerfachschulen, dagegen nur 15,7% auf Technische Fachschulen entfielen.⁴³² Die Aversion gegen eine Fachausbildung war freilich nicht nur durch das konfuzianische Postulat bedingt, daß Bildung nicht am unmittelbaren Nutzen zu orientieren sei, sondern auch an der maoistischen Aversion gegen den Fachmann, der angeblich um so mehr an "roter" Gesinnung verlor, je mehr er sich zum Spezialisten entwickelte.

Fachausbildung war also, so gesehen, bis in die späten 70er Jahre hinein auf doppelte Weise anrühlich.

Angesichts des oben erwähnten Doppelhindernisses war, wie sich schon bald herausstellen sollte, ein bloßes Gesetz keineswegs ausreichend; vielmehr mußte das ZK i.J. 1985 nochmals sein ganzes Gewicht in die Waagschale werfen, ehe die Fachschulreformen

Wirkung zeigen konnten. Doch dann ging alles im Eiltempo: bereits 1988 besuchten beispielsweise nicht weniger als 5,4 Millionen Jugendliche eine Berufsschule - dies waren immerhin schon 52,1% aller Sekundarschüler.⁴³³ Allerdings hinkte die Volksrepublik China im internationalen Vergleich auch jetzt noch weit hinterher und lag unter 139 Ländern erst auf Platz 80.⁴³⁴

Trotz des neuen Ansturms blieb der Weg über eine Fachschule für den Durchschnittsschüler allerdings - ähnlich wie auf Taiwan! - nur ein notgedrungenen Ausweg. Das konfuzianische Erbe wirkte sich also auch hier auf die Einstellung der Studenten gegenüber beruflicher Fachausbildung ähnlich blockierend aus, wie das "gymnasiale" Denken auf die Einstellung des europäischen Bildungsbürgertums gegenüber den im 19.Jh. neu aufkommenen Fachschulen.⁴³⁵

4.4.2.3.2.5

Die einzelnen Stockwerke des Erziehungssystems

Die Stufenleiter der Erziehung, wie sie bei der großen Reform von 1985 festgelegt wurde, folgte dem international weitverbreiteten 6:3:3:4-Schema, das 6 Jahre Grundschule, 3 Jahre Untere Mittelschule (zhuzhong), 3 Jahre Obere Mittelschule (gaozhong) und schließlich 4 Jahre Hochschule vorsieht. In früheren Jahren war immer wieder mit anderen "Stockwerksanordnungen" experimentiert worden, ohne daß allerdings die Erziehungsbürokratie mit den Ergebnissen je hätte zufrieden sein können.

Mit dem neuen Beschluß begab sich die Volksrepublik China auf einen "sicheren Weg", insofern sie nun das panasiatische - und übrigens auch seit langem bewährte! - taiwanische Muster übernahm.

Gemäß § 2 des "Schulpflichtgesetzes" (yiwu jiaoyu fa) [342] vom 12.4.1986 gilt die neunjährige Schulpflicht (6 Jahre Volksschule + 3 Jahre Untere Mittelschule) als Standard,⁴³⁶ wobei die Schulpflicht in drei Etappen eingeführt werden sollte, nämlich in den fortgeschrittenen ostchinesischen Küstenprovinzen bis 1990, in den Gebieten "mittlerer Entwicklungsstufe" bis 1995 und in den Hinterlandsgebieten bis gegen Ende des Jahrhunderts.

Gemäß § 3 sollen die Schüler sowohl fachlich als auch moralisch (you daode) [343] ausgebildet werden. Einschulungsalter ist gemäß § 5 das vollendete 6.Lebensjahr. Niemand darf wegen seines Geschlechts oder seiner völkischen Zugehörigkeit benachteiligt werden. Unterrichtssprache ist gemäß § 6 die amtliche Hochsprache, die Putschhua.

Die §§ 13 und 14 regeln den Status der während der Kulturrevolution so sehr diskriminierten Lehrer. In § 14 heißt es bezeichnenderweise, daß das Prestige der Lehrer wieder anzuheben sei. Lehrer müßten eine Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule durchlaufen haben. Dies bedeutete das Aus für die "Barfußlehrer", denen während der maoistischen Zeit noch Schrittmacherfunktionen beigemessen worden waren.

Mit dem Gesetz vom April 1986 war zum ersten Mal in der 3000jährigen Geschichte Chinas der obligatorische Schulunterricht eingeführt worden - eine echte Neuerung gegenüber der Tradition!

Zwei notorische Engpässe standen der Verwirklichung des neuen Gesetzes von Anfang an im Wege, nämlich der Mangel an qualifizierten Lehrern und die Finanzklemme des Staates, die ein intensives Nachdenken über "Ergänzungsabgaben" und zusätzliche Gebühren auslöste.⁴³⁷

In einigen Erziehungsanstalten, vor allem an mehreren Schwerpunktschulen, wurde die Aufnahme von Schülern bisweilen sogar "über den Preis verhandelt". Viele "Selbstzahler" hatten beispielsweise bis zu 1.200 Yuan hin-zublättern. Auch "Sitzenbleiber" wurden gegen üppige "Gebühren" weiter mit durchgezogen.⁴³⁸

Trotz aller Formalisierungstendenzen waren die Reformer aber flexibel genug, um auch den außerhalb der dreistöckigen Standardausbildung verlaufenden "unkonventionellen" Schulformen eine Überlebenschance zu geben. (Näheres dazu unter 4.4.2.3.3.)

4.4.2.3.2.6

Bildungszentralismus

In China gibt es, zumindest in der Theorie, bis heute keine Kultur- oder Erziehungshoheit der Provinzen - und

dies, obwohl markante regionale Unterschiede zwischen Nord und Süd bestehen, und nicht wenige Provinzen mit Vorliebe ihr Eigenprofil pflegen.

Trotz - oder gerade wegen - der zahllosen regionalen Eigenarten des Subkontinents China hatte bereits die kaiserliche Verwaltung auf eine Zuständigkeit der Zentrale für das Kultur-, vor allem aber für das Beamtenprüfungswesen gepocht.

Die Volksrepublik ist dieser Gewohnheit treu geblieben, auch wenn das Reformwerk von 1985 den Regionen gewisse Zugeständnisse einräumen mußte: zuständig für die Verwaltung und Kontrolle der Grundschulen sollten nämlich fortan die lokalen Behörden sein.⁴³⁹

Trotz solcher Teilkonzessionen an die Regionen stand allerdings ein kultureller oder erziehungspolitischer Föderalismus auch nicht einen Augenblick lang zur Debatte. Die Gesamtplanung des Erziehungswesens sollte vielmehr nach wie vor ausschließlich der Zentrale obliegen.

Den Regionen blieben demgegenüber eher technische Belange, vor allem aber die finanzielle Lastentragung: Im ZK-Beschluß wird hervorgehoben, daß die Finanzierung der Schulen nicht dem Staat allein aufgeschultert werden dürfe, sondern von den Regionen mitzutragen sei. Die Gemeinden sollten ihre finanziellen Einnahmen soweit wie möglich dem Schulwesen zugute kommen lassen. Außerdem sei es den lokalen Behörden gestattet, Sonderabgaben für Bildungszwecke zu erheben und damit vor allem die Ausstattung der Grundschulen zu verbessern. Die lokalen Behörden sollten überdies staatliche Unternehmen, gesellschaftliche Organisationen und Einzelpersonen (!) dazu anregen, aus eigener Initiative Schulen zu gründen: Das Privatschulsystem erhielt hier also erneut grünes Licht, wobei wiederum bezeichnenderweise finanzielle Erwägungen den Ausschlag gaben!

4.4.2.3.2.7

Schulzwang - und Schulflucht

Wie bereits erwähnt, soll die allgemeine Schulpflicht, d.h. ein neunjähriger Ausbildungsgang (6 Jahre Grundschule + 3 Jahre Untere Mittelschule) in den höher entwickelten östlichen Regionen bis 1990, in den Zentralregio-

nen bis 1995 und in den rückständigen Westgebieten bis etwa zum Jahr 2000 eingeführt worden sein.

Zur Überraschung des ZK kam es jedoch nach diesem Beschluß (1985) nicht weniger häufig zur "Schulverweigerung" als vorher: Allein 1986 beispielsweise brachen nach amtlichen Statistiken nicht weniger als 7,4 Millionen Schüler (6,1% der Mittel- und 2,9% der Grundschüler) vorzeitig ihre Ausbildung ab. Die Erkenntnis, daß es keinen Sinn mehr habe, weiterzumachen, scheint den meisten Abbrechern im zweiten und dritten Jahr der Unteren Mittelschule gekommen zu sein. Mehrere Ursachen lassen sich dafür finden:

- Da sind zunächst einmal Anlässe schulinterner Natur, sei es nun die Qualität des Unterrichts, die Orientierung der Lehrer auf die begabtere Minderheit oder das ungünstige Lehrer-Schüler-Verhältnis.⁴⁴⁰

- Weitaus wichtiger freilich scheinen familiäre und gesellschaftliche Lokungen gewesen zu sein: So zeigte sich Ende der 80er Jahre eine Tendenz, in immer mehr privaten Betrieben schulpflichtige Kinder zu beschäftigen - eine Praxis, die zwar gegen § 5 des Schulpflichtgesetzes verstieß, die aber gleichwohl alltäglich wurde, vor allem in Familienbetrieben. Nicht wenige gewinnbedachte Eltern scheinen ferner ihre Kinder ermuntert zu haben, lieber schnell Geld zu verdienen, als sich in Bücher zu vergraben. Ironisch hieß es, daß "ein Magistertitel monatlich 82 Yuan, ein Dokortitel 89 Yuan einbringt"; bei solch mageren Aussichten sei es doch besser, "Geld zu scheffeln, statt zu studieren". Das Wort von der "Büchermüdigkeit" machte die Runde und schien die bis auf Konfuzius zurückgehende Tradition der Lernbegeisterung Lügen zu strafen.

Ein dritter Grund waren traumatische Erfahrungen im täglich zu erlebenden Ausleseverfahren: Viele Schüler zeigten sich, wie oben bereits erwähnt, dem zunehmenden Wettbewerbsdruck nicht mehr gewachsen und warfen die Flinte ins Korn. Andere wiederum waren verzweifelt, weil sie den Anschluß an die Schwerpunktschulen verpaßt hatten und deshalb befürchten mußten, ein- für allemal zur zweiten Garnitur zu gehören.⁴⁴¹

Die Erwachsenen, deren Ausbildung schon einige Jahre zurückliegt, neigen dazu, die Belastung der Kinder zu unterschätzen und halten jedes Lernversagen für die Folge von Mangel an Willen zum Lernen. "Kinder sind zum Lernen da", heißt es in einem höchst bezeichnenden Zeitungskommentar.⁴⁴² "Was für die Erwachsenen wie ein Spiel aussieht", sei in Wirklichkeit "kindliche Arbeit mit dem Ziel, die Welt zu begreifen. Der wirksamste Weg, Kinder zu unterrichten, besteht darin, ihre natürliche Neigung zum Spiel zu fördern und dadurch Lerneffekte auszulösen". Diese Praxis sollte sich im Schulunterricht fortsetzen. Im Gegensatz dazu scheint freilich für viele Kinder in der täglichen Lernmühle der Spaß aufzuhören. Sie sind nicht bereit, sich mit der alten Volksweisheit abzufinden, daß das ganze Leben ein einziger Lernprozeß sei!

Nur selten finden sie mit dieser Lernverweigerung Verständnis bei Eltern und Behörden - so z.B. bei der Staatlichen Bildungskommission, die Anfang 1988 "Regeln gegen den Schulstreß in Grund- und Mittelschulen" erließ, um so das notorische "Hausaufgabengebirge" abzubauen und die Schüler wenigstens teilweise vom Druck des mechanischen Auswendiglernens zu befreien. Schriftliche Hausaufgaben sollten von jetzt an in der ersten Klasse überhaupt nicht mehr vergeben und in der zweiten und dritten Klasse so stark reduziert werden, daß sie pro Tag maximal 30 Min. in Anspruch nähmen. Ferner sollten an den Mittelschulen außer den üblichen Prüfungen in der Mitte und am Ende des Schuljahres keine zusätzlichen Nebentests mehr vorgenommen werden; des weiteren erging an die örtlichen Erziehungsbehörden das Verbot, den Mittelschulen weiterhin "Auf-rückquoten" vorzuschreiben und die Qualität der einzelnen Erziehungsanstalten nach der Zahl der von dort in die Hochschule gelangenden Studenten zu bewerten. Nicht zuletzt sollte der Wettbewerb zwischen den Schülern soweit wie möglich eingeschränkt, der Nachhilfeunterricht minimiert und pro Tag mindestens eine Stunde Sport getrieben werden.⁴⁴³

All diese schönen Vorschriften blieben jedoch mehr oder weniger auf dem Papier stehen, da das Wettrennen um die Zulassung zu Schwerpunktschulen und zu Universitäten unvermindert weiterging - und mit der von Jahr zu

Jahr zunehmenden Schülerzahl sogar noch anwuchs. Die "Prüfungshölle" der Kaiserzeit erfuhr hier, in Form der "Schulungshölle" eine neue Auflage!

Unter dem Druck ehrgeiziger Eltern, die ihre Hoffnungen in ihr einziges Kind hineinprojizierten, nahmen vor allem die außerschulischen Veranstaltungen permanent zu - angefangen von der Klavierstunde über den Fremdsprachenunterricht bis hin zum Programmierkurs. 1992 kam es angesichts dieser Wettbewerbsmühle zu zahlreichen spektakulären Verweigerungshandlungen verzweifelter Schüler, sei es, daß sie sich absichtlich die Finger brachen, um dem Zwang des täglichen Klavierspiels zu entgehen, sei es, daß sie Selbstmord begingen.⁴⁴⁴

Vorfälle solcher Art ereigneten sich vor allem in den Metropolen - und hier wiederum besonders häufig in Shanghai, wo das Wettbewerbsklima stärker ausgeprägt ist als in jeder anderen Stadt. Bezeichnenderweise haben dort in einer Umfrage von 1992 nicht weniger als 71,23% aller Eltern erklärt, sie rechneten fest damit, daß ihr Kind den Zugang zur Universität schaffe!⁴⁴⁵ Da nutzte es auch nichts, daß die Behörden ihnen "feudalistische Ansichten" vorwarfen, weil sie nämlich erwarteten, daß die Sprößlinge ihre "Pietät gegenüber den Eltern" in Lernleistungen umsetzten, weil sie ihr Kind ferner nach wie vor als "persönliches Eigentum" betrachteten, und weil sie nicht zuletzt glaubten, daß alles Heil von einer erfolgreichen Universitätsabschlußprüfung abhängt. Bisweilen sei gar noch die Meinung zu hören, daß die Lernleistungen des eigenen Kindes den "Vorfahren Ehre machen sollten".⁴⁴⁶

Trotz vielfacher Schulverweigerung hat der neue Schulzwang am Ende aber doch durchschlagende Erfolge erzielt, die wiederum ein Beweis dafür sind, daß die "chinesische Lernkultur" noch lange nicht zum alten Eisen gehört!

In seinem Regierungsbericht vor dem VIII.NVK im März 1993 wies Ministerpräsident Li Peng darauf hin, daß der Grundschulbesuch mittlerweile in 76% aller Kreise und der Besuch der Unteren Mittelschule "in der Mehrzahl der Städte" die Regel sei.⁴⁴⁷

In der Zwischenzeit bemüht sich der Staat, auch Schulabbrechern noch eine Chance zu geben: Im Herbst 1989

nämlich wurde das "Projekt Hoffnung" (xiwang gongcheng) [344] ins Leben gerufen, dessen Ziel es ist, Beihilfe wenigstens zum Abschluß der Grundschule zu leisten.⁴⁴⁸

4.4.2.3.2.8

Das Unvereinbare vereinen: "Entenmast" und Gruppenempathie

Allen offiziellen Beschwörungen zum Trotz ist in der chinesischen Erziehungspraxis die "Entenmast" (tianya), d.h. das Eintrichtern, nach wie vor wichtiger als das Analysieren, d.h. das "Am-Knochen-Herumnagen" (kengu) [345]. Mit "Entenmast" ist vor allem das mechanische Auswendiglernen (bei shu) [346] (wörtl.: "Rücken zum Buch") gemeint. Einzuprägen sind nicht nur - je nach Schulgrad - 3.000-4.000 Schriftzeichen, sondern überdies ganze Textpartien.

Welche Lernleistungen einem Schüler in aller Unschuld abverlangt werden, sei anhand von drei Seiten Inhaltsauszug eines Literaturlesebuchs für die Schüler der Oberen Mittelschule (in Taiwan) illustriert: Alle dort mit einer Ringmarke versehenen Kapitel sind auswendigzulernen - alles in allem kommt man hier, bei einem Gesamtumfang des Buches von rd. 500 Seiten, auf etwa 150 Seiten "Paukstoff", der innerhalb von drei Jahren einzutrichtern ist; man vergesse nicht, daß es sich hier lediglich um das Schulfach Literatur handelt, dem sich weitere nicht weniger anspruchsvolle Bereiche hinzugesellen.

Diese Praxis des Auswendiglernens ist nicht nur in Taiwan (oder aber in Japan und Korea) nach wie vor zuhause, sondern auch in der VR China. Paradoxerweise übertrug sich die altherwürdige Gewohnheit des "bei shu" sogar auf das "Kleine Rote Buch" der "Worte des Vorsitzenden Mao Zedong", die während der Kulturrevolution in Milliardenauflage herausgegeben, und die vom Spiritus rector des Unternehmens, nämlich von Lin Biao, im Vorwort der 2.Auflage mit der Empfehlung begleitet wurden, die Sätzen "immer wieder zu studieren ... und sie am besten auswendigzulernen".⁴⁴⁹

Auch unter den Reformern hat sich die "bei shu"-Praxis erhalten, ja sogar erneut konsolidiert. Auswendiglernen stärkt ja - im technischen Sinne - nicht

nur die Gedächtniskraft, sondern festigt darüber hinaus - im moralischen Sinne - auch Stabilitätsgesinnung.

Offensichtlich geht die Führung davon aus, daß Auswendiglernen und der Druck, der auf den Einzelnen durch permanente Wettbewerbe ausgeübt wird, auch den Konformismus stärkt.

Konformismus aber läuft am Ende häufig nur auf äußere Einordnung, nicht jedoch unbedingt auf innere Zustimmung hinaus, zumal ja der ständige Lern- und Prüfungswettbewerb dazu verleitet, den Mitbewerber als eine Art Gegner zu betrachten - und dadurch Entsolidarisierung aufkommen zu lassen.

Vor allem in maoistischer Zeit hat die Erziehungspolitik diesen Sorgen Rechnung getragen und immer wieder versucht, die "Liebe zum Kollektiv" in den Vordergrund zu stellen. Was dies in der Praxis bedeutete, konnte eine amerikanische Pädagogengruppe erfahren, die 1975 an mehreren Schulen Experimente mit dem Erlenneyer-Kolben durchführte - einer unten breit aufstehenden Flasche, die sich nach oben gleichmäßig verjüngt und nur einen engen Hals freiläßt. Von unten her kann Wasser eingepumpt werden. Die Versuchsanordnung bestand nun darin, daß in den Hals von oben 3 Schnüre einzuführen waren, an deren Enden kleine Gewichte hingen, von denen jeweils nur eines den Flaschenhals passieren konnte.

Die Flasche stelle einen Kohlschacht dar, die drei Gewichte an den Schnüren seien Bergarbeiter. Sobald von unten her Wasser einströme, sollten jeweils drei Kinder versuchen, ihre "Kumpel" möglichst schnell zu bergen. An amerikanischen Schulen hatten Kinder meist ihren "eigenen Bergmann" so hastig in Sicherheit zu bringen versucht, daß die drei Gewichte gleichzeitig den Ausstiegshals blockierten und die Bergleute "ertranken". Bei den Experimenten in China klappte die Rettung fast immer, da die Kinder nicht nur an ihren eigenen Mann dachten, sondern in aller Eile ein gemeinsames Ausstiegsarrangement zu treffen wußten. Zufall oder Ergebnis sozialer Einübung?

Auch im Sport wurde der Kollektivvor dem Einzelerfolg bevorzugt. Staffelläufe galten deshalb mehr als Einzelläufe, Mannschaftswettbewerbe mehr als Einzelkonkurrenzen.

最新標準本高中中國文全譯本目錄

依照教育部規定最新標準本編著

第一冊

【範文選讀】

◎一	師說	韓愈	一
◎二	駢體之趣味	錢穆	四
◎三	岳陽樓記	范仲淹	八
◎四	在田畝公幹事	方苞	一一
◎五	四雜的意義	管仲	一四
◎六	離魂	李商隱	一五
◎七	王冕	吳夢祥	一七
◎八	項脊書院志	鍾惺	二〇
◎九	曹雪芹	朱自清	二六
◎十	蔡文姬	王守仁	三三
◎十一	建康縣志	王守仁	三八
◎十二	訓政	司馬光	四二
◎十三	政論	曾國華	四八
◎十四	論衡	胡適	五二
◎十五	二漁夫	史明善	五五
◎十六	三自序	史明善	六一
◎十七	詩選		六八

◎十八	合禮易序	連橫	五九
◎十九	飛渡太平洋	董作賓	六三
◎二十	給傅西身遊記	柳宗元	六七
◎二十一	遊歐碑山記	王安石	六九
◎二十二	詞選	紅樓夢	七二
◎二十三	漁歌子	張志和	七八
◎二十四	錢江潮	白居易	七八
◎二十五	天仙子	晏殊	七八
◎二十六	虞美人	李煜	八〇

第三冊

【範文選讀】

◎一	民主主義建設的最高理想	蔣中正	一
◎二	禮記大同章	禮記	四
◎三	水經江表注	鄧道元	八
◎四	教家祠記	柳宗元	一三
◎五	曹國公戰	左丘明	一五
◎六	肥水之戰	蘇軾	一七
◎七	教職守策	蘇軾	二四
◎八	高太尉評書	蘇軾	二九
◎九	先妣事略	歸有光	三六

◎十	飲馬長城窟行	蔡風	三七
◎十一	山中與野老對酒	王維	三二
◎十二	香城縣志	孫應元	三四
◎十三	說苑	劉向	三八
◎十四	徐無鬼	歐陽修	五三
◎十五	蘇軾	周邦彥	五六
◎十六	念奴嬌	周邦彥	五六
◎十七	念奴嬌	姜夔	五七
◎十八	西子歌舞	姜夔	五八
◎十九	世說新語	劉義慶	六〇
◎二十	登泰山記	姚鼐	六三
◎二十一	血帶	唐紹華	七〇
◎二十二	元人散曲		七四
◎二十三	大儒	顧炎武	七五
◎二十四	天香	馬致遠	七五
◎二十五	清江引	明倫彙編	七七
◎二十六	御製	明倫彙編	七七
◎二十七	詩選		七八

◎二十八	少年行	王維	六八
◎二十九	九月九日憶山東兄弟	王昌齡	六八
◎三十	秋夜寄邱二十二員外	王昌齡	六九
◎三十一	塞下曲	盧綸	六九
◎三十二	楓橋夜泊	張繼	七〇

第二冊

【範文選讀】

◎一	蕙花圖題詞	孫文	一
◎二	四十年青年節告全國青年書	蔣中正	四
◎三	國山師表	諸葛亮	七
◎四	三勸諸葛亮	魏徵	一三
◎五	陳情表	李密	一六
◎六	蔡文二劇文	李密	一八
◎七	唐詩的早晨	徐志摩	四一
◎八	游畢城	朱自清	四九
◎九	魯無道不常春	曹興宗	五三
◎十	五代史記一行傳序	歐陽修	五六

◎十一	先母鄭夫人窆表	汪中	三九
◎十二	謝上表	元結	四三
◎十三	與元微之書	白居易	四六
◎十四	復多術蔡書	史可法	五一
◎十五	電國軍自敘序	章士釗	五七
◎十六	讀者自白之處	夏可尊	六一
◎十七	范進中舉	儒林外史	六四
◎十八	詩選		六九

◎十九	下終南山過尉斯山人宿置酒	李白	六九
◎二十	前出塞二首	杜甫	七〇
◎二十一	後出塞二首	杜甫	七〇
◎二十二	遊子吟	孟郊	七二
◎二十三	買花	白居易	七二

第四冊

【範文選讀】

◎一	時代考驗青年青年創造時代	蔣中正	一
◎二	樞府選	禮記	一三
◎三	與朝歌令吳質書	曹丕	一三
◎四	張中丞傳後敘	韓愈	一六
◎五	杜陵先生自演說詞	蔡元培	二二
◎六	漢詩一首	無名氏	二六
◎七	古詩	無名氏	二六

第五冊

【範文選讀】

◎一	心願建設自序	孫文	一
◎二	知行學說綜合研究之緒論	蔣中正	一七
◎三	孝經章句	曹丕	一〇
◎四	夢	歐陽修	一六
◎五	湖園序	歐陽修	一八
◎六	本詞	歐陽修	二五
◎七	朱東潤夫人自序	蔣中正	二七
◎八	越語上	國策	三七
◎九	國策說趙本質	國策	四四
◎十	白頭湖書院學規	朱熹	四八
◎十一	爲國做人	曾昭燏	五二
◎十二	蘇武傳	班固	五六
◎十三	東坡歌	文天祥	六五
◎十四	鹿田相如列傳	司馬遷	六九
◎十五	陶相如	曹興宗	七八
◎十六	四馬橋	曹興宗	八一
◎十七	赤	蘇軾	八八
◎十八	詞	蘇軾	九一
◎十九	冰	蘇軾	九二
◎二十	來請	蘇軾	九二
◎二十一	念奴嬌	蘇軾	九三

Im Zeichen der Reformen trat demgegenüber, um im Bilde zu bleiben, der "Einzelwettbewerb" wieder stärker in den Vordergrund. Die reformerische Erziehungspolitik weiß, daß sie hier auf der Hut sein muß, damit nicht das sozialtechnische gegenüber dem fachlichen Lernen ins Hintertreffen gerät. Freilich hat in China gerade die moralisch-soziale Lehrkomponente eine alt ehrwürdige und solide Tradition, die wohl kaum untergehen dürfte - und die übrigens in anderen metakonfuzianischen Ländern wie Japan oder Korea trotz aller technologischen Modernisierung hochgehalten wird. Interessanterweise empfehlen westliche Industrieanlagen, denen der konfuzianische Hintergrund dieser Sozialtechnik wohl kaum bekannt sein dürfte, eine wenigstens partielle Übernahme dieses Erziehungsstils. So trug beispielsweise der Personalplaner des VW-Konzerns⁴⁵⁰ eine Reihe von Gedanken vor, die erstaunlich "konfuzianisch" klingen. Jahrelang habe die deutsche Industrie Wert auf große Einzelerfinder- und Einzelkämpferpersönlichkeiten gelegt. Deutschland sei durch "Einzelkämpfer groß geworden". Doch inzwischen habe sich die Situation von Grund auf gewandelt. Angesichts der Vervielfältigung des Wissensstandes und der immer komplexer werdenden Zusammenhänge im Forschungs- und Herstellungsbereich sei auch mit dem besten "Einzelkämpfer" nur dann noch etwas anzufangen, wenn er auch mit anderen zusammenarbeiten könne. Innovationen würden heutzutage nicht mehr durch einzelne, sondern nur noch durch gut aufeinander eingespielte Teams erbracht. Die Zeiten der großen Erfinder, wie Otto, Benz oder Diesel, gehörten ein- für allemal der Vergangenheit an. Mit Spezialwissen allein sei kaum noch weiterzukommen. Komplexe Probleme ließen sich nur noch mit anderen gemeinsam lösen. Dazu gehöre auch, daß man seine Kenntnisse in größere Zusammenhänge einordnen könne. Die jungen Leute sollten von vornherein daran gewöhnt werden, in Gruppen zu arbeiten und fächerübergreifend zu denken. Dazu aber sei eine ganz neue Pädagogik nötig. Vielleicht solle man sich auch überlegen, ob bei Gruppenarbeit nicht gemeinsame Noten (statt der bisher individuellen Bewertungen) vergeben werden sollten.

Ein Auto könne heute von keinem einzelnen mehr entwickelt werden; gefragt seien hier vielmehr Gruppenarbeit und ständige Diskussion.

Von der "individualistischen Tradition" der Erziehung müsse nach alledem Abstand genommen werden, wenn man im internationalen Wettbewerb mithalten wolle. Wörtlich: "Die Japaner sind da leider ein bißchen besser als wir. Sie sind uns in der Einzelleistung mit Sicherheit nicht überlegen, sondern in ihrer Fähigkeit, sich in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Bei uns indes sitzen fünf hochbegabte Spezialisten um einen Tisch - und heraus kommt oft nicht mehr, sondern weniger als diese allein leisten könnten".⁴⁵¹

Ergänzend sei hier noch angemerkt, daß es neben der "Entenmast" und der sozialtechnischen Komponente noch eine dritte charakteristische Verinnerlichungstechnik in China gibt, nämlich das optische Lernen: Wer von Kind an mit Schriftzeichen aufwächst, neigt dazu, auch im späteren Leben vor allem auf optische Eindrücke zu reagieren; daher die Vorliebe für Blaupausen, Visitenkarten, schriftliche Berichte und Protokolle: Delegationen im Ausland beispielsweise beschriften pausenlos Stenoblöcke.

Bemerkenswert auch der beinahe ausschweifende Gebrauch von Comics im Erziehungsbereich, mit deren Hilfe nicht zuletzt auch Sozialtechniken eingeübt werden sollen - man denke etwa an Werke wie "Das Mädchen aus der Volkskommune", das sogar in einer deutschen Übersetzung auf den Markt gelangt ist!

4.4.2.3.2.9

Das Prüfungsprinzip - einst und jetzt
Brennpunkt des Erziehungswesens in kaiserlicher Zeit war die Staatsprüfung, die über Wohl und Wehe einer ganzen Karriere entschied, selbst wenn, wie oben ausgeführt, manchmal noch zwei weitere Rekrutierungsmethoden zum Zuge kamen, nämlich die Empfehlung und die "Belohnung" für besondere Verdienste.

Abweichend von der kaiserlichen Praxis spielten Empfehlungen und "Belohnungen" für Verdienste in den ersten Jahren der Volksrepublik eine größere

Rolle als Staatsprüfungen - und zwar vor allem dann, wenn es um die Vergabe von Parteiprüfungen ging. Die maoistische Praxis rückte hier also, wie auch in vielen anderen Fragen der Erziehung, erheblich von den Überlieferungen ab.

Selbst dort aber, wo das Prüfungsprinzip ausnahmsweise doch noch hochgehalten wurde, fand es sich sogleich wieder mit dem Empfehlungsprinzip konfrontiert, wobei man zur Kenntnis nehmen sollte, daß das, was dem Stellenwert der kaiserlichen Staatsprüfung ausmachte, sich heutzutage weitgehend auf die Zulassungsprüfung zur Hochschule verlagert hat. Ausgerechnet bei dieser Zulassung aber gaben viele Jahre lang Empfehlungen den Ausschlag, vor allem gegen Ende der Kulturrevolution: Bewerber für einen Hochschulstudienplatz hatten damals sechs Eignungskriterien nachzuweisen, nämlich (a) den richtigen Klassenhintergrund: Zugelassen waren lediglich Arbeiter-, Bauern- und Soldatenstudenten (gong nong bing xuesheng) [347]; ein Kandidat mußte ferner (b) ledig sowie (c) zwischen 20 und 25 Jahre alt sein. Außerdem sollte er (d) an den Drei Großen Revolutionären Bewegungen (Klassenkampf, Produktionskampf, wissenschaftliche Experimente) teilgenommen haben, (e) eine zweijährige Praxis in der Industrie oder in der Landwirtschaft nachweisen und (f) eine Untere Mittelschule abgeschlossen haben.

Waren all diese Voraussetzungen erfüllt, so brauchte er nur noch von seiner Danwei empfohlen zu werden. Aufgabe der Hochschulzulassungsbehörde war es nun, unter den vorgeschlagenen Bewerbern, deren Zahl weitaus höher zu liegen pflegte als die Studienplatzkapazität, eine Auswahl zu treffen, wobei manchmal regionale Gesichtspunkte (Kandidaten aus Minderheitsgebieten), besonders häufig aber "revolutionäre Verdienste" den Ausschlag gaben - auch das "Belohnungs"-Prinzip war also nach wie vor mit im Spiel!

Mit Beginn des Studienjahres 1977/78 trat hier ein grundlegender Wandel ein, insofern nun das Sechs-Punkte-Kriterium und die Empfehlung allein nicht mehr genügten, sondern jeder Kandidat noch eine zusätzliche (meist

drei Tage dauernde) "Kulturprüfung" zu durchlaufen hatte, die erwartungsgemäß von Anfang an ins Kreuzfeuer der kulturrevolutionären Kritik geriet, weil ein Kandidat mit "bürgerlichem Hintergrund" im Zeichen dieser neu eingeführten Praxis einem Arbeiter- oder Bauernkind schnell den Rang ablaufen könnte. Was aber zähle mehr: langjährige gesellschaftliche Praxis oder aber im Kopf angehäuften Wissen?

Einwände dieser Art mochten zwar rationell einleuchten, ließen sich aber weder mit dem Herzen (Tradition!) noch mit modernen Fachanforderungen vereinbaren. Kein Wunder, daß die Hochschulaufnahmeprüfung seit 1985 immer mehr mit Leistungselementen durchsetzt wurde.⁴⁵²

Eine definite Rückwendung zu alten Prüfungsmustern erfolgte i.J. 1988, als die "Provisorischen Bestimmungen über die Zulassung zu den Allgemeinen Hochschulen"⁴⁵³ Kriterien festlegten, die lediglich durch eine "Zuverlässigkeits"-klausel noch ein wenig "sozialistisch" verbrämt waren. Die Vier Prinzipien lauteten: (a) politische Zuverlässigkeit, (b) Bildungsnachweis, d.h. Abschluß der Oberen Mittelschule, also einer Art "Abitur", (c) Leistungsprinzip (nur noch in 46 Hochschulen durfte von jetzt an das Empfehlungsprinzip angewandt werden) und (d) Aufnahmeprüfung, bei der zu Bewertungszwecken "Punkte" (das Äquivalent zu den deutschen Noten) vergeben werden sollten.

Im gleichen Jahr auch wurde erstmals wieder mit Hochschulaufnahmeprüfungen auf Kreisebene experimentiert,⁴⁵⁴ womit die reformerische Praxis um eine weitere Nuance an die kaiserlichen Prüfungen heranrückte, die ja ebenfalls auf Kreisebene zu beginnen pflegten.

Grenzen wurden den Reformen hauptsächlich durch die Finanzen gesetzt. Aus diesem Grunde ergingen für Selbstzahler (zifeisheng) [348] Ausnahmestimmungen.

Ansonsten aber zeigten sich zwischen moderner und traditioneller Prüfungspraxis immer mehr Parallelen - bis hin zur Härte des Ausleseverfahrens: So wurden beispielsweise bei den Auf-

nahmeprüfungen zu den Allgemeinen Hochschulen Beijings i.J. 1988 von mehr als 40.000 Bewerbern nur 16.000 Kandidaten angenommen, obwohl sämtliche Kandidaten bereits zur "ersten Wahl" gehört und sich durch 12 Jahre harten Auslesewettbewerbs "hindurchgebissen" hatten.⁴⁵⁵ Wie die Wettbewerbslage heutzutage wieder aussieht, zeigt ein Bericht der Staatlichen Erziehungskommission aus dem Jahre 1992.

Bericht der Staatlichen Erziehungskommission: "Das Wettrennen um die Aufnahme an Universitäten und Hochschulen beginnt gewöhnlich schon in den Grundschulen. Die hier erworbenen Noten gelten als eine Art Paß für den Zugang zu einer guten Mittelschule, die wiederum als wichtiges Sprungbrett zur Hochschule betrachtet wird. Hochschulabsolventen erhalten zu meist einen besseren Arbeitsplatz und haben mehr Aussicht auf Beförderung. All dies übt starken Druck auf viele Grundschulen aus. Sie sind bestrebt, es ihren Schülern zu ermöglichen, die Prüfung für die Aufnahme an eine Elitemittelschule zu bestehen, da ja die Einschulungsrate wiederum entscheidend auf den Ruf der Ausgangsschule zurückstrahlt... Aus einer jüngsten Untersuchung geht hervor, daß im vergangenen Jahr das durchschnittliche Arbeitspensum eines Grundschulers an einem Abend (folgende Aufgaben umfaßte): einen Aufsatz von 300 bis 400 Schriftzeichen, das Auswendiglernen einer Lektion, ferner die kalligraphische Übung von 300 Zeichen und die Lösung von 24 Rechenaufgaben - alles in allem erfordert dies zumindest 5 Stunden."⁴⁵⁶

Der Auslesewettbewerb, wie er hier geschildert wird, erinnert nicht nur an die chinesische Tradition, sondern auch an die moderne Praxis anderer metakonfuzianischer Länder, sei es nun Japans, Südkoreas oder Taiwans, denen sich das "Reich der Mitte" nach einem langen Umweg anzunähern beginnt - und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese Länder näher an der Tradition geblieben sind als das lange Zeit "revolutionär" und - zielloos - dahintaumelnde China.

An die Tradition erinnern auch gewisse Formalismen, die langsam wieder zum Leben erwachen: So spielte beispielsweise im kaiserlichen China der

einmal erreichte Prüfungsgrad eine wesentlich größere Rolle als die tatsächlichen Leistungen, die der Prüfling in seiner späteren Laufbahn an den Tag legte.

Elemente dieser Einstellung wirken bis heute nach: Auf Taiwan beispielsweise ist es für die weitere Berufslaufbahn kaum entscheidend, in welchem konkreten Fach ein Abschluß erreicht wurde - Hauptsache, der Abschluß als solcher wurde geschafft, und zwar womöglich an einer hierarchisch möglichst hoch oben angesiedelten Schule!

Vergleichbare Tendenzen beginnen auch in der reformerischen Volksrepublik wieder aufzuleben.

4.4.2.3 Lebenslanges Lernen und neue Ansätze außerhalb der Traditionsmuster

Lernen vollzieht sich keineswegs nur in den dafür vorgesehenen Schulen - und schon gar nicht im Rahmenwerk der traditionellen Determinanten, so tief sich die Reformer auch inzwischen wieder vor den alten Überlieferungen verbeugen mögen. Lernen ist vielmehr ein Prozeß, der lange vor dem Schuleintritt beginnt - und der die Schule vor allem lange überdauert, zumal in einer Gesellschaft, die ihre jahrhundertlang bewährten statischen Bezüge hat aufgeben müssen.

Welche Erziehungsagenturen eine Gesellschaft bevorzugt, hängt von ihren Sozialisationsvorstellungen, vor allem aber von der Altersstufe ab, in der dem Menschen am meisten Bildungsfähigkeit zugetraut wird: Wer hier die Kindheit für das Hauptstadium hält, legt Wert auf Familie, Kindergarten und Grundschule. Wer beim Jugendalter die höchste Lernkapazität vermutet, fördert vor allem Mittelschule, Berufsschule, Lehrlingsausbildung und Rekrutenzeit. Wer schließlich das lebenslange Lernen für die einzig adäquate Form der Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten hält, betont die Erziehung durch den Beruf, die Erwachsenenbildung sowie die Bewußtseinerweiterung durch politische Schulung und durch gemeinsame Aktivitäten in der Danwei.

Die chinesische Erziehungspolitik hat seit 1949 mit allen drei Ansätzen operiert, indem sie während "revolutionä-

rer" Perioden mehr auf das Konzept des lebenslangen Lernens pochte, in ruhigen Abschnitten aber der Adoleszenztheorie zuneigte. Die Reformen, die seit 1978 das Reden haben, versuchten, mit ihrer Politik auf zwei Beinen zu gehen: Einerseits pochen sie auf Leistung, auf das dreistufige Lernsystem und auf die Formalisierung des Lernstoffs, andererseits aber haben sie eingesehen, daß vor allem auf den Dörfern auch die im Zeitalter des Maoismus eingefahrenen Traditionen der pädagogischen "Massenlinie" erhaltenswert sind.

Alternative Typen, die auch heute noch weitergepflegt werden, sind die Freizeitschulen (vielfach in Form von "Rundfunk- und Fernsehuniversitäten"), die "Halbtageschulen" (ban ri zhi xuexiao) [349],⁴⁵⁷ und die "Schulen für Arbeit und Studium" (gongdu xuexiao) [350], die Unterricht und Arbeit miteinander verbinden.⁴⁵⁸

Zu den Freizeiteinrichtungen gehören auch die verschiedenen "wissenschaftlichen Gesellschaften" (für Ingenieurwesen, Agrarwissenschaften, Medizin etc.), die zur Popularisierung der Wissenschaft beitragen.

Arbeit und Freizeit sind, wie diese Beispiele zeigen, in China nicht so scharf voneinander getrennt wie in Deutschland. Zum einen gehört der Heranwachsende in der Regel bereits der einen oder anderen Massenorganisation (Jugendliga, Gewerkschaft, Frauenliga etc.) an, die einen Teil seiner arbeitsfreien Zeit in Anspruch nimmt, zum anderen wird die Zeit, die nach 48 Wochenstunden Regelarbeitszeit noch übrigbleibt, mit Freizeitkursen angefüllt - während der Kulturrevolution waren es noch vielfach politische Lektionen -, sei es nun für die "Massen" oder aber für die Kader. Häufige Adressaten von "Studienkampagnen" waren die "Kader von der Kreis- und der Regimentsebene aufwärts". Nach dem Sturz Lin Biaos i.J. 1971 wurde ihnen beispielsweise ein grundlegendes Studium der Theorien des Marxismus ans Herz gelegt. Statt des bis dahin so simplen Herunterbetens der Kleinen Roten Bibel war jetzt wieder das Studium der Originalquellen gefragt. Vor allem hatten sich die Kader mit "Sechs Werken und Fünf Essays" auseinanderzusetzen. Die "sechs Werke" stammten aus der Feder von Marx,

Engels und Lenin und umfaßten *Das Manifest der Kommunistischen Partei*, den *Bürgerkrieg in Frankreich* sowie die *Kritik des Gothaer Programms* (alle drei von Marx), ferner den *Anti-Dühring* (von Engels) sowie schließlich von Lenin die beiden Werke *Staat und Revolution* sowie *Materialismus und Empirio-kritizismus*. Daneben galt es noch, fünf Mao-Beiträge zu studieren, nämlich "Über die Praxis", "Über den Widerspruch", "Über die korrekte Behandlung der Widersprüche im Volk", ferner die "Rede auf der Nationalen Konferenz der KPCh über Propagandaarbeit" und den kurzen, extrem prägnant gefaßten Essay mit dem Titel "Woher kommen die richtigen Gedanken?".

Die Kader wurden damals angewiesen, sich diesem Studium wenigstens zwei halbe Tage pro Woche zu widmen, und zwar während ihrer Freizeit! An die Stelle oberflächlichen Zitierens aus einer maoistischen Sentenzensammlung sollte jetzt wieder solides "Quellenstudium" treten!

Politstudien dieser Art haben auch im Anschluß an das Tiananmen-Massaker eine Neuauflage erfahren, sind im übrigen aber, verglichen mit den Jahren des Großen Sprungs oder aber der Kulturrevolution doch sehr an den Rand getreten.

Um so stärker rückten andere Ausbildungsgänge in den Vordergrund, die vor oder aber nach der dreistöckigen Standardausbildung angesiedelt sind, seien es nun die vorschulischen Erziehungseinrichtungen (xueqian jiaoyu), der Kinderkrippen (tuosuo) und der Kindergärten (youeryuan) [351]⁴⁵⁹ oder die nachschulischen Institutionen, angefangen von der Postgraduiertenstufe bis hin zu den beiden großen Akademien der Wissenschaft und anderen Forschungseinrichtungen.⁴⁶⁰

Angesichts der Vielfalt der "unkonventionellen" Schularten hatte der Gesetzgeber mehrere Male seit 1978 Lösungen zu erarbeiten, für die sich in der Tradition keine Muster finden lassen, sei es nun für die Stellenzuweisung, für das Studium im Ausland,⁴⁶¹ für das Werkstudententum, für die Grenzen des Demonstrationsrechts und für das Postgraduiertenstudium.⁴⁶²

Herzustellen waren ferner (immer wieder!) angemessene Proportionen zwischen vier modernen Bereichen, nämlich zwischen allgemeinbildendem und Fach-Studium, zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, zwischen Forschung und Lehre sowie zwischen angewandter und Grundlagenforschung.⁴⁶³

Lernen ist und bleibt ein wichtiger Bestandteil des täglichen Lebens in China. Er wird nicht nur als Belastung, sondern auch als ein Stück innerweltlichen Glücks empfunden - schon deshalb, weil das Alltagsleben an Abwechslung nicht gerade reich ist und oft kein anderer Ausweg bleibt als die "Flucht ins Lernen".

Auch außerhalb der formalen Sozialisationsagenturen ist die heutige chinesische Gesellschaft daher in ihrer Gesamtausrichtung eine durch und durch "pädagogische Provinz". Der erhobene Zeigefinger ist eines ihrer Hauptsymbole. War in den 50er Jahren unter sowjetischem Einfluß noch die "äußere Kontrolle" vorherrschend, d.h. die Überwachung durch eigens hierfür vorgesehene bürokratische Organisationen, so kehrte in dem Maße, in dem die chinesische Gesellschaft wieder zu sich selbst fand, die altbewährte "innere Kontrolle" zurück. Die Allgegenwart der Erziehung hat dafür gesorgt, daß in China seit Jahrhunderten der "Primat der Subjektiven" vorherrscht. Sogar der moderne Sozialismus - wenn es ihn denn gibt - wird eher durch die Vergesellschaftung des Überbaus als durch die der Basis bestimmt. Obwohl sich die chinesischen Kommunisten formell stets zu der Prämisse bekannt haben, daß alle Erscheinungen durch objektive Gesetze determiniert seien, gestanden sie doch in aller Stille dem Überbau die letztendlich führende Rolle zu: Nicht der Abstammungs-, sondern der Gesinnungsproletarier, nicht die physische, sondern die "psychische" Liquidierung des Gegners (durch Umerziehung) und nicht - eben - die äußere, sondern die innere Kontrolle galten und gelten als maßgebend.

Äußere Kontrolle ist ein Überwachungssystem, das durch einen formal organisierten Apparat getragen wird, sei es nun durch ein "Zensurat" oder durch Polizei/Geheimpolizei, die ja, wie die Ereignisse um den 4. Juni 1989 gezeigt haben, physisch höchst präsent ist.⁴⁶⁴

Innere Kontrolle dagegen vollzieht sich nicht durch Apparate, sondern durch permanente Indoktrination, die eine Zeitlang zwar von der Schule, danach aber von allen möglichen gesellschaftlichen Institutionen im Sinne einer "Sozialkontrolle" geleistet wird. Sie zielt hauptsächlich auf "richtiges Denken" ab, wobei Techniken der Massenkommunikation eine Hauptrolle spielen. Zu den Mitteln der Massenkommunikation gehörten im China Mao Zedongs noch Plakat- und Briefaktionen, intensive Gruppenarbeit, "Kampfersammlungen", Aktivistenkongresse, sogenannte "Vier-Fünf-Gut-Kongresse", "Mao Zedong-Studienkurse", Wandzeitungen, revolutionäre Opern und Ballette, nicht zuletzt aber die unterschiedlichsten Formen des "kaihui" (wörtlich: Versammlung-Eröffnens).

Obwohl die Vielfalt dieser Kommunikationsgremien in reformerischer Zeit abgenommen hat, bleibt die innere Kontrolle doch nach wie vor dominant. Sie ist eher positiv (Überredung, Suggestion, Erziehung) als negativ (Drohungen, Zwangsmaßnahmen, Strafen), mehr informell (Beifall, Auszeichnung, Wettbewerb, Erhebung zum Modell) als formell (Gesetz, Satzungen); ferner zielt sie auf "bewußte Mitarbeit" ab: Der Ausdruck *juewu* [352] ("bewußt") taucht in zahllosen Dokumenten auf.⁴⁶⁵

Je revolutionärer sich die Politik nach 1949 entwickelt hat, um so schneller begannen Schulen und Universitäten in der allgemeinen Gesellschaft aufzugehen, je produktionsbezogener andererseits die Politik ausgelegt war, um so mehr verlagerte sich der Akzent wieder auf die formellen Erziehungsagenturen.

Dieses Tauziehen bestimmt die volksrepublikanische Erziehungspolitik seit 1949. Es hat zu Einbrüchen und verheerenden Verlusten beim Nachwuchs geführt, hat aber auch eine Fülle von massenbezogenen Neuansätzen hervorgebracht, wie sie in dieser Vielfalt wohl einzigartig in der Dritten Welt sind. Seit Beginn der Reformen ist die Experimentierfreudigkeit durch die verstärkte Rückbesinnung auf traditionelles Lern- und Prüfungsverhalten wieder eingeengt worden.

Anmerkungen

- 312) Lunyu I.1; Legge, S.123.
 313) Vgl. beispielsweise Lunyu V.27; Legge, S.184; Lunyu VI.2; Legge, S.196.
 314) Lunyu XIX.5; Legge, S.409.
 315) Mengzi XIX.7; Legge, S.410.
 316) Lunyu XVI.9; Legge, S.369 f.; ähnlich Menzius III. Teil 1.4; Legge, S.687 ff.
 317) Lunyu XVII.8; Legge, S.381 f.
 318) Mengzi IV. Teil 2.14; Legge, S.741.
 319) Mengzi VII. Teil 1.1 ff.; Legge, S.932 ff.
 320) Lunyu VIII.17; Legge, S.225.
 321) Lunyu IX.18; Legge, S.238.
 322) Mengzi IV. Teil 1.1; Legge, S.691.
 323) Lunyu XIX.13; Legge, S.413.
 324) Mengzi II. Teil 1.5; Legge, S.544.
 325) Mengzi IV. Teil 2.29; Legge, S.761.
 326) Abgedruckt in: *Sources of Chinese Tradition*, compiled by Theodore de Bary, W. Chan und B. Watson, Nachdruck Taipei 1960, S.166-168, fortan "Sources".
 327) Lunyu XII.17; Legge, S.289.
 328) Ebenda.
 329) Zu diesem Gedanken vgl. Lunyu XIV.44; Legge, S.338.
 330) Lunyu XV.38; Legge, S.357.
 331) Lunyu XI.2; Legge, S.260.
 332) Lunyu VIII.8; Legge, S.292; Lunyu III.23; Legge, S.158.
 333) Zu den Vorstellungen des Menzius vgl. Mengzi III. Teil 1.3; Legge, S.615.
 334) Lunyu XIV.45; Legge, S.338 f.
 335) Lunyu VII.8; Legge, S.203.
 336) Lunyu VII.2; Legge, S.200.
 337) Ebenda.
 338) Dazu: San tzu ching, *Elementary Chinese*, translated and annotated by Herbert A. Giles, republished in Taipei 1964.
 339) Mengzi V, Teil 1.7; Legge, S.804; Mengzi V., Teil 2.1; Legge, S.813 f.; Mengzi VII, Teil 1.14; Legge, S.943; Mengzi VII, Teil 2.38; Legge, S.1013.
 340) Zhongyong XXXIII.4; Legge, S.119.
 341) Lunyu XV.38; Legge, S.357.
 342) z.B. Chang Chi-yun, *Konfuzianismus. Moderne Interpretation*, Taipei 1983, S.83.
 343) Ziel des "guten Lernens" (*hao xue*) war nach traditioneller Auffassung die Verinnerlichung des Dao. Darüber bestand quer durch alle Schulen Konsens. Die Meinungen gingen allerdings auseinander, was unter Dao zu verstehen sei: Für die "Legalisten", die von der Schlechtigkeit der menschlichen Natur ausgehen, verläuft dieser "rechte Weg" über Administrieren, Organisieren und Strafen, für die Konfuzianer über die permanente Verlebendigung einer als Ausdruck der Sittlichkeit definierten Gesellschaftstradition und für die Daoisten über das "Geschehenlassen" der natürlichen Kräfte, die ähnlich weich und letztlich doch ähnlich wirksam sind wie das Wasser, das den Stein aushöhlt.
 344) Vgl. Zhongyong XX.7 ff.; Legge, S.78 ff., 89, 103.
 345) Mengzi III. Teil 1.4; Legge, S.630.
 346) Mengzi I. Teil 1.3; Legge, S.439.
 347) Mengzi VII. Teil 1.3; Legge, S.935 f.
 348) Mengzi, ebenda, S.936.
 349) Lunyu XVII.2; Legge, S.377.
 350) Zhongyong I.1; Legge, S.43 f.
 351) Dazu im einzelnen Chang Chi-yun, *Konfuzianismus*, a.a.O.
 352) Daxue I.4 und 5; Legge, S.4-7.
 353) Der Autor hat Einzelheiten zu diesem Thema ausgeführt in *Die Asiaten*, München 1989, S.189 ff.

- 354) Zhongyong VI; Legge, S.50.
 355) Zhongyong XXVII.6; Legge, S.103.
 356) Lunyu II.17; Legge, S.141.
 357) Dazu E.A. Kracke jr., "The Chinese and the Art of Government" in: Raymond Dawson (ed.), *The Legacy of China*, Oxford, London, New York 1964, S.322 f.
 358) Ebenda, S.327 ff.
 359) Dazu Hsie Pao Chao, *The Government of China (1644-1911)*, Baltimore 1925, S.102.
 360) Ebenda, S.108 ff.
 361) Näheres dazu Chang Chung-li, *The Chinese Gentry*, Seattle 1968.
 362) Lai, a.a.O., S.6.
 363) Dazu im einzelnen Ichisada Miyazaki, *China's Examination Hell. The Civil Service Examinations of Imperial China* (aus dem Japanischen ins Englische übersetzt von Conrad Shirokauer), Nachdruck Taipei o.J., S.118 ff.; vgl. bei Miyazaki auch die "Chronologie des Prüfungswesens", S.137 f.; ferner T.C.Lai, *A Scholar in Imperial China*, Hongkong 1970, in dem auf den S.1-22 ein Aufriß des Prüfungssystems gegeben wird.
 364) Miyazaki, ebenda, S.121.
 365) Miyazaki, ebenda.
 366) Vgl. dazu Chang Chung-li, *The Income of the Chinese Gentry*, Seattle 1962; Ho Ping-ti, *The Ladder of Success in Imperial China*, New York, London 1962.
 367) Wolfgang Franke, *The Reform and Abolition of the Traditional Chinese Examination System*, Cambridge, Mass. 1963.
 368) Dazu im einzelnen S.Y.Teng, "Chinese Influence on the Western Examination System", in: *Harvard Journal of Asiatic Studies*, vol.VII (1942/3), S.267-312.
 369) Ebenda.
 370) Deng Xiaoping, *wenxuan*, a.a.O., S.76.
 371) Mao Zedong, *Xuanji* (AW), a.a.O., S.521.
 372) Ebenda.
 373) Ebenda, S.510.
 374) Ebenda.
 375) Ebenda, S.511.
 376) Mao Zedong, "Strategische Probleme des revolutionären Kriegs in China", AW I, a.a.O., S.209-298, hier 222.
 377) Mao Zedong, "Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk", Mao Xuanji, Bd.V, Beijing 1977, S.363-402, hier S.385.
 378) RMRB, 2.1.67.
 379) RMRB, 3.11.67, S.1.
 380) Hierzu Näheres Annette Wohlfahrt, *Der Wandel des Lehrer- und Hochschullehrerbilds in der Volksrepublik China*, Bd.212 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1992. Plastisch behandelt wird hier die Stellung des Lehrers im traditionellen China, in der Zeit der Republik, in der Epoche der Neuen Demokratie, des "Großen Sprungs nach vorn", der "Großen Proletarischen Kulturrevolution" und der Phase der "Vier Modernisierungen".
 381) Das Interview ist abgedruckt in: Edgar Snow, *Die lange Revolution. China zwischen Tradition und Zukunft*, Stuttgart 1973, S.193-202, hier: 195.
 382) RMRB, 25.8.68.
 383) Näheres mit Nachweisen: Thomas Scharping, *Umsiedlungsprogramm für Chinas Jugend 1955-1980*, Nr.120 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1981, S.473.

- 384) Näheres dazu C.a., September 1973, S.547 f; zur gesamten nationalen Kampagne des "Kampfes gegen die herrschende Strömung" vgl. RMRB, 10.8.73.
- 385) RMRB, 2.6. und 10.7.63.
- 386) NCNA, 6.12.68, S.19.
- 387) Zu einem einschlägigen Untersuchungsbericht vgl. NCNA, 6.12.68, S.18 ff.
- 388) Vgl. dazu auch Mao Zedong, *Über die Praxis*, AW I, S.347 ff., hier S.352.
- 389) Ebenda, S.358.
- 390) Ebenda, S.263.
- 391) Ebenda, S.353.
- 392) Ebenda, S.362 ff.
- 393) Dazu PRu 1968, Nr.47, S.8-10.
- 394) Mao, "Praxis", a.a.O., S.353.
- 395) RMRB, 31.3.74.
- 396) PRu 1968, Nr.41, S.31 ff.
- 397) BRu 1992, Nr.20, S.19 f.
- 398) Mao zhuxi yulu, Beijing 1966, S.3.
- 399) GB 1985, S.467-477, 482 ff; zur Schulreform vgl. ferner C.a., Februar 1993, Ü 9.
- 400) Zur Hochschulreform vgl. C.a., November 1992, Ü 13 und 14.
- 401) GB 1985, S.482 ff. und 495.
- 402) Zu den "Experimentierschulen" vgl. GB 1985, S.485 und GB 1987, S.710.
- 403) Z.B. GB 1985, S.485, GB 1987, S.710.
- 404) BRu 1988, Nr.41, S.31-34.
- 405) XNA, 17.11.92.
- 406) XNA, 13.11.92.
- 407) Näheres dazu C.a., Dezember 1982, Ü.1.
- 408) Näheres dazu C.a., Dezember 1982, Ü 11.
- 409) XNA, 4. und 14.12.87.
- 410) Wortlaut dazu in: RMRB, 4.6.86; GB 1986, S.442-446; weitere Einzelheiten bei Oskar Weggel, "Das öffentliche Recht: Schul- und Erziehungsrecht", C.a., Juli 1989, S.497-537, hier 521-523.
- 411) Näheres dazu Weggel, a.a.O., S.522 f.
- 412) Ein Beispiel dazu CiA, Mai 1993, S.48 f.
- 413) Zhongyong XVII.6; Legge S.103.
- 414) Lunyu XVII.9; Legge, S.383.
- 415) Zwischen dem Beginn der Kulturrevolution im Mai 1966 und November 1968 wurden nicht weniger als 150 Mio. der Vier-Band-Sätze der *Ausgewählten Werke* Mao Zedongs in chinesischer, mongolischer, tibetischer, uigurischer, kasachischer und koreanischer Sprache verteilt. Im gleichen Zeitraum erschienen von den *Ausgewählten Lesestücken aus den Werken des Vorsitzenden Mao* 140 Mio., von den *Worten des Vorsitzenden* gar 740 Mio. Stück. Den absoluten Rekord aber durchbrachen die "Drei ständig zu lesenden Artikel", also drei Essays aus der Feder Maos, die eine Gesamtauflage von sage und schreibe 2 Mrd. Exemplaren erreichte. Auch über das Ausland ergoß sich damals ein Platzregen von Übersetzungen. Maos Werke erschienen fast in sämtlichen Kultursprachen. Selbst auf baschisch kamen einige der Artikel heraus.
- 416) Vorwort Lin Biaos in der chin. Ausgabe vom 16.2.66, Mao Zedong, yulu, Beijing 1966, S.3.
- 417) Dazu 3.2.6.
- 418) RMRB, 6.6.1988.
- 419) XNA, 28.1.82.
- 420) Eine Vorgängerregelung war bereits am 27.2.1982 ergangen, GB 1982, S.186 f.
- 421) RMRB, 20.5.88. Die Regeln sind untergliedert in 5 x 8 Abschnitte. Abschnitt 1 ("Selbstachtung und äußere Erscheinung") gibt Anweisungen für gerade Haltung, ordentliche Kleidung und Frisur (u.a. "Du sollst keine Dauerwelle tragen, Dich nicht schminken, keinen Schmuck und keine Schuhe mit hohen Absätzen tragen"), für Hygiene (nicht spucken, nicht rauchen, keinen Alkohol trinken), für gesittetes Benehmen (keine Balgereien, Schimpfwörter oder abergläubische Praktiken), für "saubere" Lektüre, für zurückhaltendes Benehmen ("halt Dich fern von Tanzlokalen und Bars!"), für Ehrlichkeit (Versprechen halten, Verleumdungen vermeiden, Fundsachen abliefern) und für korrektes Verhalten gegenüber Ausländern. In Abschnitt II sind die Regeln über das Verhalten gegenüber Mitschülern und Mitmenschen aufgeführt: Höflichkeit, Respekt vor den Lehrern, Freundschaft für die Mitschüler, Herzlichkeit für Gäste und Rücksichtnahme gegenüber Zimmergenossen. In Abschnitt III finden sich Disziplinvorschriften: Respektvolles Hissen der Nationalfahne, Reinlichkeit im Klassenzimmer, Pünktlichkeit beim Unterricht, Sorgfalt bei den Hausaufgaben, Ehrlichkeit bei den Prüfungen, Teilnahme an Versammlungen etc. Abschnitt IV liefert Verhaltensmaßregeln gegenüber den Eltern: Mithilfe im Haushalt, Sparsamkeit, Respekt für die Ansichten von Vater und Mutter, Auskunft über Freizeitbeschäftigung, respektvolles Verhalten gegenüber den Ansichten älterer Verwandter. In Abschnitt V schließlich wird das Verhalten in der Öffentlichkeit geregelt: Sorgfältige Beachtung der Verkehrsvorschriften, Rücksicht gegenüber Älteren in den öffentlichen Verkehrsmitteln, diszipliniertes Anstehen in der Warteschlange, Rücksicht auf Pflanzen und Tiere, Ernst und Ehrfurcht beim Besuch von Museen und Gedenkstätten, gesittetes Verhalten bei Sportveranstaltungen, zuvorkommendes Verhalten gegenüber Ortsfremden und Belehrung von Störern der öffentlichen Moral.
- 422) RMRB, 26.8.88.
- 423) RMRB, 23.11.89, C.a., November 1989, Ü.31.
- 424) Vgl. dazu im einzelnen C.a., Oktober 1988, S.786.
- 425) GB 1988, S.899-905. In dieser "Mitteilung" wird abermals zu einer verstärkten moralischen Belehrung aufgerufen. Zu einer korrekten Ausbildung gehöre die Unterweisung in Patriotismus, Kollektivismus, sozialistische Demokratie und Recht sowie körperliche Arbeit und Sittenlehre. Schriftsteller, Künstler und Parteitheoretiker seien aufgefordert, "moralisch einwandfreie" Werke zu schaffen, die auch für Grund- und Mittelschüler attraktiv seien. Eine Prüfstelle sei einzurichten, die sich mit der Freigabe von Film- und Fernsehproduktionen befasse und verhindere, daß die Schüler sich pornographische und sonstige "ungesunde" Filme ansähen.
- 426) RMRB, 17.1.89.
- 427) GB, 1987, S.790-794.
- 428) GB 1987, S.869-876.
- 429) Besprechung des Autors am 2.11.1990 im Taibeier Erziehungsministerium mit dem Referenten für Berufsschulwesen, Lin Zongming.
- 430) Zu den drei Arten berufsbezogener Ausbildung auf Taiwan vgl. Oskar Weggel, "Taiwan. Ein Portrait. Leistungsbewertung und Zukunftsaussichten", C.a., November 1990, S.844 ff., hier 858 und Frank J.Young, "Problems of Manpower Development in Taiwan", *Asian Survey* 1976, S.721-723.
- 431) So RMRB, 29.5.85; GB 1985, S.471.
- 432) Einzelheiten dazu in C.a., Mai 1983, Ü 13, Staiger.
- 433) RMRB, 22.3.89.
- 434) BRu 1989, Nr.29, S.23.
- 435) Vgl. dazu oben 4.4.1.3.2.
- 436) GB 1986, S.400-402.
- 437) Dazu GB 1986, S.447 f.
- 438) Hierzu im einzelnen Weggel, "Schulen und Erziehungsrecht", a.a.O., S.512 f.
- 439) Dazu Näheres in Abschnitt 2 des ZK-Reformbeschlusses vom 27.5.85; GB 1985, S.467-477, hier 469 f.
- 440) Dazu XNA, 16.1.89.
- 441) Dazu im einzelnen BRu 1987, Nr.49, S.10 f; BRu 1989, Nr.3, S.9; CiA Mai 1993, S.27-29.
- 442) FCJ, 5.7.90, S.3.
- 443) Näheres dazu BRu 1988, Nr.24, S.8.
- 444) Dazu CiA, Mai 1993, S.27-29.
- 445) Ebenda, S.29.
- 446) Ebenda, S.27.
- 447) RMRB, 2.4.93; BRu 1993, Nr.15, Beilage.
- 448) RMRB, 11.11.92.
- 449) Ausgabe Beijing 1967, Vorwort S.III.
- 450) Peter Haase, in: *Der Spiegel* 23/1992, S.53.
- 451) *Der Spiegel*, 23/1992, S.53.
- 452) Einzelheiten dazu in GB 1985, S.483-494.
- 453) GB 1988, S.195-201.
- 454) GMRB, 10.3.88.
- 455) XNA, 15.8.88.
- 456) BRu 1992, Nr.11, S.6 f.
- 457) FGHB 1959, S.258 f.
- 458) Einzelheiten dazu Weggel, "Schul- und Erziehungsrecht", a.a.O., S.532-536; zur Reform der Erwachsenenhochschulbildung vgl. außerdem C.a., August 1992, Ü 35.
- 459) Dazu Weggel, "Schul- und Erziehungsrecht", a.a.O., S.513 f. m.N.
- 460) Dazu ausführlich Oskar Weggel, *Wissenschaft in China*, Band 2 der Sachbuchreihe *China/Südostasien aktuell*, Berlin 1985; behandelt werden dort neben der Akademie der Naturwissenschaften und der Akademie der Sozialwissenschaften auch die drei anderen Forschungseinrichtungen, nämlich die Hochschulforschung, die Forschung in den staatlichen Betrieben und die militärisch geleiteten Anstalten sowie die Forschung in den wissenschaftlichen Gesellschaften; zu den Reformen an der Akademie der Wissenschaften vgl. im übrigen auch C.a., November 1992, Ü 16.
- 461) Über Sonderprobleme zur Rückholung von Auslandsstudenten, die vor allem nach dem Tiananmen-Massaker von 1989 im Ausland verblieben waren, vgl. C.a., August 1992, Ü 36.
- 462) Zur Postgraduierenausbildung vgl. C.a., November 1992, Ü 17 und 18; ferner Weggel, "Schul- und Erziehungsrecht", a.a.O., S.526-533.
- 463) Ausführlich hierzu Weggel, ebenda, S.526.
- 464) Dazu ausführlich C.a., Juni 1989, S.428-432.
- 465) Im einzelnen dazu Oskar Weggel, "Kontrolle in der Volksrepublik China", *Verfassung und Recht in Übersee*, Heft 4, 1971, S.393-414.

- [219] 學而時習之,不亦說乎
 [220] 学习
 [221] 好學
 [222] 知能
 [223] 六言六蔽
 [224] 愚智
 [225] 蕩賊
 [226] 絞亂
 [227] 狂學
 [228] 博學
 [229] 盡心
 [230] 往止
 [231] 上無禮,下無學
 [232] 仕能
 [233] 過秦論
 [234] 政者正也
 [235] 私立大學 oder 私塾
 [236] 有教無類
 [237] 德行;言語;政事;文學
 [238] 五經;書經;詩經;易經;
 春秋;禮記
 [239] 樂經
 [240] 四書
 [241] 人格教育
 [242] 格物
 [243] 通才教育
 [244] 以安人
 [245] 啓發
 [246] 默識
 [247] 學而不厭
 [248] 誨人不倦
 [249] 默書
 [250] 默寫
 [251] 背書;背誦
 [252] 三字經
 [253] 人之初性本善性相近習
 相遠苟不教性乃遷
 [254] 老百姓
 [255] 百聞不如一見
 [256] 政;正
 [257] 先知先覺
 [258] 善教
 [259] 勸
 [260] 文盲
 [261] 目不識丁
 [262] 略識之無
 [263] 三和
 [264] 有教無類
 [265] 全民的
 [266] 道德
 [267] 知
 [268] 仁;義;禮;恥;信
 [269] 人倫
 [270] 程顥;程頤
 [271] 朱熹
 [272] 百子;十家
 [273] 反身
 [274] 性相近;習相遠
 [275] 性;道;修;教
 [276] 不器
 [277] 知;行
 [278] 不學無朮
 [279] 欲明明德於天下;治其
 國;濟其家;修其身;正
 其心;誠其意;致其知;
 格物
 [280] 學館
 [281] 義學
 [282] 科舉
 [283] 八股
 [284] 生員;秀才
 [285] 舉人
 [286] 會誠
 [287] 進士
 [288] 八股文
 [289] 食古不化
 [290] 升官圖
 [291] 觀官的官
 [292] 觀民的官
 [293] 翰林院
 [294] 无限的群众创造力
 [295] 修己;批評與自我批評;
 復禮;革命;四旧
 [296] 把军队办成一个大学校
 [297] 学习
 [298] 对自己学而不厌,对人
 家诲人不倦
 [299] 学习的模范
 [300] 说服他们,鼓励他们
 [301] 先锋与模范的作用
 [302] 说服教育
 [303] 正面教育
 [304] 反面教育
 [305] 有社会主义觉悟的有文
 化的劳动者
 [306] 培养
 [307] 培育
 [308] 教学设计和施工的三结
 合
 [309] 又红又专
 [310] 工宣队
 [311] 下乡上山
 [312] 反潮流
 [313] 三大革命运动
 [314] 活学活用毛主席著作
 [315] 普通学校;重点学校
 [316] 试行的学校
 [317] 小宝石塔
 [318] 民办学校
 [319] 公办学校
 [320] 修己;斗私批修
 [321] 又红又专
 [322] 活学活用
 [323] 修养
 [324] 论共产党员的修养
 [325] 守则
 [326] 德育
 [327] 中小学德育工作
 [328] 社会实践
 [329] 多种技术的
 [330] 多种工艺的
 [331] 多种科技的
 [332] 自我服务
 [333] 考不上
 [334] 职业技术教育
 [335] 高等专科学校
 [336] 义务教育法
 [337] 道德
 [338] 希望工程
 [339] 填鸭;啃骨(头)
 [340] 背书
 [341] 工农兵学生
 [342] 自费生
 [343] 半日之学校
 [344] 工读学校
 [345] 学前教育;托儿所;幼儿
 园
 [346] 觉悟
 [347] 觉悟